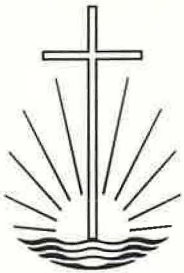
# Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend



46. Jahrgang 1983

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

6223584

# Inhaltsverzeichnis


Seite

„...aber den Demütigen gibt er Gnade!" 94
An meine jungen Schwestern und Brüder im Spital . . . . . 57
Aus unserem Erleben 16, 56, 64, 71, 79, 88, 95

Bleibt treu! . . . . . 29

Das fruchtbare dürre Land . . . . . 58
Das Hohelied von der Liebe . . . . . 96
Der Gerechte wird seines Glaubens leben . . . . . 45
Der Herr kennt uns – und wir kennen ihn! . . . . . 78
Der Name „Neuapostolische Kirche" . 5
Der Reifegrad . . . . . 81
Die geschwänzte Gesangstunde . . . 16
Die große Zeit . . . . . 17
Die Lehrstelle . . . . . 79

Eine Stimme aus euren Reihen . . . . 88
Ein kleines Wort zum Nachdenken . 70
Ein Opfer dem Herrn bringt göttlichen Segen . . . . . 10
Ein Stück Geschichte . . 21, 30, 39, 47, 54
Ein Willkommensgruß für unsere Konfirmanden . . . . . 29
Erkauft aus den Menschen . . . . . 82
„Es ist ein köstlich Ding..." . . . . . 86

Gedanken zum Gottesdienst für die Entschlafenen . . . . . 52
Gedanken zum 20. Februar 1983 . . . 14
Gehorsam – freier Wille . . . . . 26, 37
Gelegenheiten . . . . . 69
Glauben . . . . . 74
Göttliche Verheißungen und ihre Erfüllung . . . . . 25
Gottes Ackerwerk . . . . . 86
Gottes Wort und seine Kraft . . . . . 90

Halte, was du hast! . . . . . 66
Hast du Frieden? . . . . . 38
Hast du's begriffen? . . . . . 44

Seite

Ich bitte für sie . . . . . 63
„Ich vertraue dir" . . . . . 2

Ja, ich will! . . . . . 33

Krank – gesund . . . . . 41

Laß mich wohnen in deiner Hütte . . 68
Liebe Jugend . . . . . 9, 17, 21, 33, 73
Liebesbriefe . . . . . 14

Manuel Lacunza – vom Schicksal eines Menschen und eines Buches 22, 30, 39, 47, 54
Meine herzlich geliebte Jugend 1, 25, 49, 81
Meine liebe Jugend . . . . . 41
Meine lieben jungen Brüder und Schwestern . . . . . 89

Nicht nur Wille, sondern Tat! . . . . 47
Nicht von dieser Welt . . . . . 34
Nun leb' ich in Christo . . . . . 15

„O Bethanien, du Friedenshütte..." . 93
Opfere Gott Dank! . . . . . 79

Pläne . . . . . 1
Prediget seinen Namen . . . . . 73

Rekonvaleszenz . . . . . 65

Sammlungen . . . . . 9
Sicherheit . . . . . 49
Siehst du es auch schon so? . . . . . 87
Stehe ich in der Verbindung zum Herrn? . . . . . 95
Stimmt es: „Jeder Glaube macht selig?" 50

Unser Pfingsttreffen . . . . . 42

Von der Einladung zur Erlösung . . . 52

Wachsen . . . . . 77
Weihnachten . . . . . 89
Weinbergsarbeiter – ein köstlicher und gewinnbringender Beruf . . . . . 18
Wenn unser Ältester uns braucht, sind wir dabei! . . . . . 71
Wer formt und bildet dich? . . . . . 21

Seite

**Leitartikel des Stammapostels**

An meine jungen Schwestern und Brüder im Spital . . . . . 57
Der Reifegrad . . . . . 81
Die große Zeit . . . . . 17
Göttliche Verheißungen und ihre Erfüllung . . . . . 25
Ja, ich will! . . . . . 33
Krank – gesund . . . . . 41
Pläne . . . . . 1
Prediget seinen Namen . . . . . 73
Rekonvaleszenz . . . . . 65
Sammlungen . . . . . 9
Sicherheit . . . . . 49
Weihnachten . . . . . 89

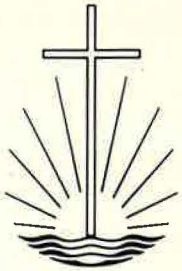
Seite

**Besondere Beiträge der Bezirksapostel**

Bezirksapostel Willy Adam . . . . . 2
Bezirksapostel Friedrich Bischoff . . . 34
Bezirksapostel Richard Fehr . . . . . 10
Bezirksapostel Andrew Fernandes . . 90
Bezirksapostel Otto Gerke . . . . . 66
Bezirksapostel Karl Gut . . . . . 74
Bezirksapostel Michael Kraus . . . . 82
Bezirksapostel Gottfried Rockenfelder 26
Bezirksapostel Klaus Saur . . . . . 19
Bezirksapostel Hermann Schumacher 42
Bezirksapostel i. R. Eugen Startz . . . 50
Bezirksapostel Hendra Tansahsami . 58

D 21 046 E

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

46. Jahrgang Nr. 1 | Frankfurt a. M. | 1. Januar 1983

## Pläne

Meine herzlich geliebte Jugend,

zum Neujahr 1979 erschienen an dieser Stelle die letzten Zeilen unseres heimgegangenen Stammapostels Ernst Streckeisen an Euch. Er selbst war zu jenem Zeitpunkt schon im Bereich unserer Lieben im Jenseits. Er schrieb:

> „Die neuapostolische Jugend geht nicht planlos in das neue Jahr. Im Gegenteil, sie hat große Pläne! Sie möchte mehr denn je schöne Gebetserfolge erzielen. Auch will sie auf verschiedenen Gebieten mit Nachdruck für den Herrn und sein herrliches Werk arbeiten. Die Arbeit an sich selbst ist auch auf dem Programm..."

In diesen vier Jahren sind wiederum viele zu unserer Jugend gekommen. Ich wiederhole deshalb diese so überaus wichtigen Worte des uns noch so nahen und wohlbekannten Gottesmannes.

Was hast Du für Pläne für das Jahr 1983? Neben den oben angeführten hat die Jugend Pläne für das irdische Leben. Das weiß ich wohl; ich hatte diese Pläne in meiner Jugend auch. Je nachdem uns der himmlische Vater Gaben und Fähigkeiten mitgegeben hat und je nach den vorhandenen Möglichkeiten, können wir diese Pläne verwirklichen. Wir dürfen um dessentwillen auch immer wieder im Gebet vor unseren großen Gott treten.

Aber auch hier gilt es, die richtige Reihenfolge einzuhalten, damit der volle Segen auf uns kommen kann. Im Gebet Jesu, dem „Unser Vater", ist die Bitte

ums Irdische schön in die Mitte gestellt. Also nicht zuerst, aber auch nicht zuletzt. Lest das Gebet in Matthäus 6, 9 – 13 unter diesem Gesichtspunkt durch!

Der größte Plan ist der Erlösungsplan Gottes für die Menschen. Wenn wir unsere eigenen Pläne mit ihm in Einklang bringen, sind wir die Gesegneten für Zeit und Ewigkeit. Das ist mein Wunsch an die Jugend zum Jahresbeginn.

Mit herzlichen Grüßen

Euer

## „Ich vertraue dir"

Wieviel Menschen gehen durch ermüdende Kämpfe, Krankheiten und deren Folgen, vielleicht auch durch eigenes Versagen niedergedrückt und mürbe durchs Leben. Sie liegen so tief am Boden, daß sie nicht mehr den Mut finden, sich zu erheben. Wohl tut es einem solchen, wenn ihm gesagt wird: Ich vertraue dir! Darf er dann verspüren, daß dahinter Mitgefühl und lautere Absicht steht, helfen zu wollen, dann entwickelt dieser Zuspruch besondere Kräfte.

Vor vielen Jahren wurde folgendes berichtet:

Ein junger Mann beging ein Delikt, wurde überführt und mit Freiheitsentzug bestraft. Als er zwei Jahre später entlassen wurde, schämte er sich so sehr, daß er ganz kleinmütig und mißtrauisch in die Zukunft blickte. Jedermann behandelte ihn lieblos und abweisend. Nur eine arme, alte Frau, die ihn von Kind auf kannte, machte eine Ausnahme. Am Tage nach seiner Rückkehr traf sie ihn nahe ihrer Wohnung.

„Nun, Kurt", sprach sie ihn mit Herzenswärme an, als wäre nichts geschehen, „ich freue mich, dich zu treffen. Ich wußt' gar nicht, daß du heimgekommen bist."

„Ich bin aber da", sagte Kurt mürrisch.

„Ja, das sehe ich. Wo ist jetzt dein Zuhause?"

„Auf der Straße..."

„Meine Zeit! Da kann doch niemand wohnen. Komm, folge mir und iß mit mir zu Mittag. Was Feines kann ich nicht bieten, doch gebe ich, was ich habe."

„Haben Sie keine Angst vor mir?"

„Nanu, Kurt, warum denn? Nicht mehr als in der Zeit, da du noch ein Kind warst, fürchte ich mich vor dir!" Sie lachte herzlich und fügte hinzu: „Komm nur, komm!"

„Gern nehme ich Ihr Angebot an, ich bin schon halb verhungert."

Nach dem Essen sagte die Frau: „Kurt, ich habe mir überlegt: Du solltest die Nacht hier bleiben. Du kannst das Kämmerchen benutzen, wo mein Hans schlief, als er noch lebte."

Am nächsten Morgen sagte sie: „Es wäre am besten, du bliebest bei mir, bis du Arbeit findest..." Noch ehe die Frau weitersprechen konnte, wurde sie unterbrochen.

„Meinen Sie, daß mich jemand anstellen wird?"

„Nein, das glaube ich eben nicht. Während du schliefst, grübelte ich hin und her. Höre, was ich dir raten will." Sie ging an ihren altmodischen Schrank und nahm ein kleines Kästchen heraus. Geld lag darin.

„Hier, Kurt, sind tausend Mark. Die habe ich Groschen bei Groschen gespart. Sie waren bestimmt für meine letzte Krankheit und für ein ordentliches Begräbnis. Ich wollte nicht als Arme beerdigt werden. Nimm das Geld und gehe dorthin, wo man dich nicht kennt, und fange ein neues Leben an. Ich traue dir, daß du's zurückzahlst – und wenn nicht, dann ist's halt auch gut... Aber ich glaube, dir trauen zu dürfen."

Weiterzusprechen war sie nicht mehr in der Lage, denn Kurt sank ihr zu Füßen in die Knie, barg sein Gesicht in ihrer Schürze und schluchzte, wie er seit seiner Kindheit nicht mehr geweint hatte.

*Apostel Willy Adam*
*geboren am 8. Januar 1921, als Apostel tätig seit dem 20. März 1977*
*im Bezirk Mecklenburg/DDR*

Ihr Vertrauen war seine Rettung. Er ging in eine fremde Stadt und begann mit einem neuen Leben. Mit Mut und Hoffnung konnte er es überschreiben, weil jemand ihm vertraut hatte...

Nach wenigen Jahren zahlte er das Geld zurück und zusätzlich noch mehr als doppelt Zinsen. In dem Brief, den er mit dem Geld schickte, stand: „Ich verdanke meine Rettung den drei Worten, die Sie mir sagten, als alle Welt mich verstieß: Ich vertraue dir! Sie brachten mich zum Glauben an Gott, dem ich nun zu dienen strebe."

Diese Schilderung handelt von dem Verhältnis der Menschen zueinander. Wir wissen, daß niemand vollkommen ist, aber wir streben danach. Der Herr Jesus sagte einmal: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!" (Lukas 11, 13).

In einem unserer Lieder heißt es:

„Ich weiß – so wahr er mir vergibt –
ich weiß nicht, was er an mir liebt" (420).

Wenn wir ehrlich sind, müssen wir das wohl alle von uns bekennen. Jedenfalls bei mir trifft das genau zu. Wer müßte nicht wie Apostel Paulus bezeugen: „Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich" (Römer 7, 19).Trotzdem konnte der Herr – wenn auch nicht wörtlich – zu diesem ehemaligen Verfolger der Christen sagen: Ich vertraue dir! Nachdem ihm auf dem Wege nach Damaskus plötzlich ein Licht vom Himmel leuchtete, er auf die Erde fiel und fragte: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?" (Apostelgeschichte 9, 6), erlebte er etwas, was ihm zuvor völlig fremd war, nämlich die Liebe. Später sagte er dann selber: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete, ...wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe...und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze" (1. Korinther 13, 1. 3). Gottes Vertrauen traf keinen Unwürdigen. Im Gegenteil, Paulus hat dieses Vertrauen ganz großartig zu würdigen verstanden.

Auch Euch, Ihr lieben jungen Geschwister, wurde wie mir dieser Vertrauensbeweis durch die Gabe des Heiligen Geistes zuteil. Dieses kostbare Himmelsgut ist weit mehr wert, als jene tausend Mark. „Wer Christi Geist besitzt, hat das Visum für die ewige Herrlichkeit", so formulierte es einmal der Stammapostel Streckeisen.

Wer uns solch wertvolle Gabe anvertraut, der muß uns doch sehr lieben!

Manchem jungen Bruder hat der Herr eines Tages ein Amt anvertraut, damit er anderen damit diene. Als vor Jahren mein Bezirksapostel mir eröffnete: „Sie sollen das Bischofsamt erhalten", da kam ich mir ganz unwert vor. Wie Mose antwortete ich: Wer bin ich denn? (2. Mose 3, 11). Doch der Herr schenkte mir sein Vertrauen. Auch mancher jungen Schwester ist die Pflege der Kinderseelen im Kindergottesdienst anvertraut worden. So glaubt Gott an das Gute im Herzen seines Eigentums...

Uns allen gab der Herr durch den Stammapostel den Auftrag, auf das Erntefeld zu gehen, mit der Sichel anzuschlagen und die letzten Garben einzubringen. Auch hier gilt sein Wort: Ich vertraue dir, du wirst dich mühen, die letzten zu finden.

Wir dürfen nie vergessen, daß wir noch immer Sünder sind. Trotzdem vertraut uns der himmlische Vater!

Der junge Mensch, von dem einleitend zu lesen ist, verwandte das in ihn gesetzte Vertrauen zu einem Neubeginn und zahlte es mit doppelten Zinsen zurück. Dabei denken wir an das Gleichnis: „Da ging der hin, der fünf Zentner empfangen hatte, und handelte mit ihnen und gewann andere fünf Zentner" (Matthäus 25, 16). So wollen auch wir handeln. Wenn dieser Wunsch in unseren Herzen brennt, dann gibt der Herr dazu auch das Gelingen. Denn er bringt uns Vertrauen entgegen.

Willy Adam

# Der Name „Neuapostolische Kirche"

Immer wieder hört und liest man, daß sich irgend jemand berufen fühlt, christliche Gemeinschaften zu beurteilen. Auch über uns wird mehr oder weniger objektiv berichtet. Unter dem aus menschlicher Sicht oft recht dehnbaren Begriff der „Wahrheit" suchen solche Leute nachzuweisen, wie sehr die von ihnen untersuchten Glaubensrichtungen an dem vorbeigehen, was Jesus gelehrt hat, oder auch wie das Leben dieser Gläubigen seiner Lehre widerspricht. Der Schreiber dünkt sich natürlich im Besitz der vollen Wahrheit, woran es allen anderen nach seiner Meinung gebricht.

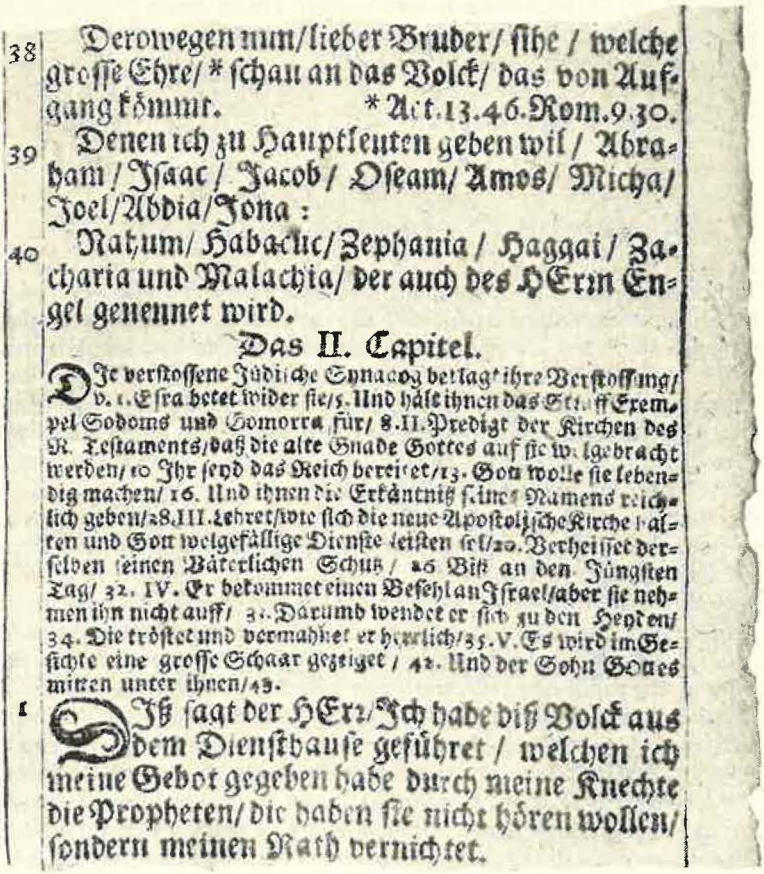
Wo aber der Heilige Geist nicht wirkt, der einem Menschen allein durch einen Apostel Jesu gespendet wird, kann Jesu Wesen und damit auch der Geist der Wahrheit nicht zum Vorschein kommen...

In einem kleinen Büchlein war vor einiger Zeit sinngemäß über uns zu lesen: *Weil sie sich „neuapostolisch" nennen, geben sie schon nach außen hin zu erkennen, daß sie sich als etwas ganz Neues fühlen, das mit dem Alten keinen Zusammenhang mehr hat.* So schreibt der Mann an der Wahrheit vorbei – aber er weiß es vielleicht nicht besser! Der Heilige Geist hat ihm diese Worte jedenfalls nicht eingegeben, sonst hätte seine Aussage anders lauten müssen.

Wenn sich Menschen unter einer bestimmten Zielsetzung zusammenschließen, so liegt alsbald die Notwendigkeit vor, sie von anderen Gemeinschaften durch eine bestimmte Bezeichnung abzugrenzen. Das trifft auf unsere Kirche ebenso zu wie für die Kinder Gottes der ersten „apostolischen" Zeit, denen zur Unterscheidung von anderen Gemeinschaften mancherlei Namen beigelegt wurden. Wer das Wort Gottes im Glauben aufgenommen hatte, fand sich in den Gottesdiensten zusammen; bedient wurden diese Menschen vor allem von den Aposteln Jesu und den in ihrem Auftrag tätigen Helfern. Für sie war nicht der Name der Vereinigung ausschlaggebend und wertbestimmend, sondern allein die Tatsache, daß sich dort der Herr offenbarte.

Nach der Zeit, in der keine Apostel mehr wirkten, hat der Herr durch den Mund von ihm berufener Propheten und ihre Weissagungen weitere Apostel bestimmt und sie so bereitet, daß sie ihm willige Werkzeuge sein konnten. Die-

se Apostel sorgten für die vielen Gläubigen an den verschiedenen Orten dadurch, daß sie in die Gemeinden Priester und Diakone, Hirten und Älteste, Evangelisten und Bischöfe setzten. Aber einen Namen gab es anfänglich für den Zusammenschluß aller dieser Gläubigen unter den Aposteln nicht.



38 Derowegen nun/lieber Bruder/ ſihe / welche groſſe Ehre/ * ſchau an das Volck/ das von Aufgang kömmt. * Act. 13. 46. Rom. 9. 30.

39 Denen ich zu Hauptleuten geben wil / Abraham / Iſaac / Jacob / Oſeam/ Amos/ Micha/ Joel/Abdia/Jona :

40 Nahum/ Habacuc/ Zephania / Haggai / Zacharia und Malachia/ der auch des HErrn Engel genennet wird.

## Das II. Capitel.

DJe verſtoſſene Jüdiſche Synagog beklagt ihre Verſtoſſung/ v. 1. Eſra betet wider ſie/ 5. Und hält ihnen das ſtraffe Exempel Sodoms und Gomorra für/ 8. II. Predigt der Kirchen des N. Teſtaments/ daß die alte Gnade Gottes auf ſie wiederbracht werden/ 10 Ihr ſeyd das Reich bereitet/ 13. Gott wolle ſie lebendig machen/ 16. Und ihnen die Erkäntniß ſeines Namens reichlich geben/ 28. III. Lehret/ wie ſich die neue Apoſtoliſche Kirche halten und Gott wolgefällige Dienſte leiſten ſol/ 20. Verheiſſet derſelben ſeinen Väterlichen Schutz / 26 Biß an den Jüngſten Tag/ 32. IV. Er bekommet einen Befehl an Iſrael/ aber ſie nehmen ihn nicht auff/ 33. Darumb wendet er ſich zu den Heyden/ 34. Die tröſtet und vermahnet er herrlich/ 35. V. Es wird im Geſichte eine groſſe Schaar gezeiget / 42. Und der Sohn Gottes mitten unter ihnen/ 43.

1 SJß ſagt der HErr/ Ich habe diß Volck aus dem Dienſthauſe geführet / welchen ich meine Gebot gegeben habe durch meine Knechte die Propheten/ die haben ſie nicht hören wollen/ ſondern meinen Rath vernichtet.

Ein Mann, der zwar nicht das Apostelamt trug, aber in jener Zeit ein bedeutender Prediger war und sich eifrig für die Sache Gottes einsetzte, mußte ungefragt seinen Namen hergeben, um die wachsende Vereinigung näher bestimmen zu können. Das war nicht etwa die Maßnahme oder ein Anliegen aus den eigenen Reihen der von Gott gerufenen Männer, sondern dazu fühlten sich andere aus mancherlei Gründen berechtigt. Man wollte ja etwas über die-

se neuen Apostel, über die sie umgebenden Leute und auch darüber schreiben, was sich da an besonderen Dingen tat. Es war meist nichts Gutes, was man über sie verlauten lassen und in Umlauf bringen wollte.

War es denn zur Zeit der ersten Apostel anders?

In der Apostelgeschichte 28, 22 ist zu lesen: „Doch wollen wir von dir hören, was du hältst; denn von dieser Sekte ist uns kund, daß ihr wird an allen Enden widersprochen." Nachdem der Apostel Paulus ausführlich über Gottes Heilsplan geredet hatte, heißt es abschließend: „Und etliche fielen dem zu, was er sagte; etliche aber glaubten nicht" (Apostelgeschichte 28, 24).

So nannte man die Gemeinde des Herrn, in der nun der Heilige Geist wirkte, „Irvingianer", ein Wort, das von Irving, einem Bischof der Kirche Christi, abgeleitet wurde. Welch eine unzutreffende Bezeichnung! Dieser Mann war innerhalb der von Gott hervorgerufenen Bewegung einer von vielen, die auf den Willen des Herrn genausowenig Einfluß nehmen wollten, wie die Diener in der Urkirche. Schon der leiseste Ansatz, das von Gott ins Leben geführte Gnadenwerk mit dem Namen eines sterblichen Menschen zu versehen, halten wir für ein verfehltes Unterfangen.

Heute wird der Name „Neuapostolische Kirche" auf dem gesamten Erdkreis – selbstverständlich in die jeweilige Sprache übersetzt – verwendet, auch dort, wo erst in unseren Tagen die frohe Botschaft hingetragen wird und die Apostel die ersten Seelen mit dem Heiligen Geist versiegeln. Aber nicht dieser Name macht uns geschickt zum Reiche Gottes, sondern die erlangte Gotteskindschaft und die vom Herrn erwartete Würdigkeit. Gottes Kinder suchen die Gemeinschaft untereinander; es verbindet sie, sich beim Herrn kennengelernt zu haben. Er ist in seinen Aposteln unter sie getreten, sie werden aus seinem Geist bedient, den sie von einem Apostel Jesu aus der ihm gewordenen Macht durch Handauflegung empfangen haben.

Damit sind sie eingereiht in die Schar der vom Herrn Erwählten; gleichzeitig wurden sie aber auch Mitglieder der Kirche Christi, für die es nach dem Willen des Gesetzgebers auch einmal der Eintragung in einem Vereinsregister bedurfte. Für die Männer Gottes, denen es zufiel, hierfür Sorge zu tragen, war es nicht leicht, einen endgültigen Namen zu finden. In der Bezeichnung sollte „apostolisch" enthalten sein, denn das Werk Gottes wird von den vom Herrn gesetzten Aposteln getragen. Aber mancherlei Bewegungen und Zusammenschlüsse hatten sich schon den Namen „apostolisch" in irgendeiner Form zugelegt.

Hier war nun guter Rat teuer.

Doch der liebe Gott nahm Einfluß auf den Lauf der Dinge, und eigenartigerweise anders, als wir das zunächst einmal annehmen würden. Es wird berichtet, daß ein sächsischer Registerrichter wegen des verschiedentlichen Gebrauchs der Bezeichnung „apostolisch" – er hatte ja den besten Überblick über die bisher verwendeten Namen – sagte: „Meine Herren, apostolisch allein können und dürfen Sie sich nicht nennen; das darf ich nicht eintragen, weil es sonst zu leicht Verwechslungen gibt. Warum nennen Sie sich denn nicht ‚neuapostolisch'?"

Damit wurde amtlich, was hier und dort schon zuvor – und wiederum meist von Außenstehenden – als Bezeichnung dieser Gemeinschaft verwendet wurde, und das Werk des Herrn erhielt einen auf Erden registrierfähigen Namen.

Und nun zeigt sich etwas Wunderbares: Man mußte zu diesem Namen gelangen, damit erfüllt würde, was Menschen mit prophetischer Gabe voraussagten. Dieser Name „neue Apostolische Kirche" steht schon in der Heiligen Schrift. Er wird im 4. Buch Esra genannt, das aus vielen Bibeln entfernt oder herausgelassen wurde.

Auch wenn die Aussage: „Lehret, wie sich die neue Apostolische Kirche halten und Gott wohlgefällige Dienste leisten soll" nur in der Vorrede zum 2. Kapitel enthalten ist, so ergibt sich dennoch die Frage: Wer hat denn dieses Vorwort geschrieben? Es waren Männer, die längst tot waren, als diese Namensfindung erfolgte.*)

Ob jemand vor dreitausend Jahren gelebt hat oder vor dreihundert, macht doch schließlich den Wert einer Prophezeiung nicht aus. Sie gewinnt nicht dadurch, daß sie viele Jahre unerfüllt blieb, sondern erhält ihre besondere Bedeutung dadurch, daß sie eintrifft!

Nicht anders sehen wir auch die Verheißung Jesu, daß er wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen.

---

*) Luther schrieb in seiner Vorrede auf das apokryphe Buch „Baruch" unter anderem:

*Die selben zwei Bücher Esra haben wir schlechts nicht wollen verdeutschen... Und daß im vierten Buch dazu eitel Träume sind, wie Hieronymus selbst sagt, und Lyra nicht hat wollen auslegen . . .*

Auch das 3. und 4. Buch Esra wurde übersetzt und auch mit erläuternden Zusätzen versehen. Der von Luther erwähnte Nikolaus von Lyra stammt aus der Normandie. Er wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts geboren und starb am 23. 10. 1340. Viele Schriften des Alten und Neuen Testamentes kommentierte er, mit Gewißheit auch das 3. Buch Esra und die Psalmen; das 4. Buch Esra wird nicht bei seiner Arbeit aufgeführt. Sollten die Zusätze zu den einzelnen Kapiteln nicht von ihm stammen, dann müßten wir den Kommentator zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert suchen, der in der Vorrede zum 2. Kapitel des 4. Buches Esra schrieb: Lehret, wie sich die neue Apostolische Kirche halten und Gott wohlgefällige Dienste leisten soll.

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastr. 60, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Verlag: Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Druck: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: jährlich DM 4,20 inkl. 6,5% MWSt.

D 21 046 E

# Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

46. Jahrgang Nr. 2 Frankfurt a. M. 1. Februar 1983

## Sammlungen

Liebe Jugend,

man darf wohl sagen, daß es auf Erden kaum etwas gibt, was nicht gesammelt wird. Je nach Alter, Wohnort und Zugehörigkeit zu diesem oder jenem Volk werden die verschiedensten Dinge von Sammlern zusammengesucht. Man spricht sogar von einer „Sammler-Leidenschaft". Etwa fünfzig Millionen Menschen sollen Briefmarken sammeln, habe ich einmal gelesen. Andere sammeln Münzen, und wenn sie etwas mehr Geld haben, vielleicht alte Autos (Oldtimer)! Wieder andere Gemälde berühmter Meister usw.

Welche Sammlung ist wohl die größte, wertvollste und wichtigste aller Zeiten?

Ich sage mit voller Überzeugung: Das ist das Volk des Herrn! Es wird gesammelt aus allen Völkern, Sprachen und Nationen. „...die ihr weiland nicht *ein* Volk waret, nun aber Gottes Volk seid...", sagte Apostel Petrus in dem von ihm verfaßten Brief (1. Petrus 2, 10). Die großen Sammler sind die Apostel des Herrn. Ihnen stehen Tausende von Sammlern zur Seite. Die Jugend gehört auch dazu!

Damit aber die Glieder dieses Volkes am Tag der Ersten Auferstehung zur Verwandlung würdig erfunden werden, sind sie auch zum Sammeln eines bestimmten Eigenbedarfs aufgerufen. Sirach sagte schon zu seiner Zeit:

> „Sammle dir einen Schatz nach dem Gebot des Allerhöchsten; der wird dir besser sein denn Gold" (Sirach 29, 14).

Der Herr Jesus sprach in der Bergpredigt ebenfalls vom Sammeln:

„Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen" (Matthäus 6, 20).

Im Himmel der Gemeinde konnte ich schon viele Jahre Schätze sammeln. Das ist meine Freude. Macht es auch so, liebe Jugend!

Mit herzlichen Sammler-Grüßen
Euer

## Ein Opfer dem Herrn bringt göttlichen Segen

Während ich diese Zeilen niederschreibe, steht der große Jugendtag des Apostelbezirks Schweiz – obwohl er schon einige Wochen zurückliegt – lebendig vor meiner Seele. Über 5000 jugendliche Geschwister aus vier Ländern hatten sich in der Festhalle zu Bern versammelt. Sie scharten sich um den Altar des lebendigen Gottes. Zum Teil hatten Brüder und Schwestern große Strekken zurückgelegt. Sowohl von Sizilien, als auch aus dem Süden Spaniens, ebenso aus allen Teilen Österreichs, ja sogar vereinzelte Geschwister aus Jugoslawien waren nach Bern gereist.

Der Herr stillte im Gottesdienst am Vormittag und in der Feierstunde am Nachmittag den Hunger der Seelen, während über Mittag für das leibliche Wohl gesorgt und Essen an die über 5000 hungrigen Mägen verteilt wurde. Wohin ich auch den ganzen Tag schaute, überall sah ich freudige Gesichter, strahlende Augen und einen echt apostolischen Frohsinn. Noch unter diesem Eindruck prägte ich am Schluß des Jugendtages den Satz: Liebe Jugend, wir sind stolz auf euch! *Bitte seid auch ihr stolz darauf, daß ihr neuapostolisch seid!*

Viel Dank, aber auch manche Sorgen und Anliegen wurden auf den lebendigen Altar gelegt. Spontan brachte die Jugend dem Herrn aber auch ein großes materielles Opfer dar. Es wird verwendet werden für die Missionsgebiete des Apostelbezirks. Wir erlebten einen wahrhaftigen Opfertag und darum auch einen besonderen Segenstag. Im Rückblick auf dieses segensreiche Zusammensein denke ich an das Wort aus 2. Korinther 6, 16: „Was hat der Tempel Gottes für Gleichheit mit den Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes." Aus Gnaden dürft ihr, die meisten wohl schon seit Beginn ihres irdi-

schen Lebens, zum Tempel Gottes zählen. Und hier wird nun die Frage aufgeworfen: Worin gleicht dieser Tempel Gottes dem der Götzen? – Rein äußerlich betrachtet, finden sich kaum Unterschiede – es wird sowohl im Tempel Gottes, am Altar des Lebendigen, als auch dort, wo die Götzen ihre Stätten aufgerichtet haben, geopfert. Opfer bringen *alle* Menschen! Wer nicht auf dem Altar und im Tempel Gottes opfern will, der opfert zwangsläufig den Götzen. Aber welch ein Unterschied! Denn der Altar der Götzen verträgt sich nicht mit dem heiligen Altar.

In der Reichsgottesgeschichte begegnen wir oft Auserwählten Gottes, die plötzlich wieder mit Götzen liebäugelten. Lesen wir von ihnen, fällt uns ihr Fehlverhalten auf... Wir sehen im nachhinein, was aus ihnen geworden ist. Sie fanden kein bleibendes Glück, sondern mußten eines Tages betrübt feststellen, daß sie die Betrogenen waren. Die Angebote mögen verlockend ausgesehen haben; wer ihnen erliegt, verfällt törichtem Götzendienst. Götzen geben keine Antwort auf Lebensfragen! Man kann ihnen opfern, soviel man will – ein Götze kann nicht sagen, was zum ewigen Heile dient! Wer aber am Altar des Herrn opfert, bekommt zur rechten Zeit die richtige Antwort, denn Gott ist Leben.

Als Gott längere Zeit mit Mose auf dem Berg Sinai redete, sammelten die Israeliten allerlei Schmuck ein und gossen daraus ein goldenes Kalb. Sie rissen für ein heidnisches Symbol ihre schönen goldenen Ohrringe ab. Der, den sie nun zu ihrem Gott erhoben hatten, konnte weder reden noch sie führen, aber ihr Schmuck war dahin und ihr Reichtum davon. Zudem folgte noch die Strafe Gottes auf dem Fuß.

*Bezirksapostel Richard Fehr, geboren am 15. Juli 1939, als Apostel tätig seit 25. Mai 1980, wohnhaft in Zürich/Schweiz. Von ihm wird der Bezirk Schweiz betreut, zu dem neben der Schweiz auch die Länder Italien, Jugoslawien, Österreich, Rumänien, Spanien und Ungarn gehören.*

In einer Schlacht zur Zeit des Judas Makkabäus war die Zahl der Gefallenen unter den Israeliten besonders groß. Man wunderte sich, daß so viele erschlagen worden waren. Die Toten wurden untersucht – da fand man auf ihrer Brust Götzenbilder! Weil sie heidnischen Kleinoden vertraut und dort Hilfe gesucht hatten, blieb ihnen nicht nur eine göttliche Antwort versagt, sondern sie verloren sogar ihr Leben.

Auch in unserer Zeit gibt es vielerlei Götzen. Habt ihr euch, liebe Jugend, schon einmal Gedanken gemacht, welcher Art diese Götzen sind? Nur wenn wir sie entlarvt haben, werden wir sie nicht mehr anbeten und ihnen auch nicht mehr opfern! Es lohnt sich nicht, mit ihnen zu liebäugeln oder gar ein Bündnis mit ihnen einzugehen. *Sie geben uns keine Antwort auf Fragen über unser Seelenheil!* Aber eines kennzeichnet sie: Haben wir uns erst einmal ein wenig mit ihnen eingelassen, fordern sie immer mehr! Wie ein Krebsgeschwür zerstören sie gesundes Leben...

Denkt einmal, wie der Götze *Unglaube* in unseren Tagen furchtbar um sich gegriffen hat! An allen Ecken und Enden richtet er seine Altäre auf. Und die Menschen vergolden solche Abgötter auch noch. Wenn heute jemand sagt: Ich glaube nicht (mehr) an Gott und an ein Weiterleben, dann meint er damit glänzen zu können; er erscheint manchen Toren wie vergoldet – und findet seine Anhänger... Wer den Götzen opfert, muß einmal erleben, daß er vor dem Nichts steht. Apostel Paulus schreibt: „Was die Heiden opfern, das opfern sie den Teufeln und nicht Gott. Nun will ich nicht, daß ihr in der Teufel Gemeinschaft sein sollt" (1. Korinther 10, 20). Bedenkt: Wir sind das Eigentum des Herrn!

Viele Leute haben den Fortschritt, die Technik und die ganze Entwicklung unserer Tage zu ihrem Gott gemacht. Sie werden aber eines Tages feststellen müssen, daß alle Errungenschaften der Menschen keine Antwort auf die wichtigsten und letzten Dinge, auf die Fragen der Zukunft und des ewigen Lebens bei Gott geben können.

Laßt mich noch einen andern Götzen nennen, vor dem ich warnen möchte: Er heißt *Weltlust.* Viel wird ihm geopfert: Zeit, Geld und Gesundheit, der Frieden der Seele, die Reinheit des Herzens und anderes mehr. Diese Verluste stehen in keinem Verhältnis zu dem, was er wirklich bringt, denn am Ende beginnt der Jammer. Wir aber gehören zum Tempel des lebendigen Gottes, und hier ist auch der lebendige Altar aufgerichtet. Nur dort wollen wir opfern, denn daraus erwächst Segen.

Mit allen Fasern meines Herzens bitte ich euch, ja fordere ich sogar: Ihr lieben jungen Geschwister, opfert dem Herrn gern! Im Hause Gottes bekommt ihr Antwort aus dem Heiligen Geist.

Wer mit ganzem Herzen seine Sorgen auf den Altar legt, das Wort des Herrn in sich wirken läßt und die Gnade in Christo ergreift, gelangt dadurch zur Ruhe und zum Frieden. Ist das denn keine Antwort? Der Traurige wird im Gottesdienst getröstet, wie ihn niemand hätte trösten können. Der Kummer im tiefsten Innern wird verwandelt in das selige Bewußtsein: Ich bin ein Kind Gottes! Das sind Antworten des Heiligen Geistes, den Jesus den Tröster genannt hat (vgl. Johannes 14, 16. 17).

*(v. l.) Bischof Graf, Bischof Hirschi, Apostel Fehr bei der Jugend*

Auf dem Altar des Herrn opfern wir auch Zeit, und nicht nur für die Gottesdienststunden. Gewiß könnte jeder seine Zeit auch anderen Dingen zuwenden, aber die Wahrhaftigkeit der göttlichen Antwort ist mit mannigfachen Erfahrungen zu belegen: Je mehr Zeit wir dem lieben Gott von unserer Freizeit zur Verfügung stellen, um so mehr ist unsere gesamte Zeit gesegnet.

Euch allen verheiße ich viele Antworten, sofern ihr eure Herzensopfer ins Heiligtum bringt. So könnt ihr auch an eurem lebendigen Tempel weiterbauen und schließlich zur Vollendung kommen.

Ich weiß, daß es für die neuapostolische Jugend nicht einfach ist, sich gegen gottfremde Geistesströmungen zu behaupten, allen Götzen vorbehaltlos zu entsagen und den guten Kampf des Glaubens siegreich zu führen. Aber denkt immer daran: wir sind nie allein! Wir haben einen Stammapostel, der täglich für uns alle betet. Wir haben Vorangänger und Segensträger, die uns lieben und bewahren möchten und uns in allen Lebenslagen auf betenden Händen tragen. Dieser Tempel Gottes hat keine Gleichheit mit den Tempeln der Götzen! Es lohnt sich, dem Herrn zu opfern, denn seine Antwort ist Segen. Und der Segen des Herrn macht bekanntlich reich ohne Mühe (vgl. Sprüche 10, 22). Wir wollen reich werden im Herrn für die Zukunft.

Eine Redewendung sagt: Der Jugend steht die Welt offen. Ich ändere hier einmal dieses Wort ab und rufe euch zu: „Der neuapostolischen Jugend steht der Himmel offen!" Das ist unsere Zukunft. Geborgen in der Gemeinschaft der Kinder Gottes, sind wir auf dem Weg dorthin nie allein. – Es gibt berühmte Staatsmänner, bedeutende Persönlichkeiten, Stars und Idole (manche werden auch zu Götzen erhoben!), deren Namen oft in den Zeitungen stehen. Viele tausend Zungen nennen sie täglich. Schon manche von ihnen haben bekannt: Eigentlich bin ich ganz allein. Ich stehe zwar oft im Rampenlicht und werde

von unzähligen Menschen beachtet, mitunter umgeben mich Tausende, im Grunde bin ich aber ganz allein, ich fühle mich leer und verlassen..."

Welch ein Reichtum hingegen im Werke Gottes! Als Auserwählte des Herrn dürfen wir bezeugen: Nein, niemals allein! So hat der Herr mir verheißen: „Niemals laß ich dich allein!" Richard Fehr

# Liebesbriefe

– Gedanken zum 20. Februar 1983 –

Im menschlichen Leben ist es immer etwas Besonderes, wenn ein junges Mädchen einen jungen Mann findet, der es in den Brautstand erhebt. Schadet es da der von Liebe getragenen Verbindung, daß sie eine gewisse Zeit getrennt leben müssen, wenn es die Verhältnisse so wollen? Der Bräutigam wird auch in dieser Zeit jede Möglichkeit nutzen, mit seiner Braut in Verbindung zu bleiben; er wird sie anrufen und auch Papier und Feder zur Hand nehmen und ihr Briefe schreiben. Solche Liebesgrüße läutern die Herzen und erhalten ihren Gleichklang.

Wenn dann der Bote zur Braut kommt und sie die Schrift ihres Bräutigams erkennt, zieht sie sich still in eine Ecke zurück. Denn nun möchte sie ungestört auf sich wirken lassen, was er ihr anvertraut. Sie hat es nicht gern, wenn jemand zuschaut und an ihrem Mienenspiel erkennen möchte, was in ihren Gedanken vorgeht. Es ist ja der Brief ihres Bräutigams, der ganz persönlich an sie gerichtet ist! Zum Genießen braucht sie Ruhe, etwas Zeit zur Besinnung, und schon die ersten Worte, die ersten Buchstaben erzeugen in ihr eine unbeschreibliche Freude, die auch für andere wahrnehmbar ist. An ihrem Gesicht sieht man, was sie bewegt: Jetzt schreibt mir mein Bräutigam, er sagt mir, daß er mich liebhat! Sie verschlingt förmlich jedes geschriebene Wort, und ihre Freude wird immer größer. Bei der letzten Zeile steht nur noch das eine Verlangen in ihrem Herzen: Ach, wann kommt der Augenblick, an dem wir endlich, endlich zusammensein werden und einander in die Augen schauen dürfen!

Liebe Jugend, mit jeder Ausgabe von „Christi Jugend" erhaltet ihr einen Brief aus dem Herzen des Herrn. Zur Zeit Jesu gab es den Beruf der Schreiber, die das zu Papier brachten, was dem geistigen Urheber ein Anliegen war. So ist der Stammapostel der Schreiber unseres Seelenbräutigams, der mit dem Griffel des Heiligen Geistes einen Liebesbrief für unsere Seelen schreibt. Wenn wir uns darauf besinnen, was auf diesem Wege in unsere Herzen eingraviert wird, können wir nur glücklich, freudig und selig sein; mit jeder Zeile wächst das Verlangen: Ach, Herr Jesus, wann dürfen wir dich sehen!

Dünkt es uns nicht immer wieder so, als würde unser Seelenbräutigam dem Stammapostel in die Feder diktieren? „Sage meinen jungen Brüdern und Schwestern, was sie tun sollen; ich möchte doch, daß sie in Ewigkeit froh und glücklich und mit mir vereint sein können!"

Welche Gnade wird euch zuteil, in den Zeilen des Stammapostels Frieden zu finden – es sind echte Liebesbriefe!

# Nun leb' ich in Christo...

Apostel Pos sagte einmal in einem Gottesdienst:

„Es liegt schon eine Weile zurück; einer unserer Priester in den Niederlanden war damit beschäftigt, sich seine eigenen vier Wände zu bauen. An einem Samstagabend lief er mit dem Plan in der Hand über die Baustelle und übersah, daß sich irgendwo im Fußboden ein Loch befand. Er stürzte hin und wurde bewußtlos. Nach fünf Tagen erwachte er für einen kurzen Augenblick, gerade zu der Zeit, als seine Frau an seinem Krankenbett stand. Er erkannte sie, nannte ihren Namen, und ehe noch irgendein anderes Wort über seine Lippen kam, sagte er zu ihr: ‚Morgen muß ich nach...' und dann gab er die Gemeinde an, für die er sonntags darauf eingeteilt war. Die Schwester war nun keineswegs enttäuscht, daß die ersten Gedanken ihres Mannes zu dem ihm vom Herrn gewordenen Auftrag gingen. Er bestätigte ihr damit nur, daß ihm in seinem Leben das Dienen im Werke Gottes das Wichtigste war, und nicht anderes lag auch ihr am Herzen."

Wie steht es damit bei uns allen? Sind wir schon soweit, daß wir sagen können: Unser Platz im Werke Gottes soll mir das Wichtigste im Leben sein? Gewiß, eines werden wir immer wieder feststellen müssen: Auch wenn wir mit ganzem Herzen unsere Aufgaben erfüllen wollen, die uns von unserem Herrn und Heiland und auch von unseren Segensträgern übertragen wurden, ohne die Hilfe Gottes wären wir zu schwach, sie segensreich zu bewältigen. Deshalb erbitten wir uns vom Vater immer wieder besondere Kräfte, damit wir stark in dem Herrn sein können.

Der Apostel Pos fuhr fort:

„Dieser Priester ist inzwischen heimgegangen. Einige Tage später schrieb mir seine Frau, nachdem sie Gelegenheit hatte, an zwei Aposteldiensten teilzunehmen, in denen sie reich gesegnet worden war: ‚Ich wünschte mir, lieber Apostel, daß jeder Tag Sonntag wäre.' Kein anderer Wunsch stand in dieser Seele. Es ist etwas Großes, wenn ein solches Verlangen in einer Seele lebt! Sie schrieb weiter: ‚Aber ich weiß, daß nicht immer Sonntag sein kann, denn sonst wäre niemand von uns in der Lage, seine Hausaufgaben zu erledigen...'"

Wir alle erhalten Hausaufgaben, und nicht immer sind sie für jeden leicht zu lösen. Da kann sich schnell ein menschlicher Gedanke einschleichen: „Ich kann mir gar nicht vorstellen, daß mein Apostel, mein Bischof und mein Vorsteher so etwas von mir verlangen. Oft – je nach den einzelnen Umständen – fehlt nur gerade das Verständnis für die Aufgaben, die uns erteilt wurden. Andere fielen uns vielleicht nicht so schwer, aber gerade diese...

Erfüllen wir diese dennoch – und aus den folgenden Worten sprechen vielfältige Erfahrungen! –, geschehen die größten Wunder in einem Menschenleben. Dann dürfen wir erleben, was der Liederdichter meinte:

„Nun leb' ich in Christo für Christum allein,
sein Geist ist mein leitender Stern.
In ihm hab' ich Fried' und Erlösung von Pein.
Meine Seele, lobpreise den Herrn!
Mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn..." (443,4)

# Aus unserem Erleben

**Die geschwänzte Gesangstunde**

Schon um 19 Uhr sollte sich heute die Jugend zur Übungsstunde treffen – ich mußte mich beeilen, um noch rechtzeitig in der Kirche zu sein! Als ich dort kurz vor der Zeit ankam, berührte es mich eigenartig, daß noch keine Geschwister zu sehen waren, und die Kirche war auch noch verschlossen! Gerade in dem Augenblick kam eine Schwester des Wegs; sie trat auf mich zu und sagte, daß die Gesangstunde auf 20.00 Uhr verlegt worden sei. Dann bot sie mir an, mich mit dem Auto nach Hause zu bringen, um mir das lange Warten vor der Kirche zu ersparen.

Zu Hause dachte ich noch einmal über alles nach. „Du warst pünktlich dort", sagte ich mir, „du hast dich zuvor sogar beeilt – und dann erfährst du, daß die Chorprobe erst eine Stunde später beginnt! – Und niemand hat dir etwas davon gesagt! Hat es jetzt einen Sinn, noch mit irgendeiner Arbeit anzufangen, die du sowieso in Kürze wieder unterbrechen mußt? Jetzt vertrödelst du eine Stunde, obwohl in der Wohnung noch so viel zu tun wäre... Nach der Gesangstunde ist dann auch nicht mehr viel Zeit!"

Ich hatte mich etwas geärgert, und im übrigen – ich war ja sonst immer anwesend! Also blieb ich tatsächlich daheim und erledigte meine Arbeit. Doch war ich mit mir selbst nicht zufrieden. Mein Gewissen ließ mir einfach keine Ruhe, zumal ich noch andere Geschwister hätte entschuldigen sollen, die es an diesem Abend zeitlich nicht schafften mitzuüben.

Bevor ich zu Bett ging, nahm ich mir vor, noch etwas in unseren Zeitschriften zu lesen. Ich zog die Schublade meines Nachttisches auf, und mein Blick fiel auf ein Heft „Christi Jugend", das ganz obenauf lag. Anhand des Datums und des Leitartikels von unserem Stammapostel stellte ich fest, daß ich diese Nummer schon gelesen hatte. Deshalb legte ich das Heft zur Seite und suchte die „neueste" Ausgabe, die ich erst wenige Tage zuvor erhalten hatte. Mit ihr hatte ich mich noch nicht beschäftigt. Krampfhaft suchte ich in der Schublade, fand sie aber nicht. So griff ich unwillkürlich wieder nach der „alten" und blätterte sie durch. Da fand ich den Beitrag mit der Überschrift „Unser Himmel", und mir wurde bewußt, daß ich ausgerechnet diesen noch nicht gelesen hatte. Schon nach den ersten Zeilen fühlte ich mich persönlich angesprochen, doch dann hielt ich plötzlich inne. „Versetzen wir uns in die Lage eines Jugendleiters", las ich, „der an uns die Frage richtet: ‚Was hast du für heute abend vor? Wo gehst du hin, hast du etwas Zeit?' und dann hören müßte: ‚Das weiß ich noch nicht!' – Wie würde uns an seiner Statt zumute sein?"

Ich las den Beitrag zwar noch ganz durch, aber dieser Satz allein genügte mir schon, Gottes Walten und Willen überdeutlich zu erkennen. Beschämt legte ich das Heft zur Seite und behielt die besten Vorsätze im Herzen.

Vielleicht sollte ich nicht unerwähnt lassen, daß ich die „neue" Nummer von „Christi Jugend" am folgenden Tag auch fand... D. S., F.

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastr. 60, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Verlag: Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Druck: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: jährlich DM 4,20 inkl. 6,5% MWSt.

D 21046 E

# Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

46. Jahrgang Nr. 3 | Frankfurt a. M. | 1. März 1983

## Die große Zeit

Liebe Jugend!

Unlängst stand in einem bestimmten Zusammenhang zu lesen: „Wir Menschen am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts leben in einer großen Zeit."

Wenn wir unsere Zeitgenossen fragen, worin denn die Größe der heutigen Zeit bestehe, erhalten wir verschiedenartige Antworten: Vorstoß ins Weltall, gewaltiger Fortschritt auf allen Wissensgebieten, Ausrottung vieler Seuchen und Pestilenzen, und vieles andere mehr.

Das alles sind jedoch nur menschliche Maßstäbe, nach denen die Größe dieser Zeit bemessen wird. Ich denke nun in besonderem Maße an die vielen jungen Menschen, die um diese Jahreszeit vielerorts die Schulausbildung beenden. Denken wohl manche von ihnen, daß nun „die große Zeit" beginne?

Was bedeutet für uns, für die Jugend im Werke Gottes, für unsere Konfirmanden, die ich heute besonders anspreche, die große Zeit? Für uns heißt es:

Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein,
daß uns werde klein das Kleine
und das Große groß erscheine! (Lied 517, 4)

Ich freue mich, wenn unsere jungen Geschwister auch für die Zeitlichkeit lernen. Insbesondere freut es mich, wenn sie Fremdsprachen lernen. Das bringt nicht nur die Menschen hienieden einander näher, sondern ist auch für die Ausbreitung des Evangeliums, bei der Suche des letzten Schafes oft sehr nötig.

Über allem Lernen vergessen wir aber unseren eigentlichen Weg nicht, den wir gemeinsam gehen. Der Herr Jesus beschrieb ihn mit den schlichten Worten:

„Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt;
wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater!"

(Johannes 16, 28)

In unserer Zeit dürfen wir sagen, daß auch wir diese Welt verlassen und zum Vater gehen werden. Das macht uns diese Zeit so groß.

Herzlich, Euer

# Weinbergsarbeiter – ein köstlicher und gewinnbringender Beruf

Als ich vor einiger Zeit gebeten wurde, etwas für euch, ihr lieben jungen Brüder und Schwestern, zu schreiben, war in unserem Lande Baden gerade die Weinlese in vollem Gange. Fuhr ich durch das Land, den Weinbergen entlang, über die Badische Landstraße oder durch den Kaiserstuhl, so sah ich zwischen den Weinstöcken ein emsiges Treiben. Kinder und Jugendliche, junge und ältere Menschen, einfach alles, was Hände und Füße hatte, war in die Weinberge geeilt, um bei der Ernte der süßen Trauben mitzuhelfen. Diese Bilder haben mich immer wieder beschäftigt und mich schließlich angeregt, etwas über die euch liebgewordene Arbeit im Weinberg des Herrn zu schreiben.

Ich habe einmal nachgeschaut, wann in der Heiligen Schrift zum erstenmal von einem Weinberg die Rede ist. Da mußte ich weit zurückblättern. Im 1. Buch Mose heißt es im 9. Kapitel, Vers 20: „Noah aber fing an und ward ein Akkermann und pflanzte Weinberge." Dies war kurz nach der Sintflut.

Der erste Weinbergsarbeiter im Sinne unseres Glaubens war kein Geringerer als der Herr Jesus selbst. Er zog von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt. Er redete mit der Samariterin am Jakobsbrunnen, mit Zöllnern und Sündern, mit allen, die ihn hören wollten. Für die „Weinbergsarbeit" hatte er immer Zeit. Wann immer und wo überall sich die Gelegenheit bot, von seiner Sendung und von seinem Auftrag zu zeugen, tat er das. Nicht alle Menschen glaubten ihm, und nur wenige erkannten ihn, doch konnte er den ehrlichen und aufrichtigen helfen. Er sprach auch von den Arbeitern im Weinberg (Matthäus 20 und 21).

Nun komme ich noch einmal auf die Weinlese zurück.

Ihr wißt so gut wie ich, daß die Trauben nicht von allein heranreifen. Die Sonne könnte noch so viel scheinen und es könnten die besten Witterungsver-

hältnisse herrschen – aber welche Früchte brächte ein Weinberg, der nicht das ganze Jahr hindurch gepflegt wird, welcher Ertrag darf von unbeschnittenen Reben erwartet werden..! In den Sprüchen Salomos lesen wir einen sehr interessanten Satz: „Ich ging am Acker des Faulen vorüber und am Weinberg des Narren; und siehe, da waren eitel Nesseln darauf, und er stand voller Disteln, und die Mauer war eingefallen" (Sprüche 24, 30. 31). Darüber brauche ich gar nichts mehr zu sagen; jener Acker und jener Weinberg waren nicht gepflegt, niemand hat in ihnen gearbeitet.

Den Weinberg des Herrn finden wir überall um uns her. Auch er bedarf der Pflege. Je mehr Gotteskinder in ihm arbeiten, um so größer ist der Segen und desto schneller wird auch das Werk vollendet sein.

Ich durfte als Jugendlicher neuapostolisch werden. Mein Onkel, ein Eiferer Gottes, hat im Weinberg seiner Familie gearbeitet und für alle seine Verwandten viel gebetet, was auch mir zum Segen wurde. So konnte er fast 20 Seelen auf den Weg des ewigen Lebens führen. Sofort nach meiner heiligen Versiegelung lud mich mein Vorsteher ein, auch im Weinberg tätig zu werden. In dieser Arbeit habe ich viel Freude erleben dürfen. Zwar wurden uns oft Türen

*Apostel Saur (r.) und Apostel i. R. Wintermantel (l.) mit jungen Geschwistern*

*Bezirksapostel Klaus Saur*
*geboren am 3. Juni 1940, als Apostel tätig seit 19. April 1981,*
*wohnt in Waldshut-Tiengen/Bundesrepublik Deutschland*

*Von ihm wird der Bezirk Karlsruhe/ Bundesrepublik Deutschland geleitet, der das frühere Land Baden umfaßt.*

zugeschlagen, aber noch öfter konnten wir ein Zeugnis unseres Glaubens ablegen. Wir erlebten, daß Samen auf harten Grund fiel und umkam, wir konnten aber auch auf guten Boden säen und Frucht aufgehen sehen. Dabei denke ich an ein Erlebnis, das ich euch gern weitergebe:

Über lange Zeit hinweg besuchten wir regelmäßig ein Ehepaar. Wir wurden immer freudig aufgenommen und konnten über unseren Glauben sprechen. Bei jeder Begegnung luden wir die Leute zum Besuch unserer Gottesdienste ein. Jedesmal versprachen sie zu kommen, doch blieb es immer dabei. Als wir eines Abends wieder einmal bei ihnen anklopften, teilte uns die Ehefrau mit, daß unser Bemühen erfolglos sei und wir künftig keine Besuche mehr bei ihnen machen sollten; sie wollten in ihrer Kirche bleiben. An diesem Abend gingen wir traurig nach Hause. Wir respektierten den Wunsch dieser Leute und besuchten sie nicht mehr. Um so mehr aber beteten alle Brüder für diese beiden Seelen. Als ich einige Monate später von der Arbeit nach Hause kam, fragte mich meine Mutter, ob ich eine Familie Soundso kenne. Ja, das war „unser Ehepaar". Was war geschehen? An jenem Tag war der Ehemann in unsere Wohnung gekommen und hatte gefragt, ob wir neuapostolisch seien. Auf das Ja meiner Mutter bat er sie, zu veranlassen, daß die Brüder sie wieder besuchen möchten. Noch am selben Abend waren wir bei diesen Leuten. Die Freude über das Wiedersehen war groß, und dann erzählten sie, daß sie die ganze Zeit über im Herzen keine Ruhe mehr gefunden hätten. Nun kamen sie in den Gottesdienst, wurden nach einiger Zeit aufgenommen und sind am Tag ihrer heiligen Versiegelung freudige und dankbare Gotteskinder geworden. So wunderbar arbeitet der liebe Gott, und so hält er es auch heute noch, wenn wir das Unsere tun.

Vor einigen Monaten hat der Geist Gottes durch unseren Stammapostel die Gottesknechte und Gotteskinder darauf aufmerksam gemacht, künftig doch auch in die Orte zu gehen, in denen noch keine Geistgetauften wohnen, und dort das Evangelium der Wahrheit zu verkündigen, wo es noch keine Gemeinden gebe. Seither wird in diesen „neuen Weinbergen" fleißig gearbeitet. Da seid ihr es, ihr lieben jungen Brüder und Schwestern, die aus Liebe zu eurem Seelenbräutigam, aber auch aus Liebe zu den noch fernestehenden Seelen als betende und arbeitende Weinbergsarbeiter durch die Städte und Dörfer zieht. Wieviel Freude und Seligkeit könnt ihr dabei erleben! Viele Gäste konntet ihr bisher schon aus dieser Arbeit ins Gotteshaus bringen.

Viele warten noch auf euch...

Ich darf euch sagen: Durch eure Arbeit und den Segen unseres Gottes konnten schon die ersten Früchte aus diesen Weinbergen eingeerntet werden. Ich weiß, daß ihr euch darüber von Herzen freut. Diese Freude möge bewirken, daß wir künftig unsere Lichter noch öfter und weiter hinaus in die Finsternis leuchten lassen und eifriger denn je mithelfen, verlangende Seelen zu suchen und zu finden.

Unser Stammapostel wartet mit allen Getreuen täglich auf die Wiederkunft des Herrn. Jeden Augenblick kann er kommen. Deshalb schieben wir die Arbeit im Weinberg nicht vor uns her, sondern stellen uns mit ganzer Kraft auch in diesen Dienst des Herrn. Es ist ein Zeichen der Liebe, wenn wir noch

mehr Seelen gönnen, mit uns in den Hochzeitssaal zu ziehen. Doch wissen wir nicht, wieviel Zeit uns noch verbleibt. Darum laßt uns
- beten und nochmals beten, als ob es nur auf das Beten ankomme, und
- arbeiten und nochmals arbeiten, als ob es nur von dieser Arbeit abhinge.

Allen aber, die es noch nicht wissen oder es noch nicht erfahren haben, wollen wir es sagen: *Weinbergsarbeiter sein ist ein köstlicher und ewigen Gewinn bringender Beruf!*

Klaus Saur

# Wer formt und bildet dich?

Der Apostel Paulus schrieb einmal in einem seiner Briefe: „...wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen" (1. Korinther 15, 49). Daraus geht hervor, daß der Erzeuger eines Lebens in der offenbar werdenden Frucht *sichtbar* wird. In einem Kind erkennt man Vater und Mutter.

Läßt der Wiedergeborene auch immer erkennen, wer ihn gezeugt hat? Der in ihn hineingelegte Geist muß die wesentlichen Züge eines Gotteskindes prägen und damit sichtbar werden lassen.

Doch wehe, wenn wir in die Hand des Verderbers fallen! Er richtet uns zu, daß wir uns, wenn wir uns einen Spiegel vorhalten, nicht mehr als Kind Gottes erkennen können. Auch der Teufel will von seinem Wesen in uns legen, nur ist dieses nicht dazu geeignet, ewige Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn zu haben. Der Herr hilft uns, aus all den Nöten dieser Zeit herauszukommen. Er will uns davor bewahren, Satan anheimzufallen. Wenn wir nicht schwach werden, wird der Teufel nichts erreichen können.

Aber das liegt an unserem Willen...

# Ein Stück Geschichte

Liebe Jugend,

in unserem Lehrbuch „Reichsgottesgeschichte I" heißt es auf den Seiten 138/139:

*Zwei Mönche der römischen Kirche schrieben bemerkenswerte Bücher mit ernstem Inhalt. Einer von ihnen war ein Jesuit mit Namen Lacunza (1731 – 1801) und lebte in Südamerika. Er schrieb ein großes Werk in drei Bänden mit dem Titel „Das Kommen des Messias in Kraft und Herrlichkeit". Dieses Buch wurde aber erst im Jahre 1812 veröffentlicht; das war 10 Jahre nach seinem Tode. Es wurde in Spanien herausgegeben, aber kurz danach wurde seine Verbreitung verboten, und die restlichen Bücher wurden von der römischen Kirche dort eingezogen. Im Jahre 1826/27 hat Edward Irving, der durch gute Freunde in den Besitz einer solchen Ausgabe in spanischer Sprache gekom-*

*men war, dieses Buch in die englische Sprache übersetzt. Auf den vielen hundert Seiten wird mit großer Ausführlichkeit auf dieses zukünftige Ereignis in einer glühenden Sprache hingewiesen. So etwas war bis dahin noch nicht dagewesen, daß ausgerechnet ein Jesuit sich über diese bevorstehenden Dinge ausließ. Lacunza ist von seinem Orden auch seiner Einstellung wegen verstoßen worden und mußte fliehen. Er ist in Italien gestorben, und wie man annimmt, keines natürlichen Todes.*

Gewiß haben viele von euch den neuapostolischen Religionsunterricht besucht und sind in diesem Zusammenhang auf jenen „Lacunza" aufmerksam geworden. Für das Verständnis, welche Geistesbewegungen der Wiedererweckung des Apostelamtes vorangegangen sind, reichen die Ausführungen in dem Buch „Reichsgottesgeschichte I". Hier nun soll in mehreren Folgen ausführlich über das, was damals geschah, berichtet werden.

**Manuel Lacunza – vom Schicksal eines Menschen und eines Buches**

Während in Frankreich die Revolution tobte, erschien in Italien im Jahre 1791 das umfangreiche Manuskript „La Venida del Mesías en Gloria y Mages-

*Don Jose Manuel de Lacunza y Díaz (1731–1801)*

tad" (Das Kommen des Messias in Kraft und Herrlichkeit). Der chilenische Jesuitenpater Manuel Lacunza hatte es verfaßt. Es löste bei allen gläubigen Menschen, die davon hörten, großes Interesse aus und wurde in Windeseile über zwei Kontinente verbreitet.

Am 14. Juli 1789 war in Paris mit dem Sturm auf die Bastille die Französische Revolution ausgebrochen. Eines der Ziele dieses Aufstandes war der Versuch, das Christentum abzuschaffen. An seine Stelle wollte man die Göttin der Vernunft setzen. Mit großem Erschrecken mußten viele Menschen erleben, wie der Haß gegen die Religion und alle mit ihr zusammenhängenden Einrich-

tungen um sich griff und Tag für Tag neue Opfer forderte. Allein in Paris sollen unter den revolutionären Wirren 15 000 Menschen den Tod gefunden haben. Der Glaube an Gott und an die Würde des Christentums erreichte einen Tiefstand. Das alles beunruhigte manche nachdenklichen, gläubigen Christen. Und nun erschien überraschend die Schrift des katholischen Gelehrten Lacunza, in der viele die Deutung des schrecklichen Geschehens als Wetterleuchten der beginnenden Endzeit sahen. Mit flammenden Worten erinnerte Lacunza an biblische Weissagungen der Propheten und an Worte aus dem Neuen Testament, besonders aus der Offenbarung, die sich mit dem Wiederkommen Jesu befassen.

Manuel Lacunza wurde am 19. Juni 1731 in Santiago de Chile, der Hauptstadt des Andenstaates Chile, als Sohn adeliger Eltern aus vornehmem Geschlecht geboren. Sein vollständiger Name war Don Jose Manuel de Lacunza y Díaz. Nach dem frühen Tod seines Vaters, Don Carlos de Lacunza, nahm sich der Großvater mütterlicherseits der Erziehung des neunjährigen Manuels an. Er ließ ihn im August 1741 ins Saint-François-Xavier-Kolleg eintreten, das den Jesuiten gehörte. Dieses religiöse Colegio Maximo entsprach etwa unserem Gymnasium. Dort wurde der kleine Manuel sorgfältig unterrichtet in Schrift, Rhetorik und Latein. Mit 16 Jahren wurde Lacunza als Novize („Neuling") in die „Gesellschaft Jesu" (Jesuiten) aufgenommen. Nach zweijähriger Probezeit im Jesuitenorden legte er das sogenannte einfache Gelübde ab und hielt sich anschließend fünf Monate in Bucalemu, unweit von Santiago, auf. Dort setzte er seine theologischen und philosophischen Studien fort und schloß sie mit glänzenden Zeugnissen ab. Seine Ordensoberen riefen ihn daraufhin in die Hauptstadt zurück. Nach seinem Eintritt ins St.-Paul-Kolleg unterzog er sich einem zweiten Noviziat. 1755 wurde er zum Priester geweiht, als er gerade 24 Jahre geworden war. Zum Leidwesen seiner Vorgesetzten erfüllte er seine priesterlichen Aufgaben nur gleichgültig. Das hatte mehrmals Tadel und Strafversetzung ins Noviziat zur Folge. Dort erfüllte er die untergeordnete Rolle eines Lese- und Schreiblehrers und unterrichtete die jüngeren Studenten in Latein. Nebenher beschäftigte er sich aber noch mit Geometrie und Astronomie, obwohl es ihm an Lehrbüchern und Meßinstrumenten mangelte. Längst wollte er, im Innern unzufrieden, die Jesuiten verlassen, doch die Tränen seiner Mutter und das Zureden seiner Mitbrüder hielten ihn von diesem Schritt zurück. Schließlich legte er am 2. Februar 1767 das sogenannte Professen-Gelübde eines gestrengen Jesuitenpaters ab und trat endgültig diesem Orden bei. Er erwies sich als ein mitreißender Prediger, den man sehr schätzen lernte. Wenig später wurden die Anhänger dieses Ordens aus Frankreich und Portugal verjagt. Bald folgte auch der spanische König Karl III. mit einem Erlaß, wonach die Jesuiten aus Spanien und allen seinen Kolonien, wozu auch Chile gehörte, zu vertreiben seien.

Im Herbst 1767 wurde Lacunza wie alle seine Amtskollegen aus Südamerika ausgewiesen. Nach einer langen Reise traf er zunächst in Cádiz in Spanien ein, zog aber bald darauf nach Imola in Mittelitalien. Diese kleine Stadt liegt etwa 35 Kilometer südwestliche von Bologna. Dort lebte er vom September 1768 an bis zu seinem Tod und wurde hier auch begraben. Zunächst versuchte er

durch verschiedene Reisen nach Venedig, Rom und anderen Städten seinen Verdruß zu überwinden. Es begann für ihn eine Zeit voller Resignation und Melancholie. Beinahe fünf Jahre lebte er wie seine Mitbrüder in einer Art Müßiggang, zu dem sie schon wegen Unkenntnis der Landessprache verurteilt waren. Vor allem litten sie aber auch in Italien unter Verfolgung, und schließlich hob der Papst Klemens XIV. am 21. Juli 1773 den Orden auf und verbot seinen Anhängern jegliche Ausübung ihres Amtes und jede öffentliche wissenschaftliche Betätigung.

Lacunza war trotzdem nicht ohne Einkommen, denn der spanische König zahlte ihm, wie allen im Exil lebenden Jesuiten, eine bescheidene Pension. Außerdem erhielt er eine kleine Zuwendung für seine frühere Tätigkeit und eine Unterstützung von seiner Familie.

Als Lacunza merkte, daß seine Verbannung sich auf unbegrenzte Zeit ausdehnen würde, zog er sich in die Einsamkeit zurück und widmete sich ganz dem Studium der Heiligen Schrift. Vom Jahre 1773 an lebte er in zwei kleinen Zimmern im Erdgeschoß eines Hauses ganz in der Nähe der Stadtmauer Imolas. Dort verbrachte er wie ein Mönch in strengster Abgeschiedenheit mehr als zwanzig Jahre und vergrub sich in seinen Büchern. Um nicht gestört zu werden, gestattete er allein seinem Sekretär den Zutritt zu seiner kargen Bleibe. Sein Tagesablauf gestaltete sich so:

Vom Tagesanbruch an bis gegen 10 Uhr schlief er, danach stand er auf, las die Messe und ging einkaufen. Anschließend schloß er sich wieder ein und arbeitete an einem Buch. Abends unternahm er einen längeren Spaziergang und besuchte dann für kurze Zeit einen befreundeten Jesuiten aus Mexiko. Nach der Rückkehr gab er sich erneut dem Studium hin, meditierte und schrieb dann bis zum Morgengrauen. In diesen Jahren der Zurückgezogenheit las er unermüdlich die umfangreichen Schriften der sogenannten Kirchenväter, Literatur von über 1000 Bänden, die bis in die Zeit 400 n. Chr. zurückreicht. Jeden erreichbaren Kommentar zu den biblischen Weissagungen arbeitete er durch. Seinen Wohnort verließ er nur, um in Bibliotheken anderer Orte Schriften zu lesen, die in der von Imola nicht vorhanden waren. Anschließend wandte er sich sofort wieder seiner Arbeit zu. In dem Maße, in dem Lacunza in seinen Nachforschungen Fortschritte machte, erschien ihm immer unzureichender, wie die Offenbarung des Johannes gedeutet und ausgelegt wurde. Er stellte mit Schrecken die einschneidenden Abweichungen zwischen den von ihm gewonnenen Erkenntnissen und den seit alters her vertretenen Auffassungen fest. Hätte nicht der Zuspruch seines Beichtvaters und anderer Gelehrter seine Bedenken ausgeräumt, so hätte er wohl auf die Fortsetzung seiner Arbeit verzichtet.

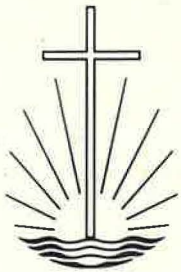
Das Ergebnis seiner Überlegungen diktierte er seinem Sekretär, dem Pater González Carvajal, doch unterbrach er sehr häufig sein Diktat, um durch Gebet Hilfe bei Auslegungsschwierigkeiten zu erhalten. Man sagt, daß er täglich bis zu fünf Stunden gebetet habe. Er schreibt selbst, daß er sich mehr auf seine Knie als auf seinen Kopf verlassen hat, d. h. er baute mehr auf seine Gebete, als daß er seinem Verstand vertraute!

(Fortsetzung folgt)

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastr. 60, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Verlag: Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Druck: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: jährlich DM 4,20 inkl. 6,5% MWSt.

D 21 046 E

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

46. Jahrgang Nr. 4 | Frankfurt a. M. | 1. April 1983

## Göttliche Verheißungen und ihre Erfüllung

Meine herzlich geliebte Jugend,

wir wissen, daß die Ereignisse um Karfreitag und Ostern Jahrhunderte zuvor von den Propheten vorhergesagt wurden. Mit dem, was geschah, erfüllten sich göttliche Verheißungen. Der Prophet Sacharja, der mehr als 500 Jahre vor Christi Geburt lebte, sah den Einzug Jesu in Jerusalem, ja sogar den Verrat des Judas voraus. Jesaja nannte schon zu seiner Zeit Einzelheiten über das Verhör Jesu vor dem Hohen Rat und vor Pilatus. Auch das trug sich Jahrhunderte vor der Erfüllung zu. Der Psalmist beschrieb vorlaufend Einzelheiten über die Kreuzigung Jesu.

Auch für unser Heute gibt es göttliche Verheißungen, und nicht nur für die Gegenwart, sondern auch über unsere Zukunft. Ihr, meine lieben jungen Brüder und Schwestern, seid darüber belehrt. Wir dürfen im kindlichen Glauben an die Erfüllung aller Verheißungen stehen und bereiten uns entsprechend vor.

Wie aber steht es um unsere Mitmenschen? Sie leben mit uns, arbeiten mit uns und sprechen oft mit uns. Den meisten von ihnen aber sind die göttlichen Verheißungen fremd.

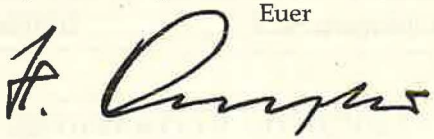
Ich weiß, daß die neuapostolische Jugend überall Zeugnis ablegt und die Menschen auf das Erlösungswerk Christi aufmerksam macht. Wir möchten Euch darin zu Hilfe kommen. Unsere neue Schrift, die den Zeugen zur Unterstützung bei ihrer Arbeit in die Hand gelegt wurde, trägt den Titel „Göttliche Verheißungen und ihre Erfüllung". Kennst Du sie schon? Auch für Dich ist der Inhalt hochinteressant – denn Du sollst ja ein Zeuge all dieser Wahrheiten sein.

Bezirksapostel Kraus hat für sein großes Arbeitsbereich schon einige Broschüren ähnlicher Art herausgegeben. Deren Auswirkungen sind groß. Viele Mitmenschen sind dadurch auf das wunderbare Erlösungswerk unseres Gottes aufmerksam gemacht worden.

Es war mein Wunsch, in Europa ebenfalls ein solches Hilfsmittel zu verwenden. Es wurde in Deutsch geschrieben und gleich in die englische, französische, spanische, italienische, portugiesische und niederländische Sprache übersetzt. Auch in weiteren Sprachen, die in Europa gesprochen werden, soll diese Schrift noch folgen.

Meine liebe Jugend, Euch wurde eine unbeschreibliche Gnade in Eurem Leben zuteil! Inwiefern denn? Ihr besitzt einen lebendigen Glauben, der getragen ist von den aktuellen göttlichen Verheißungen – und diese erfüllen sich: „Denn alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm" (2. Korinther 1, 20). Die Apostel Jesu sind gesetzt, seine Zeugen zu sein bis an das Ende der Erde (Apostelgeschichte 1, 8). Aber auch Ihr dürft überall als freudig tätige Zeugen des Erlösungswerkes Gottes und seiner Verheißungen wirken. – Gnade, Frieden und Segen Gottes mögen Euch begleiten!

Euer



# Gehorsam - freier Wille

Tobias 5, 1

Der gottesfürchtige Tobias war alt geworden und spürte das nahe Ende seiner Erdentage. Da rief er noch einmal seinen geliebten Sohn zu sich. Aus seinem gläubigen Herzen und dem reichen Schatz seiner Erfahrungen, die er mit seinem Gott gemacht hatte, gab er ihm so manchen Rat und Hinweis. Insbesondere legte er ihm ans Herz:

> „Lieber Sohn, höre meine Worte und behalte sie fest in deinem Herzen. Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigst und tust wider Gottes Gebote" (Tobias 4, 2. 6).

Dann gab er seinem Sohn den Auftrag, zu dem in der Stadt Rages in Medien lebenden Verwandten Gabael zu gehen, dem er vor längerer Zeit einen ansehnlichen Geldbetrag geliehen hatte. Diese Summe sollte er nunmehr zurückfordern, denn die Familie war arm geworden. Zum Schluß ermunterte und tröstete Tobias seinen Sohn mit den Worten:

> „Sorge nur nichts, mein Sohn. Wir sind wohl arm; aber wir werden viel Gutes haben, so wir Gott werden fürchten, die Sünde meiden und Gutes tun" (Tobias 4, 22).

Auf alle diese Hinweise und Ratschläge gab der junge Tobias seinem Vater zur Antwort:

*„Alles, was du mir gesagt hast, mein Vater, will ich tun!"*

Tobias beließ es jedoch nicht nur bei diesem ernsten Vorsatz, sondern er war auch aus der Tiefe seines Herzens gewillt, das dem greisen Vater gegebene Versprechen zu erfüllen. Als er zur Tür hinausging, um ohne weitere Verzögerung aufzubrechen, stand schon ein Engel Gottes bereit, mit ihm nach Medien zu wandern. Tobias wußte zu diesem Zeitpunkt noch nicht, daß sein Reisebegleiter von Gott gesandt war. In allen unliebsamen Vorkommnissen und Begebenheiten während seiner Wanderung erlebte er durch den Beistand und die Hilfe seines treuen Weggefährten Wunder über Wunder, von denen er nie zu träumen gewagt hätte. Daß Gott sich so zu Tobias bekannte, verdankte dieser seinem unerschütterlichen Gehorsam und der kindlichen Liebe zu seinem gläubigen Vater; seine Herzensstellung zu ihm kam in den Worten zum Ausdruck: „Alles, was du mir gesagt hast, mein Vater, das *will* ich tun!"

Unser Wille ist entscheidend; er bestimmt die Richtung, in die wir uns bewegen. Vor einiger Zeit kam ein junger Bruder zu seinem Segensträger und erklärte ihm: Ich will von nun an keinen Gottesdienst mehr besuchen; ich lang-

*Apostel G. Rockenfelder am Neubau unserer Kirche in Tema/Ghana*

*Bezirksapostel Gottfried Rockenfelder*
*geboren am 30. April 1904, als Apostel tätig seit 5. Februar 1950*
*wohnhaft in Wiesbaden/Bundesrepublik Deutschland*
*Zu seinem Bezirk gehören Hessen/Deutschland, Belgien, Cypern, Griechenland, Luxemburg, Türkei; außerdem Länder im Vorderen Orient, in Nord- und Westafrika.*

weile mich da so! Der schmale Weg ist mir zu eng, ich ziehe es vor, auf dem breiten zu gehen. Sein Segensträger sprach dann liebevoll und ernst mit ihm; er zeigte ihm die verhängnisvollen Folgen dessen, was er vorhatte. Doch alle göttlichen Ratschäge und Hinweise fruchteten nichts; sie erreichten nicht mehr sein Herz. Auf alles, was er hören mußte, antwortete er nur noch: „Ich will nicht mehr!" Könnt ihr verstehen, meine lieben jungen Geschwister, wie da unsere Seele weint?! Wir wissen doch, welche tragischen Ewigkeitsfolgen an eine solche Handlungsweise gebunden sind.

Es ist so: An unserem Willen hängt alles! Wir können noch so gefehlt haben, wenn nur noch ein Funke *guten* und *ehrlichen* Willens in uns ist, hilft uns der himmlische Vater wieder auf! Er bringt dann durch das Verdienst aus dem vollgültigen Opfer seines Sohnes alles wieder zurecht. Vergessen wir das nie. *Will* einer aber *nicht* mehr, so können die Knechte Gottes, ja selbst der ewige Gott und sein Sohn, an einer solchen Seele nichts ausrichten.

Gott ist ewig, er ist allmächtig, er ist allgegenwärtig, er ist allwissend, er ist vollkommen weise, er ist getreu und wahrhaftig, er ist allgütig, er ist gerecht, er ist heilig, er ist Liebe. Dieser große Gott hat sich selbst eine Grenze gesetzt, indem er jedem Menschen einen freien Willen gegeben hat, den er selbst seinen geliebten Kindern beläßt. Darum hat ja auch der Ewige die ersten Menschen im Paradies nicht gehindert zu sündigen; er achtete ihren freien Willen.

Will ein Mensch aus dem 10. Stockwerk eines Hauses springen, so können ihn tausend Engel nicht davon abhalten. Will ein Mensch andererseits etwas wahrhaft Gutes tun, ja sich zu Gott selbst hinwenden, so werden ihn daran auch tausend Teufel nicht hindern.

Durch die Wiedergeburt, die nicht durch „den Willen eines Mannes" (Johannes 1, 13), sondern durch den Liebeswillen unseres himmlischen Vaters an uns geschehen ist, sind wir aus Gnaden seine Kinder und Erben geworden. Der Empfang des Heiligen Geistes versetzt uns in die Lage, den vollkommenen Gotteswillen zu erkennen, und befähigt uns, aus freien Stücken auch den Willen unseres Vaters zu tun. Gegen den guten und heiligen Willen Gottes erhebt sich jedoch immer wieder neu der Teufel, und zwischen beiden Mächten entscheiden wir. Als Gottes Kinder sind wir aber auf die heftigsten und listigsten Angriffe des Teufels gefaßt. Dabei tröstet uns die Gewißheit, daß wir nicht aus eigener Kraft siegen müssen, sondern unter dem Schutz, der Führung, der Hilfe und der Gnade unseres himmlischen Vaters stehen.

Der junge Tobias nahm damals von seinem leiblichen Vater wertvolle Ratschläge, Hinweise und auch einen Auftrag an. Wir stehen heute als Kinder des Allerhöchsten vor unserem *himmlischen* Vater, der uns durch seine Knechte und den gesandten Heiligen Geist alles sagt und anbietet, was zu unserer Vollendung und Würdigkeit nötig ist. Mancher gute Rat wird uns erteilt, auf vielfältige Gefahren werden die Kinder Gottes aufmerksam gemacht. Der Vater führt uns in unseren gegenwärtigen und zukünftigen Auftrag ein, er übermittelt uns darüber hinaus auch ein Ahnen von den ewigen Freuden, die uns in seiner Herrlichkeit erwarten.

Können wir ermessen, wie es dem himmlischen Vater zumute ist, wenn er bei einem seiner Kinder nicht das rechte Verständnis findet? Wenn er in seiner

unendlichen Liebe um jede einzelne Seele wirbt, seinen Rat anbietet, seine Hilfe in Aussicht stellt, und dann das eine oder andere seiner Kinder sagen würde: „Ich will nicht mehr!"? Wenn es dann schon den Knechten Gottes schwer ums Herz wird und ihre Seele weint, was empfindet dann erst der Vater im Himmel?! Wie sehr trifft es die Eltern, die ihre Kinder über alles lieben, sie vor Gefahren schützen wollen und nur das Beste mit ihnen im Auge haben, wenn eines von ihnen sagen würde: „Ich will nicht mehr!" Vater und Mutter sehen den Abgrund und mahnen, aber dennoch ist schon manches Kind mit geschlossenen Augen hineingesprungen.

(Der Beitrag von Apostel G. Rockenfelder wird fortgesetzt)

# Bleibt treu!

– ein Willkommensgruß für unsere Konfirmanden –

Aus der großen Christenheit wissen wir, daß der Tag der Konfirmation gern als „Wendepunkt" bezeichnet wird. Von nun an sollen alte Gewohnheiten abgelegt werden – um mehr geht es dort nicht –, und die jungen Menschen wenden sich nun Neuem zu. Darunter versteht man nicht etwa, daß das einst von den Eltern am Tag der Taufe abgelegte Versprechen nun den Kindern auf die Schultern gelegt wird. Nein, es werden einfach bisherige Gebräuche und Gepflogenheiten abgestreift, und der junge Mensch geht fortan seinen eigenen Weg. Solange es sich um oberflächliche Gewohnheiten handelt, mag ihre Aufgabe ohne schwerwiegende Folgen bleiben. Vielleicht wählt mancher im Winter einen anderen Weg als im Sommer, weil er bei der schlechten Witterung und mancherlei unliebsamen Straßenverhältnissen bequemer vorankommt. Im Frühjahr schlägt er dann wieder einen anderen Weg ein, wofür er gewiß auch eine Begründung findet. Große Folgen sind daran wohl kaum gebunden. Wenn ich mich in meinem Verhalten nach den gegebenen Umständen und Verhältnissen gerichtet habe, so kann ich das doch unter bestimmten neuen Voraussetzungen auch wieder ändern. Es liegt an einem selbst, sich umzustellen.

Grundsätzlich gilt das nur für Äußerlichkeiten. Was mit der Erhaltung unseres Lebens zu tun hat, können wir nicht ohne weiteres verändern, ohne daß uns schwerer Schaden droht, ja ohne daß wir sterben müßten. Wir können nicht einfach aufhören zu essen und zu trinken, weil uns vielleicht ein paar Mahlzeiten nicht geschmeckt haben. Setzen wir diese Enthaltsamkeit über eine gewisse Zeit fort, so stellen sich Folgen ein, die möglicherweise nicht mehr gutzumachen sind oder gar zum Tode führen. In den Ablauf des Lebens greift keiner ein, ohne Schaden zu verursachen oder Schaden zu nehmen.

Wenn wir unsere Konfirmanden, die nun in den Kreis der Jugend treten, auffordern: Bleibt treu, haltet euch zum Herrn und seinem Werk!, dann hat dieser Wunsch eine tiefe Bedeutung. Es geht nicht in erster Linie um die Bitte: Kommt auch weiterhin brav und regelmäßig in die Gottesdienste! Beteiligt

euch an den vielerlei Aufgaben der Gemeinde, singt nach Kraft und Vermögen im Chor mit, besucht beständig die Jugendstunden! und was es sonst noch im Werke Gottes gibt! Gewiß, *das gehört dazu,* das sind Äußerungen des Lebens, das in uns hineingelegt worden ist und sich durch Mitarbeit offenbart.

Das Wichtigste aber bei der Aufforderung, treu zu bleiben, ist, in *dem Leben weiterzuschreiten,* in dem unsere Jungen und Mädel bisher geführt, geleitet und unterwiesen worden sind. Dieses Leben sollte schon zuvor einen wesentlichen Teil des irdischen Daseins beherrschen und uns so durchdrungen haben, daß wir auf eigenen Füßen bewußt den Weg des Glaubens vorwärtsgehen. Junge Menschen sind mancherlei Einflüssen ausgesetzt, und oft sind sie gezwungen, sich mit ihnen auseinanderzusetzen und sie zu verkraften. Davon sind unsere neuapostolischen Jugendlichen nicht ausgenommen. Sie führen ihr eigenes Leben auf Erden, ihr Denken dreht sich zwangsläufig auch um irdische Belange, und sie müssen auch mit mancher Forderung, die sich daraus ergibt, fertig werden. Niemand erwartet von unseren jungen Geschwistern, daß sie nun nur noch in Bibelversen denken und sich unausgesetzt mit religiösen Dingen befassen. So ist das nicht gemeint, wenn wir davon sprechen, daß unser Glaube im Mittelpunkt unseres Lebens steht. Wir verlieren uns nicht in Äußerlichkeiten frommer Sprüche und salbungsvollen Reden...

Es geht uns doch um viel mehr – es geht um unser ewiges Leben in der Herrlichkeit unseres Gottes!

Um dieses Leben zu erlangen, bewahren wir dem Herrn die Treue und halten uns an sein Wort. Das ist der feste Grund unseres Glaubens, und eine solche Gesinnung ist nicht Form, sondern Tat!

# Ein Stück Geschichte

**Manuel Lacunza – vom Schicksal eines Menschen und eines Buches**

(1. Fortsetzung)

Es muß um das Jahr 1775 gewesen sein, als Lacunza sich an die Arbeit seines Lebenswerkes machte. Sein ehrliches Bemühen und ausdauerndes Ringen um die göttliche Wahrheit brachte reiche Früchte. Mit der Heiligen Schrift widerlegte Lacunza jahrhundertealte Irrtümer der Kirche. So glaubte man z. B., daß mit der Einführung der christlichen Staatskirche durch den Kaiser Konstantin im Jahre 325 das Tausendjährige Friedensreich begonnen habe! Lacunza beschäftigte sich vor allem mit dem Glauben der Urkirche und den Kommentaren der Kirchenväter. Betrübt mußte er feststellen, daß der einstige Glaube an die Wiederkunft Christi verlorengegangen war. Niemand erwartete sie noch, geschweige denn, daß man davon predigte. Diese große Hoffnung der Urkirche stellte er in den Mittelpunkt biblischer Verheißungen, und daraus zog er seine Schlüsse. 1785 begann er mit der endgültigen Fassung seines Werkes, das er 1790 vollendete. Die Erkenntnisse seines jahrzehntelangen Forschens nach Gottes Plan faßte er in einem viele hundert Seiten umfassenden

Manuskript zusammen, das jedoch während seiner Lebenszeit nicht mehr gedruckt wurde. Zwar hatte er 1789 versucht, die päpstliche Druckerlaubnis zu erlangen, doch scheiterte sein Bemühen. Ohnehin rechnete er damit, daß sein Werk sofort nach Erscheinen verboten werden würde. Um sein eigenes Leben nicht zu gefährden, hatte er sein Manuskript vorsichtigerweise mit einem selbstgewählten Pseudonym versehen: Juan Josafat Ben-Ezra, ein zum Christentum übergetretener Jude. – Lacunca hatte es in spanischer Sprache geschrieben und ihm den Titel gegeben: La Venida del Mesías en Gloria y Magestad (Das Kommen des Messias in Kraft und Herrlichkeit). Er widmete es einem „Christófilo", d. h. jedem, der Christum liebt.

1791 wollte Lacunza zunächst seine nach 15 Jahren Vorarbeit entstandene Abhandlung von einigen befreundeten Geistlichen in Imola lesen lassen, um ihre Eindrücke zu erfahren. Überrascht mußte er feststellen, mit welchem Interesse sein Werk aufgenommen wurde. Mancher schrieb die vielen Seiten mühsam mit der Hand ab und gab das Original weiter. Es gingen sogar welche daran, den Text schon jetzt in die italienische und lateinische Sprache zu übersetzen, obwohl er noch nicht als Buch erschienen war. Innerhalb kurzer Zeit wurde seine Arbeit in vielen Ländern wie Italien, Frankreich und Spanien, ja sogar in Mexiko und in ganz Südamerika verbreitet und mit Begeisterung gelesen. In Amerika fand man Abschriften in jeder größeren Stadt von Havanna bis Kap Horn, wie ein Zeitgenosse berichtete. Eine hitzige Diskussion entflammte. Noch nie zuvor hatte sich ausgerechnet ein Jesuit über das Wiederkommen Jesu Gedanken gemacht und sie niedergeschrieben.

*Verschiedene Ausgaben des Buches „La Venida"*

Über Lacunzas letzte Lebensjahre gibt es nur spärliche Informationen. Sicher ist aber, daß er ein weiteres großes Werk über das *erste* Kommen Jesu begonnen hatte, es aber nicht mehr vollenden konnte. Vor seinem plötzlichen Tod hatte Lacunza alle seine Papiere verbrannt, wozu leider auch dieses unfertige Manuskript gehörte.

1799 gab der spanische König den im Exil lebenden Jesuiten die Erlaubnis, in ihre Heimat zurückzukehren. Man schickte Lacunza die Summe von 400 Pesos für seine Rückreise, aber er starb, ohne seine Heimat Chile wiedergesehen zu haben. Am Morgen des 18. Juni 1801 fand man ihn tot am Ufer des Flusses Santerno, nahe der Stadt Imola. Vermutlich hatte Lacunza am vorangegange-

nen Abend während seines gewohnten Spazierganges einen Schlaganfall erlitten, oder er war bewußtlos geworden, ohne wieder zu sich zu kommen. Seinen Leichnam brachte man zunächst in seine Wohnung, dann aber wurde er in der Kirche „Pio suffragio" beigesetzt. Diese Kirche wurde 1888 restauriert. Keine Inschrift erinnert mehr an den großen Sohn Imolas!

Zeitgenossen rühmten seinen religiösen Eifer, seine Demut und Freundlichkeit und lobten seine große Gelehrsamkeit, sein Urteilsvermögen und seinen Mut. Man sah in ihm einen Meister seines Faches, der sich gründlich mit einschlägigen Texten auseinandergesetzt hatte. Selbst schwierigste Zusammenhänge erfaßte er. Das alles brachte ihm den Namen eines hervorragenden Bibelkenners und außerordentlichen Apologeten ein.

Bisher beleuchteten wir ausführlich das Leben Manuel Lacunzas. Nun wollen wir uns seinem Buch zuwenden, das schon mehrfach genannt wurde: „La Venida del Mesías en Gloria y Magestad". Kernpunkte seiner umfangreichen Schrift waren:

- Zuerst müsse das Wiederkommen Jesu am Tag der Ersten Auferstehung erfolgen.
- Dann werde der Antichrist ungehindert sein zerstörerisches Werk auf Erden betreiben.
- Nachdem der Teufel gebunden worden sei, beginne das Tausendjährige Friedensreich, das von der
- Zweiten Auferstehung aller Toten und dem Jüngsten Gericht abgeschlossen werde.

Jedem neupostolischen Christen ist zwar dieser Ablauf des Planes Gottes gut bekannt, doch müssen wir bedenken: Manuel Lacunza war der erste in seiner Kirche, der auf diese seit Jahrhunderten verdrängten biblischen Weissagungen aufmerksam machte und sie in die richtige zeitliche Reihenfolge brachte! (Der zweite war der Dominikanermönch Père Bernard Lambert aus der Provence in Südfrankreich, der 1806 in Paris ein Buch herausgab, in dem er auf die Wiederkunft Jesu und die dafür notwendigen Vorbereitungen hinwies.)

Lacunza also schrieb unter anderem:

Alle prophetischen Weissagungen im Alten und Neuen Testament haben zwei Brennpunkte: Das zweimalige Erscheinen Jesu auf der Erde! Wie Jesus einst in der Niedrigkeit als Menschensohn erschienen ist, um hier für alle Menschen das Opfer zur Erlösung zu bringen, so wird er bald als Gottessohn in Kraft und Herrlichkeit wiederkommen, um alle auf ihn Wartenden zu sich zu nehmen. Wie sich alle prophetischen Hinweise bei seinem ersten Kommen erfüllt haben, werden sich auch alle biblischen Offenbarungen im Hinblick auf sein baldiges Wiederkommen bestätigen.

Mit großer Gelehrsamkeit breitete Lacunza die Deutung aller biblischen Prophezeiungen vor den staunenden Lesern seines Manuskripts aus. Andererseits ist es kaum verwunderlich, daß diese deutliche Sprache oft scharfen Widerspruch hervorrief. Er fand mit seiner Arbeit sofort begeisterte Freunde, aber auch erbitterte Gegner.

(Fortsetzung folgt)

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastr. 60, CH-8032 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Verlag: Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Druck: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: jährlich DM 4,20 inkl. 6,5% MWSt.

D 21 046 E

# Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

46. Jahrgang Nr. 5 | Frankfurt a. M. | 1. Mai 1983

## Ja, ich will!

Liebe Jugend,

auf die Frage von Rebekkas Verwandten, ob sie mit Elieser ziehen wolle, antwortete sie: „Ja, ich will mit ihm!" (1. Mose 24, 58). Als ich diese Worte las, wurde es mir ganz warm ums Herz, denn dieses Ja entschied über ihr weiteres Leben.

Stellt Euch das einmal vor: Elieser war in die Stadt Nahors gekommen und hatte Rebekka am Brunnen gesehen. Als sie ihm auf seine Bitte zu trinken gab und sich dann ohne weitere Aufforderung erbot, auch seine Kamele zu tränken, wußte er, daß sein Gebet vor den Herrn gekommen war. Er war sich darüber klar, daß die Braut Isaaks vor ihm stand, und er überreichte ihr den goldenen Reif, den er mitgebracht hatte, und zwei Armringe... Und nun hing alles weitere von ihrer Antwort auf die Frage ab, die ihr dann von ihren Angehörigen gestellt wurde: „Willst du mit diesem Manne ziehen?" (1. Mose 24, 58).

Das Elternhaus, die Geschwister, alles, was sie schätzte und liebte, sollte und wollte sie zurücklassen; ohne Zögern sagte sie: „Ja, ich will mit ihm!"

In dem Lied 399 heißt es: „So laßt uns denn dem lieben Herrn mit Leib und Seel' nachgehen..." – darüber können wir uns einmal Gedanken machen.

Ihr lieben jungen Geschwister! Ihr stellt einen Teil der Braut Christi dar. Auch Ihr habt einmal ein „Ja!" gegeben, und ich wünsche Euch, es möge ebenso eindeutig gewesen sein wie das der Rebekka. Anläßlich Eurer Konfirmation wurde Euch die Frage vorgelegt: Wollt Ihr mit uns unserem Seelenbräutigam

entgegengehen? Nicht wörtlich hieß es so, sondern dem Sinn nach, und Ihr habt mit einem Gelübde geantwortet:

„Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen
und übergebe mich dir, o dreieiniger Gott Vater, Sohn
und Heiliger Geist im Glauben, Gehorsam und ernstlichem
Vorsatz: Dir treu zu sein bis an mein Ende!"

Auch ich habe das einmal gelobt am Tage meiner Konfirmation, und ich habe mich bemüht, dieses Gelöbnis bis heute zu halten. Aber ich kann Euch auch etwas anvertrauen: Ich habe mich alle Tage neu darum bemüht! Das Amt, das ich trage, ist kein Freibrief; ich muß auch heute noch alles daransetzen, mein Leben unter dieses Gelübde zu stellen. So gehen wir gemeinsam dem Ziel auf dem Weg entgegen, den der Herr gelegt hat. Was Ihr bei Eurer Konfirmation gelobt habt, entspricht den Worten der Rebekka, der Braut Isaaks: „Ja, ich will!"

Wir alle sollten uns immer wieder einmal ins Herz zurückrufen, was wir dem Herrn versprochen haben, und alle Tage daran denken, denen im Glauben nachzufolgen, die uns als Vorbilder vorangehen.

Rebekka war willens, dem Elieser zu folgen, obwohl sie ihren künftigen Bräutigam noch gar nicht kannte. Wir haben ihr gegenüber einen gewaltigen Vorteil: Wir haben heute schon im Geist Gemeinschaft mit dem Herrn, der uns in seinem Wesen vertraut ist. „Ich bin sanftmütig", sagte er, „und von Herzen demütig" (Matthäus 11, 29). Wir wissen auch, wohin uns unser Weg führt – heim ins Vaterhaus, hin zur ewigen Herrlichkeit!

Und nun wiederhole ich nochmals die Frage: „Wollt Ihr, willst Du mit den Aposteln Jesu dorthin ziehen?

Herzlichst, Euer

## Nicht von dieser Welt

Viele Menschen beten – nicht nur wir. Wäre es möglich, den Inhalt aller Gebete kennenzulernen, dann würden wir wohl festhalten müssen, daß die meisten Gebete dahin gerichtet sind, die Verhältnisse, in denen die Menschen leben, zu verändern. Sehr viel seltener würden wir hören, daß darum gebetet wird: Die Dinge sollten so bleiben, wie sie sind. Ein Kranker wird dies gewiß nicht tun. Jemand, der bedrängt wird oder arm ist, wird eine Änderung dieses Zustandes wünschen. Doch welche Leute sind so einsichtig, daß sie darum be-

ten, gesund zu bleiben, und darum, daß ihnen der Segen Gottes erhalten bleibt?

Von unseren Kindertagen an sind die meisten bestrebt, Entwicklungen zu erleben, die sie vom Heute ins Morgen führen. Solange es sich um ein natürliches Fortschreiten ihrer Ausreife handelt, ist dies gottgewollt und in den Gesetzen, die unserem irdischen Leben zugrunde liegen, verankert. Aus Samen soll wieder Frucht werden. Doch gibt es viele Fälle, in denen sich die Wünsche der Menschen nicht in den Bahnen einer natürlichen Entwicklung bewegen. Sie wollen die Ordnungen verlassen und Richtungen einschlagen, die zu anderen Zielen führen. Biblische und weltliche Geschichte enthalten Beispiele genug für solche verhängnisvollen Vorgänge. Diese Berichte zeugen jedoch

*Bezirksapostel Friedrich Bischoff*
*geboren am 31. März 1909, als Apostel tätig seit 5. August 1951,*
*wohnhaft in Frankfurt am Main/Bundesrepublik Deutschland.*
*Er ist Bezirksapostel der Länder Rheinland-Pfalz und Saarland/Bundesrepublik Deutschland*

auch von der Beständigkeit des Guten, vom Segen göttlicher Hilfe und Förderung und von der Treue der Menschen, die sich zu Gott hielten.

Wir leben, wie man dies ausdrückt, in einer bewegten Zeit. Aber nicht die Zeit ist in Bewegung geraten, sondern die Menschen sind es, die unzufrieden und unruhig sind. Sie haben Angst vor der Zukunft und stellen nun allerlei Versuche an, das abzuwenden und dem zu entgehen, was sie befürchten. Wir wollen unser Augenmerk hierbei nicht so sehr auf die irdischen Verhältnisse lenken, denn wir wissen, daß der liebe Gott im Regiment sitzt. Sein Bestreben

besteht nicht darin, den Menschen ideale gesundheitliche, wirtschaftliche und politische Verhältnisse zu schaffen. Er führt seinen Plan zu Ende, der auf die Erlösung gerichtet ist und die neue Schöpfung zum Ziel hat. So gilt für uns, seine Kinder, das Wort Jesu: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Deshalb sehen es auch die Seinen nicht als ihre vordringliche Aufgabe an, in die irdischen Verhältnisse einzugreifen und sie zu verändern. Auf dem Platz, auf den sie der liebe Gott in ihrem Leben gestellt hat, versuchen sie, ihre Pflicht zu erfüllen und sich nach seinem Wort auszurichten.

Hier wird uns die Bedeutung des Hinweises wertvoll, daß der Herr uns von der Welt erwählt und zu seinem Eigentum gemacht hat. Wer kann uns verdenken, daß wir in dieser Überzeugung verharren wollen, selbst wenn sich unsere irdischen Verhältnisse nicht immer zu unserem Besten entwickeln? Zu beten, daß der Herr uns helfen möge und uns aus Schwierigkeiten herausführen wolle, ist unser Recht, sind wir doch seine Kinder. Unser herzliches Verlangen, im Hause Gottes zu bleiben, wird nicht nur durch die Teilnahme am Gottesdienst erfüllt. Es beherrscht unser ganzes Leben! Die Gemeinschaft, in die uns unser himmlischer Vater geführt hat und in der wir als Wiedergeborene leben dürfen, schenkt uns nicht nur Begegnungen mit unseren Geschwistern in den Gottesdiensten. Im Hause des Herrn zu bleiben immerdar, wie sich dies schon einer der alten Gotteszeugen wünschte, bedeutet, in der Lebensgemeinschaft des Volkes Gottes aufzugehen. Hier ist unsere Heimat, hier fühlen wir uns wohl.

Unsere Seelen entwickeln sich nach den göttlichen Gesetzen unter der Pflege durch den Heiligen Geist immer mehr zu Ebenbildern Christi. Darin lassen wir uns durch die Unruhe in dieser Welt nicht stören.

Viele junge Menschen haben sich in ihrer Phantasie Bilder geschaffen, die ein Leben darstellen, wie sie es führen möchten. Es soll außerhalb ihrer seitherigen Gesellschaft stattfinden. Sie erklären sich bereit, dabei auf viele Annehmlichkeiten zu verzichten, die ihnen Zivilisation und Technik bieten. Ihr derzeitiges Dasein erscheint ihnen als eine unnatürliche Form der menschlichen Existenz. Sie wollen ihre Bahn verlassen und auf eine andere Weise leben, als sie es jetzt müssen. Wir haben über ihre Ansichten und Bestrebungen nicht zu urteilen, aber wir wissen, daß ihre Ideen für uns nicht zu gebrauchen sind. Was sich aus Gottes Zulassung für uns ergeben hat, nehmen wir als zu unserem Leben und zu unserer Bestimmung gehörend gläubig hin. Es darf nicht jeder seine eigenen Vorstellungen zum Maßstab machen. Jeder von uns muß daran denken, daß er ein Glied in der weltweiten und großen Gemeinschaft der Gotteskinder ist. Er kann nicht erwarten, daß die irdischen Verhältnisse und Gegebenheiten nach ihm und seinen Wünschen gestaltet werden. Jeder muß sein Kreuz tragen und seinen Weg gehen, bis wir daheim sind. Denn hier auf dieser Erde ist unsere Heimat nicht, obwohl wir von ihr stammen, unsere Erdentage hier verbringen und von ihr leben. Noch sind wir in der Welt, aber nicht mehr von der Welt. Solange wir im Hause Gottes bleiben und im Brotbrechen und im Gebet und uns in der Gemeinschaft und der Apostellehre bewegen, bleiben wir auch im Hause des Herrn und werden unser Ziel erreichen. Friedrich Bischoff

# Gehorsam – freier Wille

Tobias 5, 1 (Fortsetzung und Schluß)

Ihr jungen Geschwister, geht nicht davon aus, daß die Älteren einen leichteren Glaubenskampf zu führen hätten als ihr. Jedes Lebensalter hat seine besonderen Anfechtungen und Nöte, aber auch einen ganz genau zugemessenen Segen.

Im *Kindesalter* liegt die Not in der Unerfahrenheit und Unkenntnis der Dinge, mit denen schon das Kind in seinem jungen Leben zu tun hat. Erschwerend kommt hinzu, daß die Kraft nur gering ist, um mit unangenehmen Verhältnissen fertig zu werden. Der reiche Segen des Kindes liegt jedoch in der Unschuld seines Herzens und zugleich in der Geborgenheit im Mutterschoß.

Die Not und Last der *Jugend* liegt in den gegenwärtigen furchtbaren Versuchungen und in dem Drang, jetzt endlich den eigenen Willen voll auszuschöpfen und auch durchzusetzen. Der große Segen im Jugendalter besteht im jugendlichen Schwung und im Streben nach Höchstem, um das Mögliche zu erreichen.

Das *Mannesalter* hat seine Not darin, daß der erwachsene Mensch alles mit seinem Verstand erfassen will, der dem kindlichen Glauben oftmals im Wege steht. Nicht jedermann fällt es leicht, mit dem Apostel Paulus zu sagen: „Wir... nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi" (2. Korinther 10, 5). Der wertvolle Segen im Mannesalter liegt darin, daß aufgrund der vielfältigen und mannigfach gemachten Erfahrungen allmählich die Reife des Lebens in Erscheinung tritt.

Die Not und Last des *Greisenalters* schließlich liegt in der Müdigkeit und den zunehmenden Beschwernissen, mit denen der ältere Mensch zu kämpfen hat. Der im Lebensabend Stehende ist leichter geneigt, alles so laufen zu lassen, wie es eben läuft. Der hohe Segen im Alter besteht in der Weisheit und Güte des Herzens.

So gehen wir alle gemeinsam dem herrlichen Ziel unseres Glaubens entgegen. Viele Jahrzehnte darf ich nun schon ein Kind Gottes sein. Ich habe im Glaubenskampf die Nöte, die Last, aber auch den Segen erlebt. Meine Glaubenserfahrungen haben mich gelehrt und mir immer wieder bewiesen, wie der Heilige Geist führt und leitet. Immer, wenn ich auf einen göttlichen Rat antworten konnte: „Ja, mein Vater, alles, was du mir gesagt hast, das will ich tun!" und mich dann anschickte, den Willen Gottes auch in die Tat umzusetzen, stand schon der Engel des Herrn an meiner Seite, um mir zu helfen.

So steht unser Erlöser auch immer wieder vor unserer Herzenstür und klopft an und rät uns. Was ist der dringende Rat des Herrn in unserer Zeit? Er bindet uns immer wieder auf die Seele, in der engsten Gemeinschaft mit dem Gnadenstuhl zu bleiben; immer wieder neu das Wort vom Altar zu ergreifen; sich mit dem zu beschäftigen, was uns aus dem Geist Gottes zu unserer Vollendung angeboten wird, und bereit zu sein, ihn aufzunehmen, wenn er mit uns spricht. Schon Salomo sagte: „Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde" (Prediger 3, 1).

Die Erde läßt es nicht zu, jederzeit zu säen und immer zu ernten. Man muß geduldig warten, bis die Ernte reif ist. So kann man auch nicht zu jeder Zeit Antworten des Allerhöchsten erhalten. Um uns in der Geduld zu prüfen, läßt er uns manchmal darauf hoffen. Wenn dann die Zeit für uns gekommen ist, sind wir bereit, gläubig zu erfassen, was er uns zu sagen hat. Sind wir sodann willens, seinen Rat in die Tat umzusetzen, steht uns auch schon der Engel Gottes zur Seite, uns zu helfen und beizustehen, den Willen des Ewigen zu vollbringen.

Daniel lebte seines Glaubens in Gottesfurcht und unverbrüchlicher Treue zum Herrn. Er erfüllte den Willen Gottes und fiel dadurch in die Hände der Feinde Gottes, die ihn schließlich in den Löwengraben brachten. Dort erwartete ihn jedoch schon der Engel des Herrn, und er erlebte das Wunder, daß dieser den Raubtieren den Rachen zuhielt. Und als die drei gottesfürchtigen Männer Sadrach, Mesach und Abed-Nego wegen ihres Glaubens und ihrer Treue in den feurigen Ofen geworfen wurden, da stand dort schon der Engel des Herrn und bewahrte sie vor allem Schaden.

Diese Wundertaten Gottes haben die Menschen damals nicht nur an sich selbst erfahren, sondern sie werden auch heute vielfältig erlebt, vorausgesetzt, die Seele ergibt sich ganz dem Herrn! Verhalten wir uns ebenso! Unser himmlischer Vater wird uns überschwenglich segnen. Darum möchte ich einem jeden von euch zurufen:

„So sei nun stark, mein Sohn (meine Tochter)..."
(2. Timotheus 2, 1),
denn du hast wohl einen starken Feind *vor* dir,
aber eine unersetzliche Lehrzeit *hinter* dir,
einen treuen Herrn und Freund *bei* dir,
eine herrliche Krone *über* dir!

So dürfen wir die Liebe unseres himmlischen Vaters in ihrem höchsten Ausdruck darin erkennen: Es ist sein Wille und sein Wohlgefallen, seine geliebten Kinder für immer bei sich in seiner ewigen Herrlichkeit zu haben! Dort erst werden wir die ganze Tiefe und Bedeutung der Worte erfassen können: „Das ist die höchste Freiheit mir, gebunden sein in deinem Sinn!"

Gottfried Rockenfelder

# Hast du Frieden?

Jesaja 48, 22

Der Apostel Paulus schrieb einmal: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?" (Römer 8, 31.) Dieser Satz wirft gleich zwei Fragen auf: „Wann ist Gott für uns?" und: „Warum sollten wir uns fürchten, wenn jemand um unseres Glaubens willen gegen uns ist?" Gott ist für uns, wenn wir Ruhe in unseren Seelen und Frieden in unseren Herzen haben.

Was will sich doch alles diesem Frieden entgegenstellen! Da keimen Gedanken in uns auf, Gedanken des Neides, der Mißgunst, der Gehässigkeit, der

Unverträglichkeit und wie all diese menschlichen Regungen noch heißen. Sie ergeben sich vielfältig aus den Gedanken der Unzufriedenheit, und diese stört den Frieden aus Gott! Wer sich in solche Anflüge gottfremder Geister hineinsteigert, handelt töricht. „Die Gottlosen, spricht der Herr, haben keinen Frieden" (Jesaja 48, 22). Zählen wir etwa auch zu diesen? Wenn sich jedes Kind Gottes bemüht, den Frieden des Auferstandenen in sich zu tragen, dann stimmen die Beziehungen zueinander in der Jugend, im Chor, in der Gemeinde, und überall, wo Geistgetaufte einander begegnen.

Ein Apostel sagte einmal: *„Der in Christo Vollkommene wird gewiß nicht immer unfehlbar sein in seinem Handeln, aber in seiner Liebe zu Gott und seinem Nächsten wird er nicht übertroffen werden können."* Hierin liegt ein wichtiger Schritt, auf dem Vollendungsweg vorwärtszukommen.

In einem unserer Lieder heißt es:

O ihr Friedenskinder, laßt euch bitten,
habt einander innig lieb!
Dann geht's selig zu in euren Hütten,
Lieb' ist Heil'gen Geistes Trieb.
Ja, wenn wir in unsern Gnadentagen
eins dem andern nichts entgegentragen
als ein Herz, der Liebe voll,
dann tut jedes, was es soll (464,1).

Lernen wir vom Herrn! Er trat in den Kreis seiner Jünger mit dem von Herzen kommenden Gruß: „Friede sei mit euch!"

Möge der Friede Gottes in unsere Herzen einziehen und dann dort bleiben und mögen wir alle Friedensträger sein, denn unser Glaubensweg soll uns in das Friedensreich führen, wo von den Friedenskündern vielerlei Aufgaben zu erfüllen sein werden.

# Ein Stück Geschichte

**Manuel Lacunza – vom Schicksal eines Menschen und eines Buches**

(2. Fortsetzung)

Erst 10 Jahre nach Lacunzas Ableben erschien „La Venida" („Die Wiederkunft"), wie das Buch später in seiner Kurzbezeichnung hieß, im Druck. Im Jahre 1812 wurde in der Nähe von Cádiz in Spanien die erste Ausgabe gedruckt. Hierzu kam es wie folgt:

Nach dem Sieg Napoleons über Spanien im Jahre 1808 wurde die Inquisition (katholische Gerichtsbarkeit zur Verfolgung von Irrlehrern) dort aufgehoben. In der Hafenstadt Cádiz entstand eine Volksvertretung (die Cortes). Diese verkündete eine Verfassung, nach der auch der Presse weitgehende Freiheiten eingeräumt wurden. Diese verbürgten Rechte ließen es zu, daß auf der Insel Leon bei Cádiz endlich eine – wenn auch gekürzte – Ausgabe des Buches von

Manuel Lacunza gedruckt werden durfte. 1812 erschien eine vollständige dreibändige Ausgabe mit höherer Auflage. Eines dieser Bücher bekam Anfang 1826 der Geistliche Edward Irving in London zu Gesicht, doch davon wird noch später zu reden sein. Trotz heftiger Angriffe wurde der Inhalt der Abhandlung rasch bekannt. In mehreren Sprachen wurde das Buch verlegt.

Die Pressefreiheit währte nur kurze Zeit. Im März 1814 kehrte nach der Niederlage Napoleons der spanische König Ferdinand VII. auf seinen Thron zurück. Schon im Mai desselben Jahres erklärte er die Verfassung der Cortes für aufgehoben. Die Verfolgung Andersdenkender wurde mit brutaler Härte wieder aufgenommen. So wurde auch angeordnet, alle greifbaren Lacunza-Bücher in Spanien und Mexiko einzuziehen. Das Lesen dieses Werkes wurde ebenso wie sein Neudruck strengstens untersagt. Trotzdem behielt mancher heimlich ein Exemplar. 1820 brach in Cádiz eine Revolte aus. Sie führte zum Umsturz in Spanien, Ferdinand VII. mußte fliehen, die Inquisition wurde wieder aufgehoben. In Granada druckte man erneut das Buch „La Venida" (mittlerweile die sechste spanische Auflage). Die Freiheit hatte aber nur kurzen Bestand, denn im Jahre 1823 gelangte der spanische König mit Hilfe des französischen Heeres wiederum an die Macht. Unverzüglich führte er die alten Verhältnisse wieder ein. Auch das Buch von Lacunza sollte erneut verboten werden, doch wurde es durch spanische Theologen verteidigt. Der Franziskanermönch Bestard griff daraufhin im Jahre 1824 die Ausführungen Lacunzas heftig an und legte das Buch dem Papst vor, damit er es mit einem Interdikt belege. Unabhängig vom europäischen Gerangel wurde auch in Cordoba in Argentinien das Buch Lacunza heiß erörtert. Vor allem die aufrüttelnden Hinweise auf das Wiederkommen Jesu waren Gegenstand heftiger Diskussionen. Als ein bekannter Priester in seiner Predigt auf den Inhalt einging, kritisierte ihn ein Theologieprofessor öffentlich mit den Worten, dieses Buch sei das Machwerk eines Ketzers. Der Vorfall wurde dem Vatikan gemeldet, der daraufhin eine offizielle Prüfung des Buches ankündigte.

Jahrhundertelang gab es im Vatikan einen ständigen Ausschuß, der unter der Leitung eines Kardinals alle Bücher und Schriften begutachtete, die der Kirche gefährlich werden könnten. Die vom Papst erlassenen Verbote wurden dann im sogenannten „Index librorum prohibitorum" (Verzeichnis der verbotenen Bücher), kurz „Index" genannt, veröffentlicht. Die Inquisition überwachte streng, ob die gefaßten Beschlüsse beachtet wurden.

Das Prüfungskomitee erhob 15 Anklagepunkte gegen das Buch. Unter anderem hieß es: Lacunza hat die biblischen Prophezeiungen über die Tradition der Kirche gestellt! Im September 1824 verbot Papst Leo XII. durch ein Dekret Lacunzas Buch und veröffentlichte dieses Urteil im erwähnten „Index" des Vatikans.

Obwohl nun die Verbreitung des Buches untersagt war und alle erreichbaren Exemplare eingezogen wurden, las man es dennoch heimlich, wenn auch mit Gefahr für Leib und Leben.

(Fortsetzung folgt)

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastr. 60, CH-8032 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Verlag: Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Druck: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: jährlich DM 4,20 inkl. 6,5% MWSt.

D 21 046 E

# Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

46. Jahrgang Nr. 6 | Frankfurt a. M. | 1. Juni 1983

## Krank – gesund

Meine liebe Jugend,

Jetzt, da ich diese Zeilen schreibe, komme ich aus der großen Gemeinschaft der Kranken zu Euch. Ich spreche hier nur von solchen Krankheiten, die einen plötzlich befallen und dann nach ein paar Tagen oder Wochen wieder überwunden sind. – Ich weiß, daß es unter der Jugend auch viele gibt, die lang dauernde, wenn nicht gar lebenslange Krankheiten zu tragen haben. Ihnen galt in diesen Tagen mein ganz besonderes Gedenken. Der treue Gott, unser himmlischer Vater, weiß alle Dinge...

Grippe-Erkrankungen werden durch einen Virus hervorgerufen, so sagte mir mein Hausarzt. In meinem Lexikon steht unter Virus: „Giftiger Saft". Das ist die wörtliche Übersetzung dieses lateinischen Ausdrucks. Was bewirkt nun der Erreger dieser Infektions-Krankheit? Ich erwähne nur eine seiner verschiedenen Auswirkungen: Es schwindet jegliches Interesse am täglichen Geschehen; was einem sonst wichtig ist, verliert für den Kranken seine Bedeutung...

Die Schlange sprach zu den ersten Menschen: „Ja, sollte Gott gesagt haben..?" (1. Mose 3, 1). Das war der „giftige Saft", und die Krankheit folgte auf dem Fuß. Nicht eine Krankheit des Leibes machte sich bemerkbar, sondern das tägliche Gespräch mit dem lieben Gott wurde immer weniger wichtig, ja es wurde der Seele zur Last. „Adam versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesicht Gottes..." (1. Mose 3, 8). Die „Krankheit" nahm schließlich so sehr zu, daß der Herr zur Zeit Noahs sehen mußte, wie „der Menschen Bosheit groß war auf Erden..." (1. Mose 6, 5).

Mein Arzt sagte mir, daß gegen die meisten Virus-Erkrankungen heute noch keine wirksamen Gegenmittel vorhanden sind. Gegen den „giftigen Saft" der Schlange gab es lange Zeit auch kein Gegenmittel! – Den ersten Menschen wurde das Mittel aber verheißen: Durch den Erlöser, der der Schlange den Kopf zertreten würde, sollte den Menschen das Heil kommen. Jesaja weissagte zu seiner Zeit: „Fürwahr, er trug unsre Krankheit..." (Jesaja 53, 4).

Unsere Zeit, die Vollendungszeit, trägt die Merkmale der Zeit Noahs. Das ist uns wohlbekannt und in der Heiligen Schrift ganz deutlich festgehalten. Die Mittel gegen die „große Krankheit", die auf der Menschheit lastet, sind heute ausreichend vorhanden, und alle Seelen könnten genesen...

Glaube und Hoffnung der Jugend im Werke Gottes sind gesund; durch die Anwendung der gegebenen Mittel wird die Gesundheit erhalten, ja sie wird immer widerstandsfähiger. Da treten selbst Krankheiten des irdischen Leibes in den Hintergrund.

Wir sind dankbar, solches an unserer Seele erleben zu dürfen.

Herzlich, Euer

# Unser Pfingsttreffen

Nun sind es schon über 30 Jahre, daß wir – und das ist die große Familie der Gotteskinder aus dem Apostelbezirk Bremen – uns zu unserem Treffen am 2. Pfingsttag in Gottes freier Natur, wie man so schön sagt, zusammenfinden. Im Laufe der Jahre mußte wohl einige Male der Platz gewechselt werden; das aber hat der schönen Sache keinen Abbruch getan. Immer wieder ist es gelungen, ein passendes, waldreiches Gelände zu finden, wo sich alle Geschwister versammeln, freuen und wohl fühlen.

Unser Pfingsttreffen ist kein Jugend- oder Kinderausflug, sondern ein Zusammensein aller Geschwister aus dem Apostelbezirk Bremen. Auch aus anderen Apostelbezirken – ja, sogar aus dem benachbarten Ausland – nehmen alljährlich Geschwister daran teil.

Hier hat es schon herzbewegende Wiedersehensszenen gegeben. Dabei denke ich besonders an die fünfziger Jahre zurück. Da standen sich plötzlich Geschwister gegenüber, die sich zuletzt in ihrer alten Heimat in den Vorkriegs- und Kriegsjahren gesehen hatten. Welche Freuden löste solche von viel Weinen und Lachen begleitete Begegnung aus. Was man zu berichten und zu erzählen hatte, nahm kein Ende, und viel zu früh kam der Aufbruch; aber die verlorengegangene Verbindung war wieder hergestellt.

Viele Geschwister haben hier ihren künftigen Ehepartner kennengelernt. Wieviel Silberpaare denken wohl dankbar an ihre erste Begegnung Pfingsten 19.. zurück. Doch soll nun aber ja nicht der Eindruck entstehen, unser Pfingsttreffen sei ein Heiratsmarkt; das ist nicht der Fall.

Alles verläuft in schöner Harmonie, herzlicher Eintracht und echter Gemeinschaft.

Für Speis' und Trank sorgen die Familien selber. Das geht so nach alter Sitte vor sich: Kartoffelsalat mit Würstchen oder Eiern, Karbonaden, Frikadellen und viele andere Leckerbissen bilden das „fürstliche" Mittagsmahl draußen im Freien, wo alles so prächtig schmeckt. Auch Getränke werden mitgebracht, so daß für alles gesorgt ist.

Ganz wichtig für solch eine Zusammenkunft ist ein entsprechendes Wetter, weil sich ja alles unter freiem Himmel abspielt. Bei diesem Gedanken wird es mir ganz warm ums Herz und große Dankbarkeit erfüllt mich, denn ich kann sagen: Noch nie fiel unser Pfingsttreffen ins „Wasser"; und das will doch schon etwas heißen.

Wenn ich kann, bin ich jedesmals von früh bis spät dabei und stehe den ganzen Tag den Kindern, der Jugend und allen Geschwistern zur Verfügung. Wohl ist das anstrengend, aber am Ende dieses Tages habe ich vielen, vielen

*Bezirksapostel Hermann Schumacher*
*geboren am 10. Februar 1912, als Apostel tätig seit 5. August 1951,*
*wohnhaft in Bremen / Bundesrepublik Deutschland*
*Der von ihm geleitete Bezirk Bremen umfaßt das Land Bremen und den nordwestlichen Teil von Niedersachsen.*

Geschwistern die Hand gedrückt, Freude ins Herz gelegt und den Seelen Trost bereitet.

Zum Wetter gibt's doch noch etwas zu sagen. Es ist vorgekommen, daß die Abfahrt mitunter bei strömendem Regen vor sich ging und die Busfahrer dann mitleidig unsere Geschwister angesehen und angesprochen haben. Wie erstaunt waren sie, wenn trotz der ungünstigen Witterung freudig in den Bussen gesungen wurde und immer wieder zu hören war: Das Wetter wird gut! Und so ist es bisher auch jedesmal gewesen. Schon mehrfach haben Geschwister berichtet, daß sie gefragt wurden, ob am 2. Pfingsttag wieder ihr Ausflug stattfinde. Wenn dieses dann bejaht wurde, stand für die Fragenden fest: Das Wetter wird gut!

Nachdem morgens alle Busse angefahren sind und die Geschwister sich auf Decken, Hockern und Liegestühlen niedergelassen haben, versammeln sich alle Sänger an einem dafür hergerichteten Platz, an dem im Laufe des Tages auch die verschiedenen Programmpunkte abgewickelt werden. Ein tausendfacher Lobgesang leitet unser großes Treffen ein; dann folgt eine kurze Ansprache mit Gebet. Sodann nimmt ein sehr interessanter und abwechslungsreicher Tag, der für alle Teilnehmer meist zu schnell verläuft, seinen Anfang. Für alle, die mitmachen wollen, ist gesorgt, und niemand kommt zu kurz. Am einfachsten wäre es, hier ein Programm folgen zu lassen, doch das würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen.

Ein gemeinsames Singen bildet den Abschlug des Tages. Es ist unbeschreiblich und einfach wunderbar, die vielen Sänger so freudig sehen und hören zu können. Dem Auge bietet sich ein herrliches Bild: Liebe Geschwister, die, eingerahmt von hohen Bäumen, durch die die Abendsonne ihre letzten Strahlen sendet, in ein dankbares Jubilieren einstimmen. Das ist jedesmal der Höhepunkt und ein unvergeßliches Erlebnis. Nach einem Dankgebet verabschieden sich dann die Geschwister und nach kurzer Zeit ist der Platz verlassen, und zwar so, daß uns der Oberförster ein gutes Zeugnis ausstellt und bekundet, daß der Wald nie so sauber ist wie nach unserem Dortsein...

Sogar die örtliche Presse hat schon häufiger mit lobenswerten Worten über diese Treffen berichtet.

Hermann Schumacher

# Hast du's begriffen?

Ein Apostel berichtete einmal in einem Gottesdienst:

In meiner Jugend war ich eine Zeitlang mit einem Arzt befreundet, der nicht unseres Glaubens war. Er verfügte über ein beträchtliches Wissen, das auch weite Gebiete außerhalb seiner ärztlichen Kunst umfaßte. Oft unterhielten wir uns über die irdische Schöpfung, große Zusammenhänge und interessante Erkenntnisse wurden uns offenbar. Bevor noch die meisten Menschen das Wort „Atom" überhaupt kannten, geschweige denn etwas mit den damit zusammenhängenden Begriffen anzufangen wußten, hat mich dieser Mann gelehrt, daß es im Grunde keine „festen" Körper gibt. Noch heute sehe ich, wie er am Tisch saß, an das Tischbein klopfte und sagte: „Das ist zwar Holz – so

kennen wir es, aber eigentlich ist es nur Energie in einer besonderen Form. Diesen Gebilden liegen nur Kräfte zugrunde; sie lassen sich auflösen und spalten bis zu ihrem innersten Kern, der unspaltbar bleibt."

Soviel wußte man damals über das Atom. Heute – gut 50 Jahre nach diesen Gesprächen – wissen wir schon ein klein wenig mehr von diesen Zusammenhängen, und die Wissenschaftler, die sich tagein, tagaus damit beschäftigen, verfügen über viel tiefer gehende Erkenntnisse. Sollte das, was sie uns sagen, nicht wahr sein, nur weil wir es nicht begreifen, weil wir es in unseren Gedanken nicht nachvollziehen können?

In unserem Leben beschäftigen wir uns oft mit Sachgebieten, in denen uns niemand etwas vormachen kann. Da kennen wir genauestens die näheren Umstände und sind mit den Verhältnissen im einzelnen bestens vertraut. Vielleicht haben wir in unserem Beruf einige Mühe, einem Lehrling das, was wir wissen, aufzuschließen, oder einen wenig interessierten Schüler in Geheimnisse einzuweisen, die uns keine mehr sind; nach vielen Versuchen und jahrelanger Arbeit stehen wir dann händeringend da und sagen: Mensch, das begreifst du doch nie! Oder willst du das nicht begreifen?

Durch die Arbeit der Apostel und Brüder und die Wirksamkeit des Heiligen Geistes werden uns unsagbar wichtige Erkenntnisse vermittelt. Da wird ein Glaubensgut in unsere Herzen gelegt, mit dem wir wohl vertraut sein müssen. Je mehr wir uns damit beschäftigen, um so größer wird auch unser Einblick in den Heilsplan Gottes. Hier geht es nicht darum, daß wir etwas eben für wahr halten, unser Glaube muß uns im innersten Herzen zu einer unerschütterlichen Gewißheit geworden sein! Hierzu gehört, daß wir die Zusage des Herrn Jesus, wiederzukommen und uns zu sich nehmen zu wollen, von ganzem Herzen ernst nehmen. Lassen wir uns doch nicht von Menschen beeinflussen, deren Horizont auf das irdisch Meßbare und auf das mit dem Menschenverstand Begreifbare eingeengt ist!

Das Wort Gottes und die Verheißungen seines Sohnes verlieren nicht dadurch an Glaubwürdigkeit, daß viele Menschen in ihren Gedanken nicht nachvollziehen können, was von ihm ausgeht. Wir sind vom Heiligen Geist gelehrt; was er den Kindern Gottes offenbart, darf nicht mit menschlichem Verstand gemessen werden.

## Der Gerechte wird seines Glaubens leben

Römer 1, 17

Unsere Schwestern und Brüder, die in englischen Sprachbereichen zu Hause sind, lesen in Römer 1, 17: „The just shall live by faith", das heißt übersetzt: Der Gerechte wird leben durch Glauben, mit anderen Worten: Er wird also aus seinem Glauben heraus leben.

Viele Menschen leben heute ohne Glauben, einige leben mit dem Glauben. Aber der Gerechte (das ist er nicht aus sich geworden, sondern an ihm wirkte die göttliche Kraft, und in ihm entfaltete sich die Gnade Gottes) lebt,

durchdrungen von seinem Glauben, und was er tut und läßt, geschieht nach seinem Willen aus dem Glauben. Eine solche Position kann man aber nicht ein für allemal beziehen, sondern sie ist immer wieder gefährdet und muß neu angestrebt werden.

Manche angehenden Ärzte beginnen begeistert in ihrem Beruf. Über ihre Anfänge kann man schreiben: Sie leben aus ihrem Beruf heraus. Nachts kommen sie gefahren, wenn es einem Menschen schlechtgeht; da wird nur schnell ein Mantel über den Schlafanzug gezogen, und schon begeben sie sich auf den Weg. Später läßt bei manchen Ärzten dieser Einsatz nach; sie leben zwar mit ihrem Beruf, aber zu derartigen Hilfeleistungen aus der ersten beruflichen Begeisterung sind solche nicht mehr fähig.

Das soll keine Abwertung des ärztlichen Berufsstandes sein, sondern ein Beispiel für viele.

Ehe wir darüber die Nase rümpfen, bedenken wir besser: das kann auch im Glauben so sein! In der Zeit der ersten Liebe leben die Gotteskinder aus dem Glauben heraus. Und später? Lebst du heute nur noch mit dem Glauben? Die Geschwister, die seit Jahren neuapostolisch sind, können sich kaum noch vorstellen, daß sie einmal ein anderes Leben führten, und noch schwerer fällt es ihnen anzunehmen, dieses Leben aufgeben zu können. Aber die motorische Kraft, die zu vielen großen und kleinen Opfern antrieb, ist hier und da verlorengegangen. Darüber sollte sich ein jeder Gedanken machen. Wie nutzen wir die Zeit des Wartens auf den, der da kommt? Gewissermaßen sind wir mit dem Herrn auf einen ganz genauen Punkt hin verabredet. Stammapostel Bischoff sagte: Der Herr wird seine Schafe bei den Hirten suchen. Der Stammapostel und die Apostel setzen alles daran, daß das Werk der Erlösung bald vollendet wird. Sie gehen uns im Eifer voran. Und wie sieht unsere Erwartung aus? In der Art und Weise, wie wir die Zeit nutzen, verwirklichen wir unseren Glauben.

Viele unter euch haben schon im Wartezimmer eines Arztes gesessen und Beobachtungen angestellt. Da gibt's solche, die sitzen gelangweilt herum, schauen an die Wand, blicken auf die Uhr, nehmen die Leute in Augenschein und starren dann wieder die Wand an. Andere vertiefen sich in eine Zeitung, und wenn sie diese gelesen haben, greifen sie zur nächsten. Sind sie an der Reihe, schrecken sie oft hoch, denn schnell verging die Zeit für sie. Ab und zu sieht man auch Frauen, die setzen sich hin, langen in die Tasche und nehmen das Strickzeug heraus.

Wem hat das Warten am Ende etwas genützt?

Die einen haben die Zeit mühsam verbracht, die anderen haben sie sich vertrieben, vielleicht sogar recht kurzweilig. Aber einen Gewinn konnten diejenigen aufweisen, die sie zur Arbeit nützten.

Und das, ihr lieben Geschwister, sei auch uns ins Herz geschrieben! Dies ist die Position, die der Gerechte beibehalten soll; weil Gott ein geistiges, ewiges und schaffendes Wesen ist, sollen und können auch seine Kinder in dieser Art und Weise dem, der da kommt, als Wartende und Schaffende entgegensehen. Dann sehen wir den Gewinn der genutzten Zeit: Wir dürfen leben, weil wir glaubten!

# Nicht nur Wille, sondern Tat!

(Ergänzung zum Beitrag von Bezirksapostel Gottfried Rockenfelder, Christi Jugend Nr. 4 und 5/1983)

Unsere Gemeinde in der Hafenstadt Tema in Ghana, nahe der Hauptstadt Accra, benötigte dringend eine größere Versammlungsstätte. Ich bat die dortigen Brüder, den Bau einer eigenen Kirche in Angriff zu nehmen. Die Mittel für das notwendige Baumaterial wollte ich ihnen zur Verfügung stellen, die Arbeit sollten sie selber verrichten. Da gaben mir die aus den sechs umliegenden Gemeinden versammelten Brüder zur Antwort: „Was du uns gesagt hast, Apostel, wollen wir tun!"

Es ist nicht nur bei ihrem Vorsatz geblieben – sie haben sich auch entsprechend eingesetzt und nicht geruht, bis die Kirche fertig war.

Es war wie beim Bau der Mauern und Tore Jerusalems, zu dem Nehemia alles Volk aufgerufen hatte mit den Worten: „Kommt, laßt uns die Mauern Jerusalems bauen, daß wir nicht mehr eine Schmach seien!" (Nehemia 2, 17). Daraufhin gaben sie alle zur Antwort: „So laßt uns auf sein und bauen! Und ihre Hände wurden gestärkt zum Guten" (Nehemia 2, 18). So waren auch am Bau unserer Kirche alle Geschwister aus dem Gebiet um Accra beteiligt. Jede Gemeinde errichtete ein Teilstück des Gebäudes. Die Brüder und Schwestern sind glücklich und dankbar, daß sie sagen können: „Hier haben wir gebaut!" Ihrem guten Willen – zu dem der treue Gott seinen Segen und das Gelingen schenken konnte – folgte die Tat.

In jeder Gemeinde gibt es die Möglichkeit tätiger Mithilfe...

# Ein Stück Geschichte

**Manuel Lacunza – vom Schicksal eines Menschen und eines Buches**

(3. Fortsetzung)

Bevor wir uns weiterhin mit dem Buch von Lacunza beschäftigen, hier noch eine kleine Zwischenbemerkung.

Es mag ein wenig befremdlich anmuten, an dieser Stelle von einem Menschen und einem Buch so ausführlich zu schreiben, ohne daß ein unmittelbarer Bezug zum Werk der Erlösung erkennbar ist. Und doch müssen wir auch in diesem Mann und in dem, was er von sich gab, einen Eingriff Gottes erkennen, den er zur rechten Zeit vorgenommen hat. Das ist im Erlösungsplan nichts Einmaliges. Wenn Gott etwas vorhat, greift er auch einmal auf Menschen zurück, die seinem Volk nicht wohlgesonnen sind. Er nimmt gar einen Esel, wenn er dies für angebracht hält.

Wir geben hier aus der „Biblischen Geschichte" wieder, was uns die Heilige Schrift von *Bileam* berichtet, denn es öffnet das Verständnis für Lacunza und sein Werk:

*Bileam soll den Israeliten fluchen.* Danach zogen die Kinder Israel in das Gefilde Moab und lagerten in der Nähe von Jericho. Die Moabiter fürchteten

sich sehr vor ihnen, und Balak, ihr König, sandte Boten zu Bileam, einem Seher zu Pethor, und ließ ihm sagen: „Siehe, da ist ein Volk aus Ägypten gekommen und liegt mir gegenüber. So komm nun und verfluche dieses Volk, denn es ist mir zu mächtig, daß ich's schlagen könnte." – Gott aber sprach zu Bileam: „Geh nicht hin und verfluche das Volk auch nicht, denn es ist gesegnet!" – Da stand Bileam auf und sagte den Ältesten, die der Moabiterkönig gesandt hatte: „Gehet hin in euer Land, denn der Herr will's nicht gestatten, daß ich mit euch ziehe." –

Als Balak wiederum nach ihm sandte, diesmal Angesehene und Fürsten aus dem Land Moab, die ihm für seinen Dienst hohe Ehren versprachen, kam Gott des Nachts zu Bileam und sagte: „Zieh mit ihnen und tu das, was ich dir sagen werde!"

Da stand Bileam des Morgens auf, sattelte seine Eselin, und zog mit den Fürsten der Moabiter. Unterwegs trat der Engel des Herrn mit dem bloßen Schwert vor das Tier und wehrte ihm weiterzugehen. Zweimal schlug Bileam die Eselin und zwang sie, ihren Weg fortzusetzen. Als ihr aber der Engel ein drittes Mal in den Weg trat und sie nicht ausweichen konnte, fiel sie auf die Knie, und ihr Mund wurde aufgetan, und sie redete mit dem Propheten. Da öffnete der Herr Bileams Augen, so daß er den Engel sehen konnte. Und der Engel ermahnte den Propheten noch einmal, nur zu sagen, was der Herr ihn heißen werde. Dann entließ er ihn, damit er seinen Weg fortsetze.

*Bileam segnet das Volk Gottes.* Balak hörte, daß Bileam auf dem Wege sei, und kam ihm entgegen. Aber der Herr gab dem Bileam das Wort in den Mund, daß er also redete: „Der Moabiter König hat mich holen lassen: Komm, verfluche mir Jakob! Komm, schilt Israel! – Wie soll ich fluchen, wem Gott nicht flucht? Wie soll ich schelten, wen der Herr nicht schilt?" – Da sprach Balak zu Bileam: „Was tust du an mir? Ich habe dich holen lassen, damit du meinen Feinden fluchest, und siehe, du segnest!" – Bileam aber erwiderte: „Muß ich nicht das halten und reden, was mir der Herr in den Mund gibt? Siehe, zu segnen bin ich hergekommen; er segnet, und ich kann's nicht wenden. Der Herr, sein Gott, ist bei Israel, er hat sie aus Ägypten geführt, und es ist kein Zauberer in Jakob und kein Wahrsager in Israel." –

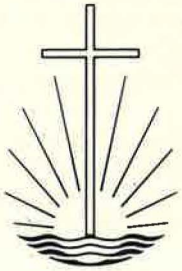
*Bileam weissagt über Israel.* Dreimal forderte Balak Bileam auf, Israel zu fluchen, und jedesmal segnete Bileam das Volk Gottes. Da ergrimmte Balak im Zorn wider Bileam, er schlug die Hände zusammen und sprach zu ihm: „Ich habe dich gefordert, daß du meinen Feinden fluchen sollst; siehe, nun hast du sie dreimal gesegnet. Und nun hebe dich an deinen Ort!" – Bileam aber entgegnete ihm: „Es sagt Bileam, der Sohn Beors, der Mann, dem die Augen geöffnet sind: Ich sehe ihn, aber nicht jetzt, ich schaue ihn, aber nicht von nahe. Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Zepter aus Israel aufkommen und wird zerschmettern alle Fürsten der Moabiter und verstören alle Kinder des Getümmels!" –

Und Bileam machte sich auf und zog an seinen Ort, und auch Balak ging seines Weges (vgl. 4. Mose 22–24). (Schluß folgt)

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastr. 60, CH-8032 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenki, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Verlag: Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Druck: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: jährlich DM 4,20 inkl. 6,5% MWSt.

D 21 046 E

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

46. Jahrgang Nr. 7 Frankfurt a. M. 1. Juli 1983

## Sicherheit

Meine herzlich geliebte Jugend,

um meine Arbeit am Volk des Herrn verrichten zu können, bin ich sehr auf die heutigen Verkehrsmittel angewiesen. Beim Autofahren auf der Straße, beim Fliegen in der Luft – überall lauern Gefahren. Deshalb legen die Hersteller aller Verkehrsmittel immer größeren Wert darauf, ihre Erzeugnisse nach den neuesten Erkenntnissen der Sicherheit zu bauen – ich möchte das die *äußere* Sicherheit nennen.

Wir treten unsere Reisen aber auch nie an, ohne den himmlischen Vater um besonderen Engelschutz zu bitten. Es gilt auch hier das Psalmwort: „Aber der Herr ist mein Schutz..." (Psalm 94, 22). Das gibt dann die *innere* Sicherheit, die in unserer Seele lebt.

Alle diese Anstrengungen, dieses Bemühen um größte äußere und innere Sicherheit, sollen letztlich dazu dienen, daß wir das Ziel der Reise freudig und unversehrt erreichen und dort unsere Aufgaben erfüllen können.

Die größte Reise des Menschen ist seine Lebensreise. Das Reiseziel ist die jenseitige Welt. Was für Sicherheits-Vorkehrungen trifft der einzelne, um dieses Ziel freudig und unversehrt an seiner Seele zu erreichen? Viele unserer Mitmenschen treffen überhaupt keine diesbezüglichen Vorkehrungen, andere nur sehr unbestimmte.

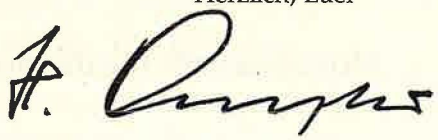
Unsere innere Sicherheit liegt in dem Wort: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer

aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat" (Johannes 13, 20).

Die äußere Sicherheit der Kinder Gottes liegt in dem Wort: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze" (Lukas 18, 7. 8).

Liebe Jugend, Ihr dürft hienieden Eure Lebensreise in innerer und äußerer Sicherheit erleben. Viele aus Euren Reihen sind in dieser Sicherheit bereits in die jenseitige Welt gegangen; sie können denen eine Hilfe sein, die dies ohne Sicherheits-Vorkehrungen tun mußten. Wir alle können es auch. Dies liegt im Willen unseres himmlischen Vaters und stimmt uns tief dankbar.

Herzlich, Euer



## Stimmt es: „Jeder Glaube macht selig!"?

Von unseren Mitmenschen, die wir in unsere Gottesdienste einladen, wird uns gar oft entgegengebracht: Jeder Glaube macht selig! – was wollen die Leute damit sagen? Sie meinen, dort bleiben zu können, wo sie sind, und den Weg auch weiterhin gehen zu dürfen, den sie eingeschlagen haben. Schließlich mache ja jeder Glaube selig... Dieses Wort ist genauso eine Lüge Satans wie die Redewendung: Einmal ist keinmal! Wer einmal gestohlen hat, kann doch nicht mehr sagen, er hätte nie etwas entwendet. Wer einmal betrunken war, kann auch nicht mehr von sich behaupten, niemals berauscht gewesen zu sein. Hat jemand einmal die Ehe gebrochen, so kann er ebenfalls nicht beteuern, daß einmal keinmal wäre.

Jeder Glaube macht solange selig, als der Gläubige nicht weiß, ob er einem Irrtum erlegen ist. Stellt er es fest, bleibt die Enttäuschung nicht aus. Ein Glaube, der nicht die Apostellehre zum Inhalt hat, kann einen Menschen gewiß auch eine Zeitlang selig machen – aber eben nur solange, bis sich der Irrtum herausstellt.

In der Bahn saß einmal eine junge Dame, die immer wieder das Foto ihres Bräutigams hervorholte und ansah. Als der Zug in den Hauptbahnhof einfuhr, fragte sie ihr Gegenüber: „Sind wir jetzt in Augsburg?" „Nein", sagte der Angesprochene, „wir sind in München!" Da sprang das Fräulein auf und sagte: „Ich habe aber doch gefragt, ob der Zug nach Augsburg fährt!" „Ja", erhielt sie zur Antwort, „Sie haben aber versäumt, rechtzeitig umzusteigen."

So haben viele nicht bedacht umzusteigen. Als der Sohn Gottes kam, blieben die meisten Menschen in ihren bisherigen Geleisen und behielten ihre seitherigen Anschauungen. Sie wähnten sich sicher und meinten, sie kämen auch so zu Gott. Jesus aber sagte: „Glaubet an Gott und glaubet an mich!" (Johannes

14,1). „So ihr nicht glaubet, daß *ich* es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden" (Johannes 8, 24).

Jenes Fräulein war glücklich und selig, solange sie nicht wußte, daß sie im falschen Zug saß und dieser sie an ein Ziel bringen würde, das sie gar nicht erreichen wollte. Unwissenheit schützt nicht vor den Folgen, Freude und Seligkeit werden durch die Enttäuschung zerschlagen, und einer, der auf einen falschen Glauben gesetzt hat, muß die Folgen tragen.

Ein Kind sah auf dem Tisch eine Flasche mit einer milchig aussehenden Flüssigkeit stehen; es war aber keine Milch, sondern Silberputzmittel. Das Kind trank aus der Flasche. Seine Unwissenheit schützte es jedoch nicht vor der Wirkung des genossenen Giftes; es mußte sterben. So schützt die Unkenntnis des göttlichen Heilsplanes nicht vor Ewigkeitsfolgen. Die Worte Jesu haben heute noch volle Gültigkeit: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden."

Unzählige Menschen geben sich der Täuschung hin: Überall kann man selig werden! – der Sohn Gottes hat aber das Zahlungsmittel, mit dem er uns loskaufen wollte, sein Verdienst und Opfer, nicht wahllos unter die Menschen gestreut. Er gab Apostel als Haushalter über Gottes Geheimnisse (1. Korinther 4, 1) und sandte zu Pfingsten den Heiligen Geist. Dieser Geist kam nicht in den Palast des Hohenpriesters, sondern zu den Botschaftern an Christi Statt, den Aposteln Jesu, gemäß seiner Verheißung: „Es ist euch gut, daß ich hingehe (zum Vater). Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch" (Johannes 16, 7). „Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen" (Johannes 14, 16. 17). „Derselbe wird

*Bezirksapostel Eugen Startz*
*geboren am 2. August 1906, als Apostel tätig seit 13. Juli 1952,*
*im Ruhestand seit 28. November 1982, wohnhaft in München/Bayern.*
*Er betreute dreißig Jahre lang den Bezirk München, der das Land Bayern/Bundesrepublik Deutschland umfaßt.*

mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen" (Johannes 16, 14).

Solange man nicht weiß, daß in der Geldbörse falsche Zahlungsmittel stecken, freut man sich über das falsche Geld genauso wie über echtes. Einer unserer Brüder wollte bei seiner Bank Geld einzahlen. Der Kassierer erkannte mit seinem geschärften Blick sofort, daß einer der Hundertmarkscheine nicht echt war; Geldfälscher hatten ihn nachgemacht. Die Betrüger hatten aber eine Kleinigkeit bei ihrer Fälschung übersehen. Unser Bruder meinte solange über eine bestimmte Summe verfügen zu können, wie er nicht wußte, daß ein falscher Schein zwischen den echten lag. Der Glaube, nur echte Scheine zu haben, machte ihn sicher. Aber diese Gewißheit war dahin, als er von dem Betrug Kenntnis erhielt. Trotz seiner Unwissenheit mußte unser Bruder den Schaden tragen.

Der Apostel Paulus spricht einmal von falschen Aposteln (vgl. 2. Korinther 11, 13). Wer diese erkennen will, muß zuvor die echten erkannt haben. Einem Menschen, der die echten Gottesmänner nicht kennt, fallen die falschen nicht auf. Es ist erforderlich, auch über deren Kennzeichen Bescheid zu wissen. Mit welchen Schimpfworten wurde der treue Apostel Paulus bei seiner Lebzeit bedacht... Und wie man sich über die Apostellehre äußerte, geht aus den Worten hervor: „Von dieser Sekte ist uns kund, daß ihr wird an allen Enden widersprochen" (Apostelgeschichte 28, 22). Die Purpurkrämerin Lydia hörte den Worten des Apostels Paulus aufmerksam und gläubig zu. Sie wollte immer noch mehr von diesem lebendigen Glaubensweg hören. Wenn sie später einmal von anderer Seite angesprochen wurde, konnte sie, was sie hörte, mit dem vergleichen, was ihr der Apostel entgegengebracht hatte. Wie glücklich war sie, daß sie „den Schatz im Acker" gefunden hatte! Nun hatte ihr Leben ein sicheres Ziel erhalten. Dankbar dürfen wir sein, daß wir die in Jesu Namen wirkenden und von Gott gesetzten Apostel kennenlernen konnten, denn sie lehren in dem wahren Glauben und führen uns zum Herrn der Herrlichkeit.

Eugen Startz

# Von der Einladung zur Erlösung

– Gedanken zum Gottesdienst für die Entschlafenen –

Verläßt ein frommer Katholik diese Erde, so werden wir ihn im jenseitigen Bereich nicht in der Gemeinschaft mit Buddhisten finden, sondern bei Gleichgesinnten. Wie es hier Gemeinschaften der verschiedensten geistigen Ausrichtungen gibt, so bleibt es auch dort. Doch nicht allein die Konfessionszugehörigkeit ist wichtig, sondern die Gesinnung. Schon hier unterscheiden die Menschen nach praktizierenden Christen – also solchen, die noch ihre Kirchen besuchen, ihrem Glauben anhängen, sich nach Weisung und Rat ihrer Geistlichen verhalten und am kultischen Leben ihrer Gemeinschaften teilnehmen – und denen, die nur dem Namen nach noch ihrer Kirche gehören oder sich gar von ihr gelöst haben. So sind im Jenseits viele, viele Bereiche vorhanden, und keines steht leer. Die Unseren, die ihr Erdenkleid abgelegt haben, ruhen und

rasten nicht, sondern nehmen sich dieser Entschlafenen an, um ihnen die frohe Botschaft von der Erlösung im Herrn durchs Gnaden- und Apostelamt auf Erden nahezubringen.

Wenn wir uns verdeutlichen, welche Gesinnungen dort herrschen, erkennen wir auch, wie schwierig es sein muß, die Seelen in diesen Bereichen für die frohe Botschaft aufzuschließen. Zunächst müssen sie davon überzeugt werden, daß sie nicht in dem Zustand, in dem sie sich befinden, bleiben müssen. Was sie einmal glaubten und erhofften, haben sie ja nach ihren Vorstellungen nicht erreicht. Nun sollen sie mit dem einen Weg vertraut gemacht werden, auf dem es möglich ist, aus dieser Enge, aus dieser Verfassung, aus der Gemeinschaft, in die sie auf Grund ihrer Gesinnung und ihres Wesens hineingeraten sind, herausgeführt zu werden. Die ersten Regungen werden nicht anders sein als die, die sich hier auf Erden auch zeigen. Ein gewisses Verlangen – da es sich um so wichtige und für das weitere Leben so entscheidende Fragen handelt, soll nicht von „Neugier" gesprochen werden – wird geweckt werden können, einmal dieses Angebot kennenlernen zu wollen. Dabei möchten wir uns nicht allen möglichen Überlegungen hingeben und in unserem Unvermögen die Frage zu klären suchen, auf welche Weise solche verlangenden Seelen dann unter das Wort des Herrn kommen. Der liebe Gott hat Mittel und Wege, sie mit dem Wirken seines Geistes in Verbindung zu bringen.

Der Herr Jesus gab seinen Aposteln Macht und Auftrag, in seinem Sinn zu wirken, indem er zu ihnen sagte: „Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein" (Matthäus 18, 18). Damit wird offenbar, daß sein Wort auch in jene Bereiche dringt. Es bringt uns weder Nutzen noch Segen, wollten wir uns in Gedanken und Vorstellungen verlieren, wie dies im einzelnen geschieht. Die Tatsache, daß die Wirkung des göttlichen Wortes nicht auf den Bereich des natürlichen Schalles begrenzt ist, genügt uns.

Gehen wir einen Schritt weiter! Wir finden im Jenseits Entwicklungszustände, wie sie uns auch hier auf Erden vertraut sind. Die Menschen kommen zunächst einmal in den Gottesdienst, um zu hören und zu beobachten, denn die ihnen unbekannte Gemeinschaft weckt ihr Interesse. Sind sie empfänglich für das Wort Gottes, wird es schließlich in ihren Seelen zu arbeiten anfangen. Doch wie auch hier – nicht bei allen! Erst wenn genügend Erkenntnis geweckt und ein hinreichender Glaube aufgebaut werden konnte, sind sie fähig, einen weiteren Schritt zu tun und als Gast am Tisch des Herrn teilzuhaben.

Nun kommt wieder eine für uns sichtbare Seite: Wir führen die Fremden in die Gemeinde ein, durch die Aufnahme oder Taufe erlangen sie das Gastrecht und nehmen mit uns am heiligen Abendmahl teil. Sie kommen also zunächst einmal unter das Wort der Vergebung und werden dann mit den Kräften gespeist, die der Herr ihnen in der Hostie darreicht.

Der Weg zur Erlangung der Gnade und der Gotteskindschaft unterscheidet sich also nicht von dem, was wir hier in unserem Leben in der Gemeinde gewohnt sind und soweit es den Inhalt der Handlungen angeht. Nur insofern verhält es sich anders, als uns die einzelnen Seelen nicht zugänglich sind, sondern wir im Glauben alle die einladen und auch empfangen, die durch die Gnade des Herrn Zutritt zum Heiligtum haben und zu den Gnadenhandlungen zu-

gelassen werden. Wie die Handlungen durchgeführt werden, ist wohl allen Kindern Gottes vertraut.

Es muß der gesamten Gemeinde eine erhabene Aufgabe sein, den Dienstleitenden und die Brüder in dieser heiligen Handlung mit herzlichem Gebet zu unterstützen und im Geist innig mit dem Altar verbunden zu sein. Vor allen Dingen dürfen wir selbst durch eigene Anschauungen und Auffassungen kein Hindernis aufrichten.

# Ein Stück Geschichte

**Manuel Lacunza – vom Schicksal eines Menschen und eines Buches**

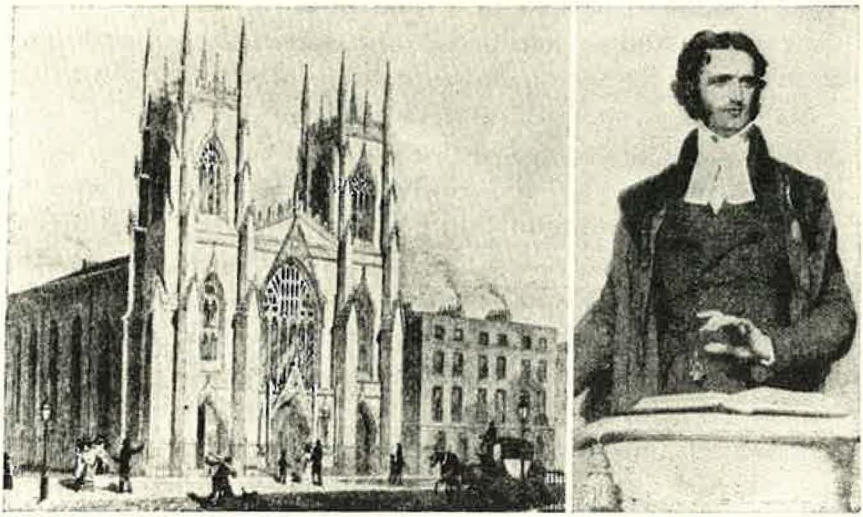
(Schluß)

In England hatte sich in den Anfängen des 19. Jahrhunderts eine kleine Schar von gläubigen Männern mit dem Wiederkommen Jesu beschäftigt, zu denen später auch Henry Drummond, Lewis Way und Edward Irving gehörten.

Der schottische Geistliche Edward Irving wirkte seit Oktober 1822 in London. In seinen Studienjahren hatte er sich wenig mit den biblischen Weissagungen über das Wiederkommen Jesu befaßt. Im Frühherbst 1824 lernte er Henry Drummond und den Geistlichen J. H. Frere kennen. Sir Henry Drummond, ein englischen Bankier, war nicht nur ein einflußreicher Politiker, sondern auch ein tiefgläubiger Christ. Zwei Missionsgesellschaften hatte er gegründet, die er zusammen mit Lewis Way leitete. Nun also traf Irving auf J. H. Frere und H. Drummond, die ihn auf die biblischen Prophezeiungen von der Wiederkunft Christi aufmerksam machten. Das regte Irving an, sich näher damit zu beschäftigen.

Weihnachten 1825 sprach Irving, der inzwischen aufgrund seiner feurigen Predigten und seiner wahrhaften Frömmigkeit berühmt geworden war, zum erstenmal vor seiner Gemeinde vom Wiederkommen Jesu, und ließ es an entsprechenden biblischen Hinweisen nicht fehlen. Der Eindruck, den diese eindringliche Predigt bei den Zuhörern hinterließ, war so weitreichend, daß selbst Lewis Way, der zu dieser Zeit in Paris wirkte, davon hörte. Er bat einen Freund in England, ihm doch laufend Notizen von dem zu senden, was Irving in der Kirche lehrte. Angeregt durch einen Auszug von Lacunzas Buch, hatte Lewis Way in seiner Gemeinde diese Botschaft bereits verkündigt. In England war dieses Lacunza-Buch gerade erst bekannt geworden. Kurz zuvor hatte ein englischer Geistlicher eine Ausgabe von „La Venida" aus Spanien in seine Heimat mitgebracht und dem Kreis von Männern gezeigt, die sich mit dem Wiederkommen Jesu befaßten. Sie lasen interessiert in diesem Buch und faßten den Plan, es auszugsweise übersetzen zu lassen. Mit dieser Übersetzung wurde ausgerechnet der Freund Lewis Way's beauftragt, der auch Irvings Predigten verfolgte. (Sein Name ist nicht mehr bekannt). Ihm fiel schon bald auf, daß die Aussagen von Way und Irving mit denen von Lacunza übereinstimmten. Anfang des Jahres 1826 zeigte er Irving die „La Venida"-Ausgabe von 1812. Da

Irving Spanischunterricht genommen hatte, entschloß er sich sofort, das Buch vollständig zu übersetzen. Er spürte, daß es sich um ein Meisterwerk handelte. Gern wollte er auch wissen, wer sich hinter dem Namen „Juan Josafat Ben-Ezra" als Verfasser verbarg. Wenig später fuhr Lewis Way zur Erholung nach England, seiner Heimat, und traf auch mit Edward Irving zusammen. Sie führten ein längeres angeregtes Gespräch miteinander. Im Laufe dieser Unterhaltung erwähnte Way das großartige Werk des Jesuiten Lacunza (er hatte also eine Ausgabe unter dem zutreffenden Namen gelesen) und bedauerte, daß er davon nur einen 120seitigen Auszug in französischer Sprache habe. Irving hörte ihm interessiert zu und sprach anschließend von seinen Plänen, das Werk von „Ben-Ezra" zu übersetzen. Zur Überaschung beider stellten sie fest, daß Ben-Ezra niemand anders war als Manuel Lacunza!



*In der Kirche Regent Square predigte Irving; r.: Edward Irving*

Nach dem Tod seines ersten Sohnes verschlechterte sich Irvings Gesundheitszustand so sehr, daß ihn seine Gemeinde bat, im Sommer 1826 auf dem Lande Urlaub zu machen. Irving willigte ein und beschloß, während dieser Zeit zusammen mit seiner Frau das Buch „La Venida" zu übersetzen. Von morgens früh bis abends spät saß er an dieser Arbeit. Wenn seine Augen und seine Hand nicht mehr wollten, sprang seine Frau für ihn ein. Beide hatten sie sich ein Ziel gesteckt: Die Übersetzung des aufrüttelnden Buches von Lacunza sollte der Gemeinde 1826 als Weihnachtsgeschenk übergeben werden.

Während dieses Sommers hatte Lewis Way bereits mehrfach sieben Männer in seinem Londoner Haus versammelt, wo sie über die biblischen Weissagungen sprachen. Bald darauf wurde der Gedanke wach, verschiedene Interessenten nach Albury einzuladen. Insgesamt 45 Männer – 27 Geistliche und 18 hochgestellte Laien – reisten nach dem etwa 50 Kilometer südwestlich von

London gelegenen Städtchen. Man fand sich im Advent 1826 zu einer ersten gemeinsamen Konferenz zusammen, wofür Drummond sein schloßähnliches Landhaus zur Verfügung gestellt hatte.

Auch Edward Irving wurde eingeladen, allerdings hatte er seine Übersetzung des Lacunza-Buches noch nicht abgeschlossen. Die Konferenzteilnehmer beschäftigten sich für volle acht Tage mit den biblischen Weissagungen über die Wiederkunft Jesu. Aus diesem Kreis gingen nur wenige Jahre später die Apostel Drummond, Perceval, Tudor und William Dow hervor.

Das Buch von Lacunza wurde auf dieser Konferenz Gegenstand mancher Diskussion und gab diesen ehrlich forschenden Männern starke Impulse.

Im Jahre 1827 erschien dann in London die Übersetzung Edward Irvings in zwei Bänden unter dem Titel „The Coming of the Messiah in Glory and Majesty" (Das Kommen des Messias in Kraft und Herrlichkeit). Dieses Buch fand in England weite Verbreitung.

In seinem 138 Seiten umfassenden Vorwort schreibt Irving gleich zu Anfang sinngemäß:

„Meine Seele ist sehr betrübt, daß die christlichen Kirchen gegenwärtig so wenig Interesse an der Wiederkunft Jesu zeigen, die ich für ganz nahe halte!"

Über Manuel Lacunza schreibt er:

„Dieser edle Jesuit war einer der Männer Gottes inmitten von Babylon."

Im weiteren schildert Irving die Ergebnisse der ersten Albury-Konferenz (Auszüge können in „Reichsgottesgeschichte I", Seite 153 und 154 nachgelesen werden).

Das also ist die turbulente Geschichte des Buches von Manuel Lacunza, das früher einmal eine erstaunliche Verbreitung in vielen Ländern gefunden hatte, heute aber leider zu Unrecht fast vergessen ist. Bedeutsam für uns neuapostolische Christen sind die Erkenntnisse Lacunzas, weil sie Bestandteil der Albury-Konferenzen waren, die dazu beitrugen, den Boden für das wieder aufzurichtende Apostelamt zu bereiten.

R. R./H. H. B.

## Aus unserem Erleben

Ich erinnere mich genau. Vor einer längeren Reise mit dem Kraftwagen kniete ich mich hin und bat unseren himmlischen Vater um seinen Engelschutz. Ich sagte ihm, er möge mich doch gesund wieder nach Hause bringen und mir auch helfen, daß ich niemand einen Schaden zufüge...

Nach den üblichen Kontrollen begab ich mich dann auf den Weg.

Unterwegs – ich befand mich gerade auf der Überholspur auf der Autobahn! – passierte es. Eine Störung im Getriebe, die sich durch plötzliches lautes Knirschen bemerkbar machte, blockierte die Antriebsräder des Wagens, ein kurzer Schreck, und ich konnte das Auto mit getretener Kupplung auf die Standspur lenken und ausrollen lassen!

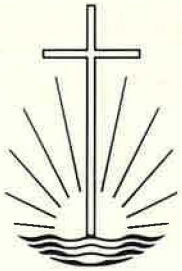
Dort erinnerte ich mich meines Gebetes. Das Auto hatte zwar ernstlichen Schaden genommen, mir aber war nichts zugestoßen, und es war auch kein anderes Fahrzeug durch mich behindert oder beschädigt worden. So hat der himmlische Vater mein Gebet erhört.

W. F., F.

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastr. 60, CH-8032 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Verlag: Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Druck: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: jährlich DM 4,20 inkl. 6,5% MWSt.

D 21 046 E

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

46. Jahrgang Nr. 8 Frankfurt a. M. 1. August 1983

**An meine jungen Schwestern und Brüder im Spital!**

Wißt Ihr wohl, wo ich diese wenigen Zeilen niederschreibe? Im Spital! Mein Arzt hat mich in ein Krankenhaus eingewiesen, damit spezielle Untersuchungen und Abklärungen vorgenommen werden können.

Daß ich mich in dieser Situation nun ganz besonders mit Euch verbinde, die Ihr ebenfalls aus irgendeinem Grund stationär untergebracht seid, liegt nahe. Ich bete auch sonst täglich für unsere Kranken. Aber hier tue ich es noch mit besonderem Nachdruck – und heute ganz besonders für Euch, meine lieben jungen Geschwister!

Ich bewundere die Arbeit des Professors und der ihm zur Seite stehenden Ärzte. Ich freue mich über die Freundlichkeit der Krankenschwestern. Ich bin dankbar für jede Hilfeleistung aller übrigen Mitarbeiter im Spitalbetrieb: der Frau, die jeden Tag mit einem freundlichen Gruß das Zimmer betritt und alles reinigt, auch derjenigen, die mir das Essen bringt... Ein jeder setzt sich ein, damit den Kranken geholfen, ihr Leiden beseitigt und, wo es möglich ist, Genesung erlangt werden kann. Ich denke auch an die Arbeit der Nachtschwestern!

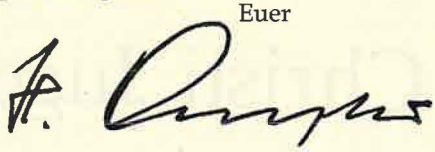
Bei dem, was ich beobachte und erlebe, steht mir die Arbeit unserer dienenden Brüder so bedeutungsvoll und groß vor Augen. Alle Amtsträger sind im übertragenen Sinn in gleicher Weise tätig. Ja, nicht nur sie, sondern jedes Gotteskind verrichtet solche Liebesdienste. Ich könnte nun alles, was ich vorhin erwähnte, auf die Segensarbeit unserer Brüder und Geschwister erläuternd übertragen. Ich will es nicht tun. Im Spital ist viel Zeit zum Nachdenken. Ihr sollt auch um solche Gedanken beten und sie in Euren Herzen bewegen.

Der Heilige Geist, der in Euch wohnt, wird manches anregen und auf Euren Geist legen. Dadurch werden viel Freude und tiefer Frieden in Eure Seelen kommen.

Wenn es Euch möglich ist, könnt Ihr die erweckten Gedanken auch zu Papier bringen und Eurem Jugendleiter oder Priester zusenden.

Mit herzlichen Grüßen von Spital zu Spital

Euer



# Das fruchtbare dürre Land...

„Denn ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre; ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen" (Jesaja 44, 3).

Vor ungefähr zwei Jahren verbrachte einer unserer jungen Brüder, ein Lehrer von Beruf, seine Ferien bei seinen Eltern in seinem Heimatdorf Nggebluk, hatte er sie doch – sie sind nicht neuapostolisch – schon jahrelang nicht mehr gesehen. Diesmal aber trieb es ihn, sie zu besuchen, zumal er eine mit unseren Chorliedern und „Angklung"-Musik bespielte Kassette bei sich hatte, die sie sich anhören sollten. Die Eltern waren ganz überrascht und voller Freude, ihren jüngsten Sohn nach so vielen Jahren wiederzusehen; er hatte in Yogyakarta studiert und war, nachdem er seine Prüfungen bestanden hatte, sofort in seinem Beruf tätig geworden. Er erzählte ihnen, daß er nunmehr auch neuapostolisch sei wie sein älterer Bruder, der schon verheiratet und auch als Lehrer tätig ist. Diesem sei sogar schon das Priesteramt anvertraut, ja er sei ermächtigt, die zum Glauben gekommenen Seelen in dem dreieinigen Namen Gottes zu taufen, Sünden zu vergeben und Brot und Wein zum heiligen Abendmahl auszusondern. All das war den Eltern ganz fremd und löste unendlich viele Fragen aus.

Zum besseren Verständnis sei gesagt, daß das Dörflein Nggebluk sehr weit von aller sogenannten Zivilisation entfernt ist; man lebt dort fast noch wie in Urzeiten. Der Boden besteht aus Kalkstein und hat sehr wenig Vegetation; man ist immer abhängig vom Regen. Zur Trockenzeit muß man viele Kilometer gehen, um Wasser zu holen. Man kann dann auch gleich sich selber und seine Kleider waschen und bringt noch zwei Eimer zu je etwa zwanzig Liter mit nach Hause, um die anderen Angehörigen mitgenießen zu lassen. Die ganze Gegend heißt „Tausend-Gebirge". Wohin man den Blick richtet, sieht man eine Unmenge von Hügeln und Bergen, kahl und dürr im Ostmonsun. Von Yogyakarta aus ist das Dorf mit dem Motorrad in etwa drei Stunden zu erreichen; wenn es aber regnet, kommt man kaum voran...

Der junge Bruder hat dann an einem Abend seine Kassette abgespielt, und seine Eltern lauschten mit wachsender Begeisterung. So etwas hatten sie ihr Leben lang noch nie gehört! Auf einmal klopfte es an der Tür; ein unbekannter Mann stand draußen – er wurde herzlich eingeladen hereinzukommen. Er fragte gleich, wo man solche Kassetten kaufen könnte und was für Lieder das seien; er würde, wenn das möglich wäre, auch gern welche kaufen. Da hat dann unser Bruder von dem herrlichen und wunderbaren Gotteswerk erzählt! Die Sänger dieser Lieder, sagte er, seien ausnahmslos Jugendliche von unserer Kirche, und auf dem Angklung hätten sogar die Kleinsten gespielt! Von der Angklungmusik war der Fremde besonders angetan. Etwa eine Stunde lang brachte der Bruder diesem Mann Zeugnis vom wiederaufgerichteten Apostelamt und unserem neuapostolischen Glauben, dann kam die unerwartete Frage: „Darf ich auch ein Christ werden?" Auf das „Ja!" unseres Bruders wollte er weiter wissen, ob er am nächsten Abend wiederkommen und einige Freunde mitbringen dürfe. „Aber gern!" war die Antwort, „bringt so viele von euren Angehörigen und Freunden mit, wie da kommen wollen!"

Am nächsten Abend – es war Donnerstag – standen zwanzig Männer vor der Tür! Unser junger Bruder war zunächst etwas ratlos – so viele hatte er nicht erwartet! Es gab viel zu erzählen, immer wieder wurden Fragen gestellt, und man blieb bis in die späte Nacht hinein beisammen. Als es dann doch an der Zeit war, nach Hause zu gehen, versprachen alle, am nächsten Abend wiederzukommen – wenn sie dürften! Da dachte der junge Mann daran, seinem leiblichen Bruder, der ja das Priesteramt trug, zu schreiben, ob er sie nicht besuchen wolle, denn er fühlte sich außerstande, alle ihm gestellten Fragen zu beantworten.

*Bezirksapostel Hendra Tansahsami*
*geboren am 19. April 1921, als Apostel tätig seit 5. August 1951,*
*wohnhaft in Bandung/Indonesien.*
*Er betreut den Bezirk Indonesien. Dieser Staat besteht aus Tausenden Inseln mit einer Fläche von fast 2 000 000 km² und über 130 000 000 Einwohnern.*

An demselben Donnerstagabend wurde aber sein Bruder, der Priester Sukarmin, getrieben, auch einmal nach seinen Eltern zu sehen. Am Freitagmorgen – es war kurz vor dem großen Fest- und Feiertag der Mohammedaner nach der 40tägigen Fastenzeit – fuhr er mit seiner Frau auf seinem Motorrad nach Nggebluk. Es ist gar nicht in Worte zu kleiden, wie sich alle freuten, als die beiden ankamen! Der liebe Gott hatte seinen schlichten Knecht dorthin geschickt, wo es am nötigsten war... Unter Tränen erzählte der junge Bruder dem Priester, daß am Abend wieder über zwanzig Männer kommen würden, die noch mehr von unserem neuapostolischen Glauben erfahren wollten. Sie wüßten nichts von einem Himmel, wo der lebendige Gott seinen Thron hat, geschweige denn von einem Weiterleben der Seele. Wohl hätten sie gelernt, daß Mohammed ein Prophet gewesen sei, aber daß es heute lebende Apostel gebe, sei ihnen allen etwas Neues. Sie freuten sich über diese köstliche Botschaft.

Diesmal kamen fünfundzwanzig Gäste, und wieder saß man bis spät in die Nacht beisammen. Als dann alle aufbrachen, stand es für jeden fest, daß er wiederkommen würde. Einer von ihnen war der Dorfälteste, ein anderer sein Helfer...

Am Samstagmorgen wollte der Priester wieder nach Yogyakarta zurückfahren, um dort in seiner Gemeinde zu sein. Wie es nun in solchen Dörfern üblich ist, ging er mit seiner Frau zu dem Dorfältesten, um sich von ihm zu verabschieden. „Was, Sie wollen nach Hause?" fragt dieser ganz verwundert; „das gibt es nicht! Morgen ist Sonntag; ich bestehe darauf, daß Sie hier bleiben und den Gottesdienst halten. Unsere Männer haben Hunger nach dem Wort der Wahrheit. Ich werde dafür sorgen, daß ein Versammlungsraum gefunden wird. Sie bleiben hier im Dorf – und nicht nur morgen! Wir möchten jeden Sonntag einen Gottesdienst erleben." So hielt am Sonntag, dem 2. August 1981, dieser treue Gottesknecht den ersten Gottesdienst in Nggebluk, wenn auch ohne Sündenvergebung und heiliges Abendmahl, denn darauf war er ja gar nicht vorbereitet. Gewissenhaft fuhr dieser Priester dann Sonntag für Sonntag gegen fünf Uhr morgens mit seiner Frau auf dem Motorrad nach Nggebluk, oft bei starkem Regen, um diesen wirklich armen Seelen mit einem Herzen voller Liebe zu dienen. Nach einiger Zeit äußerten dann einige den Wunsch, getauft zu werden. Unter den ersten neunzehn waren auch Herr Katmin, der seinerzeit angeklopft hatte, und der Dorfälteste! Bei seinem dritten Besuch versiegelte der Apostel Saptohadiprayitno diese Seelen.

Am Palmsonntag, dem 4. April 1982, wollte der Bezirksapostel nach Nggebluk kommen. Als die Geschwister davon erfuhren, war die Freude besonders groß. An diesem Sonntag wurden weitere zweiunddreißig Seelen versiegelt, für Nggebluk die Priester Katmin und Maridi – auch ein Lehrer – sowie die Diakone Ngatijan, der Dorfälteste, und Paino, sein Helfer, gesetzt. Außerdem empfing der Priester Sukarmin das Bezirksevangelistenamt.

Bald darauf wollte eine arme Witwe, die Mutter des Priesters Katmin, dem Apostel Saptohadiprayitno einen wenn auch steinigen Baugrund für eine Kirche schenken. „Ich bin so glücklich", sagte sie, „seitdem ich ein Gotteskind sein darf! Das Erbteil meines verstorbenen Mannes habe ich schon unter unsere Kinder verteilt; ich bin nun alt und brauche das Grundstück nicht mehr.

*Apostel Tansahsami, links neben ihm Apostel Saptohadiprayitno*

Außerdem wohne ich bei meinem Sohn, dem Priester Katmin." Der Bezirksapostel lehnte dieses großzügige Angebot ab, sagte aber, er würde das Grundstück kaufen. Als die alte Frau das Geld in Händen hatte, das er ihr dafür gab, weinte sie vor Freude; soviel hatte sie in ihrem ganzen Leben noch nie gesehen, geschweige denn gehabt.

Die Gottesdienste wurden jeden Sonntagmorgen und auch am Mittwochabend in der Wohnung des Priesters Maridi gehalten, die dafür gut geeignet ist. Wenn die Eingeborenen ein Haus bauen, wird immer ein großer Raum für besondere Anlässe wie Trauungen oder andere Feierlichkeiten eingeplant. Wir sind dem lieben Gott sehr dankbar dafür, daß eine solche Unterkunft für unsere Zusammenkünfte vorhanden war – sie war etwa drei Meter breit und neun Meter lang. Man kann sich vorstellen, wie voll es war, wenn die Gottesdienste stattfanden! Wir ließen Bänke ohne Lehnen anfertigen, und jeden Monat kamen neue hinzu, vermehrte sich doch auch die Anzahl der Seelen ständig. Wir erleben bei dieser Arbeit, wie sich das Wort aus Jesaja 44, 3 erfüllt: „...ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen!"

Als unsere neuen Geschwister erfuhren, daß wir das Grundstück gekauft hatten, richteten sie aus eigenem Antrieb und ohne darum gebeten worden zu sein, das Land so her, daß man mit dem Bau beginnen konnte. Sie ebneten es ein und rückten den großen Steinen mit Hammer und Meißel zu Leibe. Als der Bezirksapostel davon hörte, entschloß er sich, alsbald mit dem Bau zu beginnen. Es wurde ein einfacher Plan erstellt und danach der Grund ausgehoben. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die an dem Bau Beteiligten als Lohn nicht

mehr als 1000 Rupiahs verlangten, ob sie nun als Maurer, Tischler oder Hilfsarbeiter tätig waren, während sonst üblicherweise täglich 1500 Rupiahs (das entspricht etwa 6 DM) verdient werden. Übrigens sind fast alle unsere Geschwister hier Handwerker.

An einem Samstagmorgen, dem 29. Januar 1983, kam der Bezirksapostel unangemeldet, um die Baustelle zu besichtigen. Man war schon acht Tage an der Arbeit, und das ganze Fundament war so gut wie fertig. Alle arbeiteten in einem Tempo, wie es hier sonst nicht üblich ist. Am Abend sehnten sich die Leute schon nach dem nächsten Morgen, um wieder an die Arbeit zu kommen! Gegen Mittag rief der Bezirksapostel alle, die auf dem Bau tätig waren – sie waren nicht alle neuapostolisch! – zu sich. Es trieb ihn – er selbst stand mitten in der Kirche in der Sonne, die Arbeiter hatten den Schatten aufgesucht –, ihnen einige Worte des Dankes zu sagen. Demütig saßen sie auf dem Boden und hörten aufmerksam zu – es wurde ein kleiner Gottesdienst! Zum Schluß dankte der Bezirksapostel unserem himmlischen Vater und erbat für alle, die hier mitarbeiteten, wie auch für das ganze Dorf seinen Segen und sagte ihm noch, er möge doch denen, die da so manches Opfer brächten, ein reicher Vergelter sein und es nicht an Kraft, Gesundheit und Freude an der Arbeit fehlen lassen...

Am Sonntag darauf kamen auch die „Nicht-Neuapostolischen" mit ihren Freunden – es waren im ganzen zweiunddreißig Leute – zum Gottesdienst, so daß der sonst schon enge Raum gar nicht mehr reichte. Der Priester Maridi hatte aber den angrenzenden Raum so hergerichtet, daß alle an dem Gottesdienst teilnehmen konnten. Bald waren es siebenundneunzig Seelen, die hier zusammenkamen... Den „Nicht-Neuapostolischen" hatte das Gebet des Bezirksapostels eine solche Freude bereitet, daß auch sie die Gottesdienste mit großer Begeisterung besuchten. Man sagt von den Neuapostolischen, daß diese Männer und Frauen „fleißig" sind, und viele von den Fremden sind der Meinung, daß sie eine solch uneigennützige Liebe noch nirgendwo gesehen hätten. Solch gute Nachrichten gehen von Mund zu Mund und verbreiten sich wie ein Feuer über ein dürres Land. Ein sichtbarer Segen Gottes!

Auch Apostel Saptohadiprayitno kümmert sich um diesen Neubau. Er schrieb, wie schnell er vonstatten gehe. Das Dach sei nun schon soweit fertig, daß die letzten Ziegel in wenigen Tagen gelegt werden können. Es ist durchaus möglich, daß die Einweihung bereits stattgefunden hat, wenn diese Zeilen von unseren Geschwistern gelesen werden. Diese Kirche steht in Ngujung, einem Nachbarort von Nggebluk, wo die Gottesdienste vorerst noch in der Wohnung des Priesters Maridi gehalten werden.

„Ein Tagwerk für den Heiland, wie groß ist der Beruf!
Es ist kein Zwingen, es ist ein Dringen der Liebe, die mich schuf.
Ich bin nicht mein, mein Alles ist ja sein" (Lied 329, 2).

So hat Gott, unser himmlischer, treuer und lieber Vater, das lebendige Wasser auf das durstige und dürre Land gegossen und seinen Heiligen Geist in ganz schlichte Menschenseelen gelegt, die er liebhat. Wir sind gewiß, er wird weiterhin seinen Segen auch auf die „Nachkommen" oder die, die noch „nachkommen", ausgießen, wie er es durch den Propheten Jesaja verheißen hat.

„So höre nun, mein Knecht Jakob, und Israel, den ich erwählt habe! So spricht der Herr, der dich gemacht und bereitet hat und der dir beisteht von Mutterleibe an: Fürchte dich nicht, mein Knecht Jakob, und du, Jesurun, den ich erwählt habe!" (Jesaja 44, 1. 2).

„So spricht der Herr, dein Erlöser, der Heilige in Israel: Ich bin der Herr, dein Gott, der dich lehrt, was nützlich ist, und leitet dich auf dem Wege, den du gehst. O daß du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom, und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen" (Jesaja 48, 17. 18).

Würde es in dieser Welt noch schöner werden – etwas Schöneres als die Verheißung unseres Herrn gibt es nicht! Drum: Ein Tagwerk für den Heiland, unseren Seelenbräutigam, das ist der Mühe wert! Hendra Tansahsami

# Ich bitte für sie

Johannes 17, 9

Der Stammapostel gab einmal der Jugend die Worte: „Alle beten für einen, einer betet für alle, alle beten für alle!" („Christi Jugend" vom 1. Dezember 1980). Auch wenn wir uns nicht oft sehen, wissen wir doch: in unseren Gebeten denken wir aneinander! Das schafft Glaubenskraft in den Anfechtungen der Zeit, es gibt Glaubensmut zum Weiterwandern und vermittelt Geduld beim Warten auf das Kommen des Herrn. „Das Warten der Gerechten wird Freude werden" (Sprüche 10, 28). Die Vorfreude auf das, was uns bereitet ist, befähigt uns, im Dienste des Herrn nicht müßig zu stehen, sondern an der Sache Gottes und an uns selbst zu arbeiten. „Die auf den Herrn harren", sagte der Prophet, „kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden" (Jesaja 40, 31).

Harren wir nicht schon hier in jedem Gottesdienst des Herrn? Er läßt uns Kräfte zukommen, die uns im Glaubenslauf stark machen!

Ein Sinnspruch lautet:

Friede dem Kommenden,
Freude dem Bleibenden,
Segen dem Scheidenden!

Wenn wir das Haus des Herrn betreten, legt sich der Friede des Auferstandenen in unser Herz. *Erleben* wir unter der Bedienung des Heiligen Geistes einen Gottesdienst, der ja – wenn wir voll und ganz dabei sind – so kurz ist, dann zieht in unsere Seelen unbeschreiblich große Freude. Das geschieht durch das Wort des Herrn, das wir hören und im Glauben ergreifen. Schließlich gehen wir, uns die Hand zum Gruß reichend und einander in die Augen blickend, als Gesegnete von dieser heiligen Stätte. Wir durften erfahren, wie sich das Wort des Herrn erfüllt: „Ich bitte für sie und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast, denn sie sind dein" (Johannes 17, 9).

# Aus unserem Erleben

„Dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben" (1. Korinther 1, 21).

Der Apostel Njamba berichtete einmal in einem Gottesdienst, wie er als junger Mensch mit dem Werk Gottes in Berührung kam:

Ich hatte einst einen Freund, der mir sehr vertraut war und den ich gern und regelmäßig besuchte. Damals wußten wir noch nichts davon, daß in unserer Zeit wieder Apostel Jesu tätig sind. Als ich wieder einmal bei ihm einkehren wollte, traf ich vor der Tür die Tochter meines Freundes. Auf meine Frage, wo ihr Vater sei, sagte sie: „Er ist im Haus, denn er hat Besuch. Du kannst ruhig hineingehen!" – Nun hat ja jeder Stamm seine Sitten und Gebräuche. So verbot es mir der Anstand, daß ich mich als junger Mensch einfach zu älteren Leuten setzte und an ihrem Gespräch teilgenommen hätte. Also lehnte ich auch die noch einmal vorgebrachte Einladung ab, das Haus zu betreten. Statt dessen ging ich wieder nach Hause, ließ jedoch einen Gruß zurück mit dem Hinweis, ich würde vielleicht morgen noch einmal vorbeischauen.

Am nächsten Tag suchte mich mein Freund auf und sagte zu mir: „Meine Tochter hat mir erzählt, daß du gestern abend bei uns warst. Du hättest ruhig hereinkommen können, ich hatte Besuch von Männern der Neuapostolischen Kirche!" Und nun brachte mir mein Freund Zeugnis von dem Erlösungswerk Jesu, soweit er verstanden hatte, was ihm die zwei neuapostolischen Brüder am Abend zuvor zu berichten wußten.

Ich konnte weder glauben, was er da erzählte, noch verstand ich alles. Ich hatte zwar in der Bibel von den Aposteln der Urkirche gelesen, aber daß es heute auch wieder welche geben sollte, konnte ich nicht fassen.

Wenig später brachte mein Freund diese Männer zu mir ins Haus. Sie erzählten mir von Gottes Gnadenwerk und ihrem Glauben, der schon bald auch mein Glaube werden sollte.

Nach einem Monat kam mein Freund wieder zu mir und sprach: „Die Männer sagen, daß sie Apostel seien, aber sie sind keine! Denn die Regierung ist gegen sie. Wir lösen uns von diesen Leuten und gehen lieber wieder zu unserer Kirche!" Inzwischen war mein Glaube aber so gewachsen, daß ich den Herrn in seinen Knechten erkennen konnte. So lehnte ich seinen Vorschlag ab.

Mit Nachdruck bekannte ich meinem Freund: „Auch wenn ich nicht länger mit diesen Männern zusammensein dürfte, ging ich doch nicht in meine Kirche zurück! Ich bleibe bei dem, was ich nun aus Gnaden – und dessen bin ich mir bewußt! – erkennen darf!"

Wenig später wurde ich aufgenommen und bald auch versiegelt. So wurde ich ein Kind Gottes. Seiner Liebe und Gnade verdanke ich es, daß ich der ewigen Heimat, dem Vaterhaus zustreben kann. Ja er hat mich sogar für würdig erfunden, als ein Apostel Jesu anderen Seelen dienen zu dürfen!

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastr. 60, CH-8032 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenki, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Verlag: Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Druck: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: jährlich DM 4,20 inkl. 6,5% MWSt.

D 21046 E

# Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

46. Jahrgang Nr. 9 | Frankfurt a. M. | 1. September 1983

## Rekonvaleszenz

Rekonvaleszent ist ein lateinisches Wort. In der Medizin bezeichnet es einen Menschen, der sich nach einer Krankheit im Stadium der Genesung befindet. Diese gesundheitliche Wiederherstellung braucht meistens geraume Zeit. Je nach Art der durchlebten Krankheit ist der Körper noch geschwächt. Man erträgt vielleicht noch keine zu großen Temperaturunterschiede, man muß vorsichtig sein mit Essen und Trinken. Durch die Krankheit, die einen vielleicht sogar ins Krankenhaus brachte, ist man ja auch aus seiner gewohnten Umgebung herausgenommen worden. Es umgibt einen plötzlich eine ganz andere Welt, in die man sich langsam einleben muß. Während der Rekonvaleszenz muß man sich dann wieder an das „normale" Leben gewöhnen, an die tägliche Arbeit, an die Speise zu Hause, die anders ist als im Krankenhaus.

„Worauf will der Stammapostel wohl mit dieser Einleitung hinaus?", so werdet Ihr, meine lieben jungen Brüder und Schwestern, vielleicht jetzt denken.

Ich sage es Euch gleich: In der heutigen Zeit gibt es viele Krankheiten, die in medizinischen Fachbüchern nicht beschrieben sind. Eine davon ist die *Interesselosigkeit.* Diese „Krankheit" nennt die Heilige Schrift in der Offenbarung Johannes „Lauheit". Gemeint ist die Interesselosigkeit in unserer Zeit dem Wirken Gottes, der Apostel und aller treuen Amtsträger gegenüber. Der Teufel erreicht sie meist, indem er die Jugend durch viele, scheinbar interessante Dinge beschlagnahmt...

Ist möglicherweise da oder dort jemand von meinen jungen Brüdern und jungen Schwestern auch von dieser Krankheit befallen? Dann mögen die Ge-

sunden und Starken unter Euch sich dem Mitbruder oder der Mitschwester ganz besonders annehmen. Denkt aber daran, daß Ihr es dann mit Genesenden zu tun habt. Sie sollen von der Krankheit der Interesselosigkeit geheilt werden. Es gelten dabei die gleichen Grundsätze, wie ich sie von den medizinischen Rekonvaleszenten eingangs kurz beschrieben habe. Ihr könnt Euch darüber Eure tiefen und ernsten Gedanken machen.

In herzlicher Verbindung grüße ich Euch als Euer

# Halte, was du hast!

Offenbarung 3, 11

Wenn man etwas Wertvolles erworben hat oder etwas, das einem sehr gut gefällt, so wird man darauf achten, daß es einem nicht abhanden kommt. Schon kleine Kinder haben ihr Lieblingsspielzeug; sie zeigen besonderes Interesse für bestimmte Gegenstände und sind böse auf jeden, der sie ihnen wegnehmen will. Vielleicht messen sie, wenn sie heranwachsen, diesen Dingen nicht mehr viel Wert bei, obwohl sie doch einmal ganz darauf versessen waren. Andere Werte sind an die Stelle ihrer kindlichen Neigungen getreten, und es ist sicher undenkbar, daß es jemand gibt, der nicht für irgend etwas eine besondere Vorliebe hätte oder nicht auf etwas stolz wäre, worüber er verfügen kann. Solange wir auf dieser Erde sind, trachten wir alle danach, uns an irgendwelchen Dingen zu erfreuen; das Leben wäre sehr eintönig, wenn dies nicht der Fall wäre. Wie nun ein Kind mit zunehmender Reife seine Wertmaßstäbe ändert, so sehen auch wir mit wachsendem Verständnis den größten Gewinn nicht im Besitz irdischer Güter, die wir ja doch einmal zurücklassen werden, sondern in den geistigen Schätzen, die der Herr uns gegeben hat. Die Gotteskindschaft, die wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erhalten, ist das wertvollste Gut, das ein Mensch haben kann. Es muß wie alles Kostbare wohlbehütet werden und darf uns, was immer auch geschehen mag, unter keinen Umständen abhanden kommen.

Hin und wieder hört man jemand sagen: Ich kann nicht mehr glauben! Was haben solche Seelen eingebüßt! Hat jemand kein Anstandsgefühl mehr, so ist er zu bemitleiden, und einem Gotteskind, das die Ehrfurcht vor den Knechten Gottes verloren hat, wird das Wort der Predigt kaum noch Freude bereiten.

In Offenbarung 3, 11 wird auf eine Krone hingewiesen, die es festzuhalten gilt. Das Wort selbst zeigt an, daß etwas sehr Wertvolles auf dem Spiele steht; es einzubüßen, würde einen nicht wiedergutzumachenden Verlust bedeuten.

Zu diesen Kostbarkeiten zählen ein kindlicher Glaube, ein guter Leumund, die erste Liebe, Keuschheit, Gehorsam, Ehrfurcht vor den Boten Jesu, dem Stammapostel, den Aposteln und allen änderen Gottesknechten...

Unsere neuapostolische Jugend erfreut sich auf Grund ihres gottesfürchtigen Wandels im allgemeinen in den Augen ihrer Mitmenschen einer großen Hochachtung. Ich bin sicher, daß sie alle eifrig darauf bedacht sind, diesen Ruf zu bewahren! Er ist eine prächtige Krone, dessen Glanz jeder erhöht, der bemüht ist, seines Glaubens zu leben. Unser Stammapostel und alle seine Helfer sind sehr stolz auf diese Jugend, und jeder von euch wird sich fragen: „Tue ich alles, was in meiner Macht steht, um diesen Eindruck noch zu vertiefen?

Der Stammpostel Schmidt sagte einmal: „Unsere Jugend ist die glänzende Krone der Neuapostolischen Kirche!" Das legt jedem Jugendlichen die Verpflichtung auf, von Herzen danach zu streben, daß dieser gute Name erhalten bleibt. Es kostet viel Mühe, sich einen guten Leumund zu schaffen; wird er nicht oft durch einen einzigen Fehltritt zerstört? Es ist mit großer Mühe verbunden, die Krone zu erringen, nicht minder aber auch, sie zu halten!

Die Heilige Schrift berichtet von manchem, der Gelegenheit gehabt hätte, sich aufs beste zu bewähren, es aber versäumt hat, das Beste daraus zu ma-

*Bezirksapostel Knobloch, Bischoff und Gerke (v. r. n. l.)*

*Bezirksapostel Otto W. Gerke*
*geboren am 31. Januar 1908, als Apostel tätig seit 28. Juni 1953,*
*wohnhaft in Brisbane, Australien.*
*Sein Bezirk umfaßt Australien und Neuseeland. Außerdem ist er in den Missionsgebieten Papua Neuguinea, Fidschi, Salomonen, Tonga und Tuvalu tätig.*

chen! Esau trug die Krone des Erstgeborenen – er gab sie hin für ein Linsengericht! Saul hätte als König Großes wirken können – er wurde zuschanden, weil er des Herrn Wort mißachtete. Judas Ischarioth war zum Apostel erwählt – er setzte seinem Leben durch Selbstmord ein Ende! Die anderen Apostel blieben in der Gemeinschaft mit Christo und gingen mit der Krone des Siegers in jene Welt. „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit", sagte der Apostel Paulus, „welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben" (2. Timotheus 4, 8).

Darum laßt uns unseren wunderbaren neuapostolischen Glauben verteidigen, damit wir die Krone unserer Würdigkeit für das Reich Christi nicht verlieren.

Otto Gerke

# Laß mich wohnen in deiner Hütte...

Psalm 61, 5

Ein Brautpaar strebt zueinander. Daran ist zu erkennen, daß die zwei eins geworden und in all ihren Gefühlen und ihrem ganzen Verlangen vollständig aufeinander eingestellt sind. Es ist verständlich, wenn sie Pläne schmieden, wie ihre künftige Heimstätte aussehen soll, und alles daransetzen, sich um eine solche zu bemühen, in der sie dann als Eheleute miteinander wohnen werden. Sollten von der einen oder anderen Seite noch Vorbehalte bestehen, die das Zusammenkommen verzögern, so fehlt es wohl meist an der rechten Liebe. Hier ist die Rede von Brautleuten, die das entsprechende Alter erreicht haben und ihren Lebensunterhalt selbst bestreiten können.

Der König David, von dem die Worte stammen: „Laß mich wohnen in deiner Hütte ewiglich" (Psalm 61, 5), gehörte zum alten Bundesvolk, dem bestimmte Verheißungen gegeben waren. Gott hatte David versprochen, daß er seinen Nachkommen den königlichen Stuhl für alle Ewigkeit bestätigen wolle (2. Samuel 7, 13). Deshalb konnte dieser Gottesmann auch davon ausgehen, daß er einmal in der Hütte Gottes wohnen werde.

Beim Herrn gibt es keine „Onkelehe" oder eine „Ehe auf Probe". Wer die Bundeszeichen nicht empfangen hat, genießt bei ihm kein Wohnrecht! Auch wenn Menschen Gottes Ordnungen untereinander mehr und mehr übertreten – unser himmlischer Vater läßt sich von modernen Ansichten, ob sie sich auf die Ehe oder den Bund der Seelen im Hinblick auf unser Glaubensziel beziehen, nicht umstimmen. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein, lesen wir in Römer 8, 9; ein solcher Mensch wartet vergeblich auf eine Vereinigung mit dem Herrn.

Nun hat uns der Herr Jesus zu seinem Eigentum erwählt; er hat uns aus den Menschen erkauft und offenbart sich uns als Bräutigam unserer Seelen. Kann er an unseren Gefühlen und unserem inständigen Verlangen nach ihm erkennen, daß wir ihm von ganzem Herzen verbunden sind und unsere Liebe allein ihm gilt?

Worauf warten *wir* noch? Es sind inzwischen fast zweitausend Jahre vergangen, seit er zu den Seinen sagte: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin" (Johannes 14, 2. 3). Wir dürfen mit Recht davon ausgehen, daß die Worte des Liederdichters schon erfüllt sind:

Zieh mich hinauf, der du die Stätte dort
auch mir bereitet hast.
Ich schau' empor zu jenem sel'gen Ort,
und leicht wird jede Last.
Ich werde nie verderben,
bin ich doch Gottes Kind,
und werd' mit denen erben,
die auserwählet sind (118, 2).

Was hält uns noch fest? Was halten wir in unserem Leben für wichtiger als die Erfüllung unserer Sehnsucht, in den Hochzeitssaal eingehen zu dürfen?

Eine Ehe wird, ist sie aus einer innigen Liebe zustande gekommen, nicht nur auf dem Papier geschlossen, sondern damit die beiden Menschen miteinander leben können. Gott hat den Bund mit uns dazu geschlossen, daß wir einmal auf ewig bei ihm wohnen sollen. Deshalb bitten wir auch darum, der Herr möge die Zeit verkürzen und uns bereit sein lassen für den Tag, an dem er uns zu sich nehmen wird.

## Gelegenheiten

Stammapostel Schmidt sagte einmal in einem Jugendgottesdienst: „Die neuapostolische Jugend ist ein gesegnetes Volk, denn ihr sind die Geheimnisse Gottes offenbart." Die Zeit, in der wir leben, birgt mancherlei Angebote, vor allem für junge Menschen. Mit Recht hat einmal jemand gesagt: „Gelegenheit macht nicht nur Diebe, sie macht auch große Männer!" Das Größte, was ein Mensch erreichen kann, liegt gewiß in der Berufung zum königlichen Priestertum unseres Gottes. Dafür reif und würdig zu werden, hat jedes Gotteskind Gelegenheit. Mit dem Wort des Herrn ist jedem von uns ein Stecken und Stab in die Hand gegeben, mit dem wir auf dem Weg des Glaubens sicher an das verheißene Ziel gelangen können. Ein Apostel, der vor Jahren in Afrika eine größere Anzahl von Gotteskindern betreute, bezeugte einmal vor Glaubensgeschwistern in Europa: „Ihr würdet überrascht sein, wenn ihr das Vertrauen der Leute sehen könntet, die von uns bedient werden. Sie sind oft recht arm an irdischen Gütern, aber reich an Glauben!"

Ein Bruder, der schon im Rentenalter stand, ging eines Tages zu seinem Priester und sagte zu ihm: Mein Geld ist alle. Ich habe keins mehr. Ich komme aber nicht zu dir, um hier zu betteln, sondern mit der Bitte, daß du mit mir betest. Der liebe Gott soll mir doch jemand schicken, der das alte Eisen in meinem Hof kauft! Der Priester entsprach diesem Wunsch und betete mit dem Anklopfenden. Als dieser Bruder nach Hause kam, stand ein Mann vor der Tür und

fragte: Verkaufst du etwas von diesem alten Eisen? Ich könnte alles brauchen! Der Mann entrichtete auf der Stelle die Kaufsumme, und der Bruder kehrte voller Freude zu seinem Priester zurück und berichtete ihm: Dein Gebet ist schon erfüllt worden. Der liebe Gott hat an mich gedacht! Er hat mir geholfen. –

Das war auch eine Gelegenheit, Glauben und Vertrauen zu beweisen.

Wir wollen uns darin üben, dem Herrn völlig zu vertrauen, und den geringsten Zweifel aus dem Herzen zu vertreiben. *Zweifel schafft Abstand!* Das kann uns Ursache sein, am Tag des Herrn zurückbleiben zu müssen. Haben wir nicht jederzeit Gelegenheit, die Verbindung zu den Boten des Friedens immer inniger zu gestalten? Wir brauchen doch nur die Hand derer zu ergreifen und festzuhalten, die uns vorangehen! Folgen wir ihnen im Glauben nach, weicht alle Furcht aus unserer Seele. Wir dürfen uns darauf verlassen, daß der Herr uns, wie wir in einem unserer Lieder singen, auf dem Weg zur herrlichen Heimat mit seinem Auge leitet.

## Ein kleines Wort zum Nachdenken

Wir könnten uns gut vorstellen, daß der himmlische Vater bei alledem, was sich auf Erden im Laufe der Jahrtausende zugetragen hat, eine gewisse Wehmut verspürt. Er hat doch die Menschen immer geliebt – und wurde gar oft von ihnen enttäuscht!

Das Augenmerk des Allmächtigen gilt in erhöhtem Maße seinen Kindern – uns! Haben auch wir ihn schon betrübt?

Vielleicht schließt uns ein Vergleich das Verständnis dafür auf, wie Gott, *unserem himmlischen Vater*, zumute sein mag, wenn er sein Eigentum Tag für Tag durch die Zeit gehen sieht und dabei wahrnehmen muß, daß manche teuer erkaufte Seele unter den unguten Einflüssen, an denen es heute nicht fehlt, zu Schaden kommt.

Wie halten es Eltern, die Kinder ihr eigen nennen dürfen? Sie versorgen sie, sie reden mit ihnen und suchen ihnen in ihren Anliegen behilflich zu sein. Alles geschieht aus der Liebe heraus! Und sind es gar Geistgetaufte, so möchten diese doch ihre Kinder wieder in der Gottesfurcht erziehen und ihren Glauben an das Wort des Herrn fördern. In ihren Seelen steht der Wunsch, daß sich die, die sie liebhaben, doch auch zum Altar des Herrn halten und in seinem Hause bleiben möchten immerdar... Müssen sie aber erleben, daß ihr Wort, ihr Rat abgelehnt oder abgewiesen wird, so löst das Wehmut und Trübsal in ihren Herzen aus.

Weil treue neuapostolische Eltern dem Wohl und Wehe ihrer Kinder nicht gleichgültig gegenüberstehen, können sie ihnen auch nicht alles gestatten, was diese in Unkenntnis der Folgen oft anstreben. Es gibt kein innigeres Band zwischen Menschen als das zwischen Eltern und Kindern, wenn sie alle Träger des Heiligen Geistes sind! Wie schmerzlich berührt es Vater und Mutter, wenn eines ihrer Lieben eigene Wege einschlägt und sich von der Familie löst! Das liegt dann wie eine schwere Last auf allen, und oft kommt es soweit, daß die

Entfremdung zum endgültigen Bruch führt. Hat ein solches Kind dann noch irgendeinen Anteil an dem, was der Eltern Eigentum ist?

Als Kinder Gottes sollen wir die Herrlichkeit ererben. Dieses Erbe wollen wir nicht verscherzen, sondern mit liebendem, willigem Herzen an uns ziehen.

# Aus unserem Erleben

**Wenn unser Ältester uns braucht, sind wir dabei!**

In der „Wächterstimme" Nr. 1/1982 war ein Bild, das den Apostel Jaggi, der heute im Ruhestand lebt, und seinen Bruder zeigte. Als ich den dazugehörigen Bericht las, wurden viele Begegnungen mit diesem edlen Gottesstreiter in mir wach. Manches davon hat er uns selber erzählt und auch das eine und andere Erlebnis aus seinem Wirken dazu. Vor Jahren habe ich eine Spielergruppe aufgebaut, die zu verschiedenen Anlässen und Gelegenheiten die Herzen erfreute. Wir haben dabei erlebt, was der Apostel Schall oft sagte: Die Freu-

*Besuch bei Apostel Jaggi*

de, die wir geben, kehrt ins eigne Herz zurück! Mit dieser Gruppe haben wir den Apostel Jaggi einigemal an seinem Geburtstag in A. besucht. Im letzten Jahr hatten wir uns zu diesem Fest in der dortigen Kirche versammelt. Wir werden diesen Tag nie vergessen, um so weniger, als sich der Apostel nach dem Gottesdienst mit den Spielern dem Fotografen für ein Bild stellte... Sonst singen und spielen wir in den Alten- und Pflegeheimen und besuchen kranke Geschwister, die schon lange nicht mehr ins Haus des Herrn gehen können. Ihnen sind wir ganz besonders willkommen. Die in diesen Heimen Untergebrachten sind oft sehr bewegt, daß heute noch Jugendliche bereit sind, alte

Menschen zu erfreuen, und der Priester, der uns begleitet, kann dann auch manches Wort in die Seelen legen.

Am Faschingsdienstag des vergangenen Jahres wurden unsere Kinder aus verschiedenen Gemeinden zu einem großen Kindergottesdienst eingeladen. Unser Bezirksältester bat mich, in diesem Gottesdienst mit unserer Chor- und Musikgruppe mitzuwirken. Die jugendlichen Geschwister freuten sich über diesen Auftrag. Einige hatten zuvor zwar mit Verwandten für diesen Tag eine Schwarzwaldfahrt vorgesehen, als sie aber von der Einladung hörten, meinten sie: „Wir sagen diese Fahrt, auf die wir uns wohl lange gefreut haben, ab! Wenn unser Ältester uns braucht, sind wir dabei." Welch eine Opferbereitschaft dieser jungen Seelen! Der Herr wird sie dafür reich gesegnet haben.

Immer wieder dürfen wir auch kleine Gemeinden besuchen, die keinen Gesangchor oder nur ganz wenig Sänger haben. Das ist jedesmal ein besonderes Erlebnis, denn oft dient dann dort auch ein höheres Amt.

Eines Tages erhielt ich den Auftrag, den Vorsteher einer Gemeinde anläßlich seines 60. Geburtstages zu überraschen. Vor lauter Freude waren wir schon lange vor Beginn des Gottesdienstes vor der verschlossenen Kirche vollzählig versammelt. Dann sahen wir, daß der Vorsteher und seine Frau daherkamen. Sie hatte uns zuerst erblickt und machte ihn auf uns aufmerksam. Als er uns erkannte, strahlten seine Augen. Seine Frau erzählte uns, daß er an diesem Tag schon recht traurig gewesen sei. Er hatte damit rechnen müssen, an seinem Geburtstag ganz allein in der Gemeinde zu sein, ohne Chor und ohne Amtsbrüder, denn der einzige Diakon habe Urlaub...

Nun war eine stattliche Anzahl von jugendlichen Sängern und Spielern versammelt, dazu kamen dann noch drei Priester aus der Nachbarschaft, die an diesem Mittwochabend keinen Gottesdienst hatten. Sie wollten die Freude des Vorstehers erhöhen...

Das war sein schönstes Geburtstagsgeschenk.

Nach dem Gottesdienst verließen wir eine glückliche Gemeinde und einen strahlenden Gottesknecht, und alle baten uns, doch bald wiederzukommen.

Ein ganz besonderer Höhepunkt in unserem Wirken war, als wir nach einem Bezirksämtergottesdienst etwa 70 Bezirksämter mit ihren Bischöfen und Aposteln erfreuen durften. Es waren unvergeßliche Augenblicke, als wir uns von allen verabschieden durften. Auch bei Hochzeiten und Gästegottesdiensten haben wir schon viele Seelen erfreut.

Ich bin nun sehr dankbar und glücklich, daß ich in unserem Bezirk so viele einsatzfreudige und opferbereite junge Brüder und Schwestern habe, die dem Ruf des Herrn gerne folgen und, wenn es gilt, ihm zu dienen, alles andere zurückstellen. Ich bin auch dankbar zu wissen, daß unser Apostel und die Bezirksämter uns auf betenden Händen tragen. Vielleicht kann ich noch erwähnen, daß unser Orchester etwa 20 Spieler zählt, die alle auch als Sänger eingesetzt werden können. Eingedenk der Worte des Liederdichters: „Halt nichts Gutes für zu klein, denn die Tage eilen hin!", wollen wir wie bisher unsere ganze Kraft dem Herrn weihen, bis er Feierabend gebietet und uns heimholt.

G. E., U.

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastr. 60, CH-8032 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Verlag: Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Druck: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: jährlich DM 4,20 inkl. 6,5% MWSt.

D 21046 E

# Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

46. Jahrgang Nr. 10 | Frankfurt a. M. | 1. Oktober 1983

## Prediget seinen Namen!

**Liebe Jugend,**

wenn Ihr diese Überschrift lest, werdet Ihr vielleicht fragen: Was hat das mit uns zu tun? Wie sollten wir den Namen Gottes predigen? Dafür sind doch die Amtsbrüder, die Apostel, der Stammapostel da...

Ich will Euch heute sagen: Das Wort hat sehr viel mit Euch zu tun! Der Apostel Paulus wandte sich an die Kinder Gottes mit den Worten: „Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen" (2. Korinther 3, 2). Erkennt Ihr nun, um was es mir geht, wenn ich Euch die Worte aus dem 105. Psalm vor Augen stelle: „Prediget seinen Namen!"?

Wie Ihr Euch im Gotteshaus, in den mancherlei Zusammenkünften, im Elternhaus und im Alltag bewegt, seid Ihr ein lesbarer Brief Eures Apostels und damit unseres Heilandes und Erlösers an alle, mit denen Ihr zusammenkommt. Diesen Brief hat sich Euer Apostel in sein Herz geschrieben; Ihr wohnt also in seinem und in meinem Herzen. Ein solches Wohnrecht wurde Euch aus der Liebe unseres himmlischen Vaters zuteil. Aber nun wird auch in Euch gelesen, und man soll sehen, mit wem Ihr Gemeinschaft habt.

Hie und da bekomme ich Briefe. Am liebsten sind mir die kurz und schön geschriebenen. Je kürzer, desto besser; je schöner sie geschrieben sind, desto mehr gefallen sie mir.

Versteht Ihr, was ich damit meine?

„Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein!" – So steht es in der Heiligen Schrift (Matthäus 5, 37). Das ist eine ganz knappe Aussage. Am Tage der Konfirmation habt Ihr dem Herrn in seinen Aposteln Treue gelobt. Ihr habt Euch entschlossen, ihnen nachzufolgen. Das bedeutet, weder nach rechts noch nach links abzuweichen, sondern stracks dem Ziel unseres Glaubens zuzueilen! Das ist: Ja, ja! Das schließt auch ein, dann „Ja" zu sagen, wenn einmal Euer Vorsteher oder Euer Jugendleiter mit einer Aufgabe an Euch herantritt, oder sie Euch raten, dies zu tun und jenes zu lassen.

Und das „Nein"? – Das bringt Ihr dem Versucher entgegen, wenn er Euch mit den verschiedensten Angeboten verführen will. Ein kurzer Begriff, das „Nein"! Ist dieser aber in Euer Herz geschrieben, ist er also lesbar, dann ist es gut um Euch bestellt.

So denke ich mir die neuapostolische Jugend!

Ich will jetzt nicht davon sprechen, was auf Erden alles geredet wird. Da reicht es, auf das Wort des Gottessohnes zu verweisen: „Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am Jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben" (Matthäus 12, 36). Denkt man daran, daß jedes Wort einer Aussaat gleichkommt, könnte einem angst und bange werden...

Viel von dem, was geredet wird, schreibt man dann auch noch auf, daß es von anderen gelesen werden kann. Auch da lege ich Euch, meine liebe Jugend, nahe, möglichst kurze, aber inhaltsreiche Briefe zu schreiben; oder, um bei der Überschrift zu bleiben, eindeutige Predigten abzulegen von dem, was in Euch hineingelegt worden ist und in Euch wohnt. Man kann mit „wenig" auch „viel" sagen. Es gibt aber auch Menschen, die mit „viel" ganz „wenig" sagen.

Laßt alles, was Ihr tut, eine Predigt zum Lobe Gottes, zur Ehre Christi und eine Frucht des Heiligen Geistes sein!

In herzlicher Liebe

Euer

# Glauben

Die jungen Geschwister hatten sich sehnlichst einen Sohn gewünscht. Ihr Wunsch erfüllte sich. Der kleine Erdenbürger sah aus wie alle gesunden, neugeborenen Kinder. Stille, tiefe Freude und Dankbarkeit erfüllte die Eltern. Doch sehr bald verkehrte sich diese Freude in eine heimliche Sorge, denn ihr Kind entwickelte sich nicht wie andere. Schon in den ersten zwei Wochen wurde die zunehmende Bangigkeit der Eltern bestätigt: ihr kleiner Sohn reagierte auf äußere Eindrücke nicht normal. Später diagnostizierten Spezialärzte einen Gehirnschaden.

Nun bewiesen unsere jungen Geschwister ihrem Kindlein eine ans Wunderbare grenzende Opferfreudigkeit. Sie besuchten viele Leute mit medizinischen Fachkenntnissen, verschafften sich einschlägige Literatur und fanden endlich in Übersee einen berühmten Facharzt, auf dessen Fähigkeiten sie ihre Hoffnung setzten. Sie unternahmen etliche ausgedehnte Reisen, um ihrem Kind Hilfe zukommen zu lassen. In einem Sachverständigeninstitut ließen sie sich in harter Arbeit ausbilden in einer Therapie, die sie dann 9 bis 12 Stunden lang Tag für Tag, Woche für Woche und Monat für Monat anwendeten – zweieinhalb Jahre lang! Neben der Hausarbeit ist die Mutter dieser Aufgabe mit Unterstützung von Freunden und hilfsbereiten Menschen unermüdlich nachgekommen. Die großen finanziellen Opfer wurden von den hart arbeitenden Geschwistern als eine Selbstverständlichkeit angesehen. Nie wurden sie auch nur erwähnt.

Der Erfolg war jedoch äußerst gering. Immer wieder haben die Brüder, der Vorsteher und die Bezirksämter mit den Eltern zusammen ihre Knie gebeugt und den lieben Gott um Hilfe gebeten. Ich habe das auch getan.

Nun hörten die Eltern von außergewöhnlichen Heilerfolgen, die sogenannte „Heiler", die auf den Philippinen beheimatet sind, erzielt hatten. Von diesen geheimnisvollen Männern erzählte man sich unfaßbare Wunderdinge. Sogar eine den Eltern bekannte Ärztin, die diese „Heilkundigen" an Ort und

*Bezirksapostel Gut mit seiner Frau und einem Brautpaar*

*Bezirksapostel Karl R. Gut*
*geboren am 18. Juli 1912, als Apostel tätig seit 12. Dezember 1954*
*wohnhaft in Kapstadt / Südafrikanische Republik.*
*Zu seinem Bezirk gehören der westliche Teil der Republik Südafrika (Cape), Namibia und Bophuthatswana.*

Stelle beobachtet hatte, äußerte sich anerkennend über ihre Eindrücke. Die Eltern sahen darin eine neue Möglichkeit, ihrem Kind helfen zu können; sie schöpften neue Hoffnung. Sie waren bereit, das noch größere Opfer einer Reise auf die Philippinen zu erbringen.

Könnt ihr euch, liebe junge Geschwister, die Sorge, den Kummer, die Arbeit und dann die neue Hoffnung unseres jungen Ehepaares vorstellen? Es lohnt sich, darüber nachzudenken.

Aber nun kommt etwas ganz besonders Schönes, Ergreifendes. Als Gotteskinder fühlten die Eltern gewisse leise Zweifel, ob ein solcher Schritt auch richtig sei. Verständlicherweise beherrschte aber die Aussicht, ihr Kind könnte gesund werden, ihr Handeln. So besprachen sie alles mit mir. Da ich selbst über diese „Heilkundigen" keine Kenntnisse hatte, sandte ich ein Fernschreiben nach Indonesien an Apostel Tansahsami. Der Apostel war aber gerade auf einer Dienstreise. Sofort nach seiner Rückkehr traf ein Telex in Kapstadt ein mit dem Inhalt: „Ich habe über diese Heilpraktiker keine Erfahrung, denn die Philippinen stehen unter der Betreuung des Apostels Urs Hebeisen. Setz dich doch bitte mit ihm in Verbindung. Hoffentlich wird das liebe Kind Heilung finden. Grüße bitte seine Eltern auch von mir."

Diesen Rat befolgte ich umgehend. Inzwischen hörten die Eltern von einer Reisegruppe, die über die Philippinen in den Fernen Osten gehen wollte. Wenn sie sich dieser anschließen konnten, würden sie erhebliche Reisekosten sparen. Wieder fragten sie mich, was sie tun sollten. Ich stand vor einer schwerwiegenden Entscheidung: Einerseits sah ich die Bedrängnis der Eltern, die alles tun würden, um ihrem Kindlein zu helfen, andererseits beunruhigte mich die ungewöhnliche und unbekannte Arbeitsweise dieser sogenannten „Heilkundigen".

Noch immer erwartete ich die Antwort des Apostels Hebeisen. Ich äußerte meine rein gefühlsmäßige Abneigung solchen Wundermenschen gegenüber. Unter anderem erwähnte ich: „Wenn der liebe Gott nicht will, daß Sie diese Reise unternehmen, dann gibt er bestimmt ein Zeichen!" Wieder beteten wir zusammen und hofften, daß uns vielleicht in dem Gottesdienst, der für uns am Pfingsttage aus Hamburg übertragen werden sollte, ein Hinweis gegeben werde, denn der Stammapostel selbst hatte bei seinem Besuch in Südafrika ganz kurz mit den Eltern gesprochen. Am Samstag vor Pfingsten erhielten die Eltern Nachricht, daß die erwähnte Fernostreise für den kommenden Samstag geplant sei. Zunächst war gar kein Platz mehr frei gewesen; unerwartet kam aber ein Anruf vom Reisebüro, daß zwei Personen abgesagt hätten, so daß nun also zwei Plätze frei seien. War das das Zeichen? fragten sich die Eltern.

Am Pfingstmontag traf dann ein Telex von Apostel Hebeisen in unserer Kirchenverwaltung in Kapstadt ein. Er schrieb:

> „Lieber Bezirksapostel! Vielen Dank für Ihre Nachfrage. Bitte teilen Sie den Geschwistern mit, daß sie mit den ‚Heilern' keine Verbindung aufnehmen sollten! Diese Männer arbeiten in einer Weise, die dem Heiligen Geist zuwiderläuft und deshalb für eine versiegelte Seele äußerst bedenklich ist. Brief mit weiteren Einzelheiten folgt. In Liebe grüßt Urs Hebeisen."

Augenblicklich wurde unsere Schwester durch ihren Apostel benachrichtigt. Das war ein harter Schock für die Mutter! Unter Tränen stammelte sie endlich: „Wir tun nichts ohne den Segen unseres Bezirksapostels." Dann sprach ich telefonisch mit ihrem Mann. Ich las ihm das Fernschreiben vor. Zuerst herrschte nur Stillschweigen, ein ganzes Weilchen, dann sagte er: „Aber wir haben doch schon alles bestellt. Ich habe soeben den Scheck mit dem vollen Betrag abgeschickt. Wenn ich von der Reise zurücktrete, verlieren wir eine Menge Geld!" Wieder trat eine Stille ein. Und dann brach das Wunderbare hindurch: „Nein, ich bestelle ab. Ohne den Segen Gottes wird nichts getan!"

Nichts tun ohne den Segen. Gegen den eigenen Willen, ungeachtet der gewaltigen Liebe zum eigenen Kind: Nichts ohne den Segen!

Dieses Erlebnis wird sich in genau dieser Form gewiß nicht wiederholen. Aber ihr, meine lieben jungen Geschwister, werdet ähnliches erleben. Ihr müßt Entschlüsse von großer Tragweite fassen; früher oder später trifft es jeden einzelnen. Vielleicht gehen diese Entscheidungen gegen eure Gefühle, gegen das, was ihr euch ausgedacht habt, ganz gegen eure Wünsche, vielleicht gegen eure Liebe, gegen eure eigene Ansicht, gegen eine Vielzahl menschlicher Gründe. Dann sagen zu können: „Nichts ohne den Segen Gottes. Nichts ohne den Segen meines Apostels!" – das ist der Sieg des Glaubens, der die Welt in und um uns überwindet.

Karl Gut

# Wachsen

Lukas 2, 40

Von Jesu heißt es: „Aber das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm" (Lukas 2, 40). Wir wollen auch an Alter zunehmen. Aber diese Bitte bezieht sich nicht auf die Zahl der Jahre, die wir hier zurücklegen. Der Ablauf dieser Zeit ist für alle Menschen gleich. Nein, hier geht es um das Wort des Apostels Paulus: „...daß wir ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi" (Epheser 4, 13). Das erreichen wir, wenn unsere Tage erfüllt sind von dem, was der Herr von uns erwartet. Wohl jeder wünscht sich ein gesegnetes Leben. Es ist uns dann beschieden, wenn wir die Gnadenzeit auskaufen. So ruht das Wohlgefallen Gottes auf uns, und dadurch nehmen wir auch zu an Gnade. Sind wir schon gewachsen, so daß der Herr von uns sagen kann: „Sie geben sich alle Mühe, sie verwenden die ihnen gewordenen Gaben und Kräfte zur Ehre meines Namens, zum Ruhme meiner Macht, meiner Gnade und Güte. Sie vergeuden ihre Tage nicht!"?

Wir wollen wachsen in der Gnade Gottes. Das erreichen wir dann, wenn wir ihrer würdig sind. Aber wir brauchen auch Menschengnade. Wir erlangen sie nicht dadurch, daß wir uns bei den Menschen Liebkind machen und in ihr Horn blasen oder glauben, mit den Wölfen heulen zu müssen. Nein, wer mitmacht, erhält zwar einen Namen bei den Menschen, aber keinen guten! Ein

solches Verhalten läßt Gotteskinder zu einem Gespött ihrer Umwelt werden. Gnade bei den Menschen finden wir dann, wenn wir ganz unbeirrbar, entschieden und klar, liebreich und gütig unseren Weg gehen. Sehen wir uns doch unsere Umgebung an: Die Angst und die Unruhe unter den Menschen wächst. Da bilden die Kinder Gottes einen ruhenden Pol. Daran freuen auch sie sich, wenn sie sich nicht ganz verschließen. Unser Wort und Wandel soll ihnen Rat und Hilfe sein, zur Ruhe und zum Frieden zu gelangen. Daß es so ist, wird immer wieder erlebt.

So nehmen wir auch zu in der Gnade bei den Menschen. Wir suchen nicht den Beifall der Menge, sondern Möglichkeiten, denen ein Segen zu sein, die auf uns sehen. Wir trachten nicht nach vergänglichen Ehrenkränzen, sondern bieten den suchenden und verlangenden Seelen eine Hilfe, indem wir ihnen den Weg in den Schutzbereich der göttlichen Gnade weisen. Das bedeutet zunehmen und wachsen, und daran hat der Herr seine helle Freude.

Dann können wir auch den Lauf vollenden und heimziehen ins Vaterhaus als die, die das vollkommene Mannesalter Christi erreicht haben.

## Der Herr kennt uns – und wir kennen ihn!

Aus dem Wort des Herrn soll uns all das zufließen, was uns ihn immer besser erkennen läßt. Er gibt es – aber wir müssen auch unsere Herzen öffnen, damit uns nichts verlorengeht. Umgekehrt soll es auch so sein: Unser Denken, Reden, Tun und Lassen soll immer so sein, daß der Herr daran erkennen kann, wir wollen sein eigen sein... Gewiß, unser himmlischer Vater hat uns zu seinem Eigentum ersehen, ehe der Welt Grund gelegt war – er hat uns aber zu seinem Sohn gezogen, damit wir uns in unserem Wandel als seine Kinder offenbaren.

Hier und da wird der Personalausweis oder Reisepaß auch als „Kennkarte" bezeichnet. Solche Dokumente enthalten Angaben über den Namen, das Alter, die Größe, den Geburts- und Wohnort und manches andere noch, je nach den Bestimmungen der Obrigkeit.

Der liebe Gott kennt uns noch viel genauer – auch ohne große Kartei. Er kennt uns an den Tugenden Jesu, seines lieben Sohnes (vgl. Lied 452). Er kennt uns an dem Geist, mit dem wir versiegelt sind und nach dem wir unser Leben führen sollen. Er kennt uns an dem Glauben, an der Liebe, an unserer Hoffnung, die uns nach dem Tag unserer Heimkehr ins Vaterhaus ausschauen läßt. All das kennzeichnet die Gesinnung, die Gott an uns finden möchte, will doch sein Sohn die würdiggewordenen Seelen in den Hochzeitssaal führen!

Der Apostel Paulus spricht davon, daß er dem Herrn eine reine Jungfrau zubringen möchte ohne Runzeln und Flecken (vgl. 1. Korinther 11, 2; Epheser 5, 27). Trotzdem wird der Herr zu einigen der Gemeinde sagen: „Ich kenne euch nicht!" (Matthäus 25, 12). Das liegt dann daran, daß er sie nicht als seine Braut erkennen konnte. Sonst kannte der Herr sie wohl... In dem Lied: „Es pil-

gert durch die Lande erlöst die sel'ge Schar" (Lied 385) heißt es in der dritten Strophe:

„Und wo sich Seelen finden, die einen stimmen's an,
das ew'ge Lied vom Lamme, von dem, was er getan,
die andern singen's weiter. Es braucht der Worte nicht,
sie kennen sich am Liede, am leuchtenden Gesicht."

So kennt uns der Herr, und so erkennen wir einander an dem Lied vom Lamme, auch wenn wir es nicht singen, sondern es nur in unseren Seelen klingen lassen, und ebenso erkennen wir uns an unseren leuchtenden Gesichtern. Wir haben allen Grund zum Strahlen, denn aus Gnaden dürfen wir Kinder Gottes sein, Schafe seiner Weide, die wissen, daß sie einen Hirten haben, der sie liebt und kennt.

# Aus unserem Erleben

**Opfere Gott Dank!**

Es ist mir ein Anliegen, einmal für unsere Zeitschrift „Christi Jugend" herzlich Dank zu sagen. Die vielen darin enthaltenen Beiträge haben mir schon wunderbaren Trost und große Glaubensstärkung gebracht. Gleichzeitig nutze ich die Gelegenheit, etwas aus meinem eigenen Erleben zu berichten.

In einem der letzten Gottesdienste wies unser Bezirksevangelist auf das Wort des Psalmisten hin: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde" (Psalm 50, 14). Ja, ich hatte allen Grund, ihm dankbar zu sein, denn ich wurde daran erinnert, wie mir der himmlische Vater geholfen hatte, und das wollte ich nicht für mich behalten.

Der liebe Gott schenkte mir die Gabe des Gesangs, die ich gern in seinen Dienst stelle. Außerdem bin ich noch im Orchester unserer Gemeinde als Spielerin tätig. Gewissenhaft versehe ich diese Aufgaben, zumal ich mich am liebsten mit der Musik beschäftige. Eines Tages wurde ich heiser. Schon öfter litt ich darunter, denn solche Heiserkeit hält bei mir meistens 8 bis 14 Tage an. Sollte ich wieder für etliche Gottesdienste im Chor ausfallen? Bei diesem Gedanken war mir nicht wohl zumute. All mein Empfinden legte ich zum Lobe Gottes in die Lieder, und das sollte ich nun für einige Zeit missen müssen?

So suchte ich Hilfe bei unserem allmächtigen Gott und Vater. Ich hätte jubeln mögen, als nach drei Tagen die Heiserkeit abklang. Schon im nächsten Gottesdienst war ich einsatzfähig. Wie glücklich und dankbar war und bin ich, daß der Herr an meiner Bitte nicht vorübergegangen ist! P. M., L.-H.

**Die Lehrstelle**

Als die Schulzeit dem Ende zuging, mußte ich mich nach einer Lehrstelle umsehen. Zuerst ging ich zum Arbeitsamt, um mich zu erkundigen, was dort angeboten wurde. Mir wurden einige Firmenanschriften gesagt, und ich fuhr

gleich nach Hause und schrieb die nötigen Briefe. Nach einigen Wochen erhielt ich die ersten Antworten – es waren Absagen! Ich bewarb mich noch um einige Stellen, wurde aber wieder abgewiesen. Dennoch hörte ich nicht auf, den lieben Gott zu bitten, er möge mir die richtige Lehrstelle zeigen.

Eines Tages machte mich meine Oma auf einen kleinen Familienbetrieb aufmerksam. Mein erster Gedanke war: Der Meister dort wird bestimmt niemand ausbilden! Dann überlegte ich mir die Sache und kam zu dem Schluß: Du könntest doch einmal hinfahren.

Und das tat ich auch.

Als ich mich vorstellte, sagte der Meister: „Wie es im Augenblick aussieht, kann ich keinen Lehrling ausbilden. Du siehst ja selbst, wie klein die Werkstatt ist; es ist alles sehr eng. Ich will aber im nächsten Jahr, wenn es finanziell besser steht, eine neue Werkstatt bauen. Dann kannst du noch einmal vorbeischauen."

Wieder ging ich traurig nach Hause, setzte mich hin und schrieb neue Bewerbungen. Aber auch diese verliefen im Sand. Mir war, als hätte mich der liebe Gott ganz vergessen.

Aber es war nicht so.

Eines Tages, als ich aus der Schule kam, sagte mir eine innere Stimme: Geh doch einmal wieder dorthin! Und das habe ich auch gleich getan.

Da sagte der Meister: „Aha, mein neuer Lehrling!"

Ich sah ihn erstaunt an, und da erzählte er mir, daß sein Vorhaben, eine neue Werkstatt zu bauen, in Ordnung gehe und er mich auch ausbilden könnte.

Freudestrahlend kam ich nach Hause und erzählte meinen Eltern davon. Sie freuten sich mit mir, und wir haben dem lieben Gott gleich gedankt. Weiterhin bat ich ihn um ein Zeichen, ob diese Lehrstelle auch die richtige für mich sei. Denn dann mußte ich eine einjährige Berufsfachschule besuchen. Die Antwort blieb nicht aus. Am Anfang dieses Schuljahres schloß mein Meister einen Vorvertrag mit mir, kurz danach unterschrieb ich aber schon den Ausbildungsvertrag. So begann meine Lehre. Es war ein Drei-Mann-Betrieb, und ich kam gut zurecht. Nach dreijähriger Lehrzeit habe ich meine Ausbildung mit Erfolg abgeschlossen, und ich bin dem lieben Gott dankbar, daß er mir so wunderbar geholfen und alles zum besten geführt und geleitet hat. Meine Eltern haben mir dann noch gesagt: „Du kannst auch gar nicht genug dafür danken, daß du eine solche Lehrstelle erhalten hast – nun wird sie auch noch dein Arbeitsplatz!"

Wenn so mancher aus unseren Reihen schon eine Weile vergeblich nach einer Lehrstelle gesucht hat und schließlich meint, es finde sich für ihn ja doch nichts, so kann ich ihm nur raten: Sage es dem lieben Gott und bitte ihn von Herzen, daß er dir helfen möge! Bleib mit deinem Segensträger in Verbindung und werde nicht ungeduldig. Wer dem lieben Gott treu ist, dem hält der Herr auch die Treue – er läßt die Seinen nicht zuschanden werden. Es heißt ja auch in einem Lied: „Der Treue erntet Freuden..." D. R., N.

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Jahresbezugspreis: 4,20 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

D 21046 E

# Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

46. Jahrgang Nr. 11 Frankfurt a. M. 1. November 1983

## Der Reifegrad

Meine herzlich geliebte Jugend,

während des Gottesdienstes für die Entschlafenen am 3. Juli dieses Jahres durfte ein Evangelist sehr bedeutungsvolle und denkwürdige Geschehnisse sehen, die den menschlichen Augen normalerweise verborgen sind. Ich zitiere einen kurzen Ausschnitt aus seinem Bericht:

> „Rechts am Altar stand – alle überragend – in wunderbarer Gestalt und herrlich geschmückt, Stammapostel Streckeisen. Seine Aufmerksamkeit war sehr auf die Handlungen unseres Stammapostels gerichtet. Von ihm aus, fächerartig in die Breite nach hinten, fanden sich Scharen von Seelen. Es entstand der Eindruck, als seien die Wände der Kirche zurückgedrängt worden.
> Die Ordnung und Reihenfolge war genauso, wie sie uns vom Altar aus gesagt wurde: Zunächst die vielen Getreuen aus der Salbung, dann die großen Scharen derer, die herzugeleitet worden waren. Was hier an der Nahtstelle zwischen Diesseits und Jenseits in wenigen Minuten vorging, hatte unbeschreibliche Auswirkungen..."

Weshalb wohl hat Stammapostel Streckeisen – und mit ihm auch viele unserer Lieben – drüben eine solch hohe Stellung?

Sie haben während ihres Erdenlebens den dazu nötigen Reifegrad erlangt!

Die Überschrift zu meinem heutigen Brief an Euch hat Stammapostel Streckeisen vor fünf Jahren zu seinem damaligen Brief an die Jugend gewählt.

Die Gedanken, die er darin geäußert hat, sind so schön, inhaltstief und zeitgemäß, daß ich sie hier in kurzer Form wiederhole:

Woran kann man den Reifegrad unserer Seele prüfen? – Der Maßstab heißt *Jesus!*

Habe ich den Reifegrad des 12jährigen Jesu? Man hat ihn gesucht und fand ihn erst nach drei Tagen, und zwar im Tempel: Man fand ihn, wie er mitten unter den Lehrern zuhörte, aber auch lehrte. Findet man uns auch im Hause Gottes, wenn dort das Wort Gottes verkündigt wird? Übertrefft Ihr auch Gleichaltrige an Weisheit und Erkenntnis? – Das ist ein Stück Reife!

Jesus nahm zu an Gnade bei Gott und den Menschen. Im Alter von 30 Jahren konnte ihm sein himmlischer Vater das Zeugnis ausstellen: *Das ist mein lieber Sohn!* Gott schickte ihn in die Wüste zur Prüfung und Versuchung. Satan konnte ihn nicht zu Fall bringen. – Das ist der Maßstab, an dem wir unseren inneren Reifegrad prüfen.

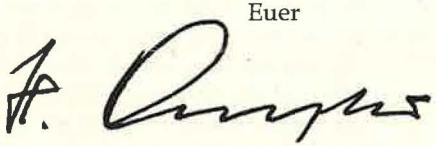
Jesus erbrachte in seinem vollkommenen *Glaubensgehorsam* und einer herrlichen *Tragkraft* die Höchstleistung: er ging als vollreife Seele in die Ewigkeit, zurück zu seinem Vater!

Liebe Jugend, wir folgen dem Lamme nach, wo es hin geht. Das gibt seelisches Format nach dem alleingültigen Maßstab Jesu. Das Ergebnis tritt am Tag der Ersten Auferstehung sichtbar hervor, der Lohn wird eine überragende Stellung im Tausendjährigen Friedensreich und die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn in alle Ewigkeit sein!

Wer entscheidet sich nun von Euch für die Weiterbildung nach dem Maßstab Jesu?

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer



## Erkauft aus den Menschen...

Wie wir, meine lieben jungen Glaubensgeschwister, heute über die Erde gehen, lebte einst auch der Herr Jesus in diesen irdischen Gefilden. Er wuchs in den ihm vom himmlischen Vater erteilten Auftrag hinein, machte ihn zu seiner Lebensaufgabe und erfüllte ihn im Sinn und Geist seines Senders.

Auch wir sollen als die Erwählten des Herrn in die uns heute gestellten Aufgaben wie auch in unsere künftige Bestimmung hineinwachsen. Der Herr Jesus kann jedoch nur die für Gottes Sache entflammen und in der Erkenntnis erleuchten, die ihm glauben. Wegen ihres Unglaubens kamen die Bewohner Jerusalems nicht in den Genuß dessen, was ihnen verheißen war; sie *wollten*

eben nicht, daß Jesus über sie herrsche (Lukas 19, 27). Die Jünger aber glaubten dem Herrn, und sie erlebten, was er vorausgesagt hatte; sie wurden nicht nur Zeuge seines Kreuzestodes, sondern auch seiner Auferstehung und Himmelfahrt!

In unserer Zeit ist Gottes Eigentum etwas anderes zugedacht; wir werden durch die Boten Jesu für eine große Zukunft bereitet, für ein ganz besonderes Angebot – für Jesu Wiederkunft! Wir werden mit allen Heiligen verwandelt, vereint mit ihnen in den Himmel fahren und an der Hochzeit im Himmel teilnehmen. Diese Hochzeit erleben wir nicht als Zuschauer, sondern als solche, die für sie bestimmt sind! In der Offenbarung heißt es: „Du (das Lamm) bist erwürget und hast uns Gott erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein" (Offenbarung 5, 9. 10). Doch auch alle Ewigkeitsbereiche werden uns zugewiesen werden, sollen wir doch dort den Entschlafenen, die seit Jahrhunderten und Jahrtausenden auf die Erlösung warten, das Evangelium nahebringen. Im Friedensreich wird dieselbe

*V. l. n. r.: die Bezirksapostel Engelauf/Deutschland und Kraus/Kanada, die Apostel W. Vovak/USA, Okoh und Uwah/Ghana, (kniend:) Kabeya/Zaire, Njau †, Ogutu und Anokoli/Kenia*

*Bezirksapostel Michael Kraus,*
*geboren am 26. März 1908, als Apostel tätig seit 26. Juni 1955.*
*Er leitet die beiden Apostelbezirke Kanada und USA, zu denen außer Nord- und Mittelamerika auch viele Staaten Asiens und Afrikas gehören.*

Lehre verkündigt werden, die uns heute entgegengebracht wird, denn das ist die reine Jesulehre! Wer seine Zukunft in diesem Angebot des Herrn sichert, der wird dem künftigen Gericht, das noch über die Erde kommen wird, entfliehen und dem Jüngsten Gericht als Angeklagter fernbleiben dürfen.

Dieses Ziel, diese Aussicht verlangt von uns aber gewisse Opfer, die jeder einzelne bringen muß.

Die Heilige Schrift berichtet von vielen Gottesmännern – ihre Namen sind im Buch des Lebens verzeichnet –, die während ihrer Erdentage schon in ihrer Jugend große Opfer bringen mußten. Joseph wurde nach Ägypten verkauft, er wurde aber nie zu einem Ägypter, weder in der Zeit, die er im Gefängnis verbrachte, noch später, als ihn die Gunst des Pharao und der Vorsatz Gottes zur zweithöchsten Persönlichkeit in der Regierung dieses Landes machte. Er hielt sich zu seinen Vätern, aus denen er hervorgegangen war, auch wenn er weit entfernt von ihnen leben mußte oder sie schon längst entschlafen waren.

Wenn wir uns mit dem Leben Jakobs und Davids beschäftigen oder auch mit Jeremia, dem Gott in seinem 18. Lebensjahr sagte, daß er ihn zum Propheten berufen habe, werden wir ermessen, welchen Preis der Allmächtige auch von ihnen im Hinblick darauf forderte, daß sie ihm zu einem willigen Werkzeug werden durften.

Die Seelen des Neuen Bundes, die im Sinne Jesu ihre Opfer bringen und nach der Vollkommenheit streben, werden am Ende der Gnadenzeit zu Recht als „Jungfrauen" bezeichnet (vgl. Offenbarung 14, 4–6). Jungfrau ist das Gotteskind, das sich von keinem anderen Geist befruchten läßt und ganz dem Treueschwur lebt, den es bei seiner Versiegelung gegeben hat. Es heißt von solchen in der Offenbarung, daß sie bedingungslos dem Lamm nachfolgen und unsträflich vor dem Thron Gottes stehen, weil sie in ihrer Treue und in ihrem Glaubensgehorsam sein Gesetz erfüllt haben.

In Weisheit 5, 1–10 finden wir verzeichnet, was die Menschen von diesen Jungfrauen sagen werden, und ich möchte nicht versäumen, hier den Text wiederzugeben, damit ihr euch darunter betrachten könnt: „Alsdann wird der Gerechte stehen mit großer Freudigkeit wider die, so ihn geängstet haben und seine Arbeit verworfen haben. Wenn sie dann solches sehen, werden sie grausam erschrecken vor solcher Seligkeit, der sie sich nicht versehen hätten, und werden untereinander reden mit Reue und vor Angst des Geistes seufzen: Das ist der, welchen wir vormals für einen Spott hatten und für ein höhnisches Beispiel. Wir Narren hielten sein Leben für unsinnig und sein Ende für eine Schande. Wie ist er nun gezählt unter die Kinder Gottes, und sein Erbe ist unter den Heiligen! Darum so haben wir des rechten Weges gefehlt, und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geschienen, und die Sonne ist uns nicht aufgegangen. Wir sind eitel unrechte und schädliche Wege gegangen und gewandelt wüste Umwege; aber des Herrn Weg haben wir nicht gewußt. Was hilft uns nun die Pracht? Was bringt uns nun der Reichtum samt dem Hochmut? Es ist alles dahingefahren wie ein Schatten und wie ein Geschrei, das vorüberfährt; wie ein Schiff auf den Wasserwogen dahinläuft, von welchem man, so es vorüber ist, keine Spur finden kann noch seine Bahn in der Flut." Ja, zu diesen Heiligen wollen wir zählen, nicht zu denen, die das Nachsehen haben...

*Vor der Kirche in Four Town; im Vordergrund rechts Apostel Okoh*

Die verlockende Weltlust und die Angebote des Zeitgeistes möchten dem Unglauben Raum schaffen. Sollten wir uns der Gefahr aussetzen, daß es uns, den vom Herrn Erwählten, ebenso ergeht wie einst den Bewohnern Jerusalems, die den Herrn und sein Angebot ablehnten?

Liebe Jugend, solange ihr noch die Gelegenheit habt, zu wählen zwischen Segen und Fluch, greift nach dem Segen! Solange ihr noch durch euren Wandel bestimmen könnt, ob euer Glaube lebendig oder tot ist, trachtet nach der Gemeinschaft mit Gott! Ergreift eure Zukunft, auf ewig beim Vater zu sein, solange ihr noch die Möglichkeit habt, euch als Überwinder zu bewähren und zu den in Offenbarung 14, 4–6 erwähnten Jungfrauen zählen zu dürfen! Meidet die Sünde! Haltet euch zu denen, die die Verbindung zu den Segensträgern suchen!

Überall auf Erden gibt es Gotteskinder, die darum ringen, am Tag des Herrn als geschmückte Brautseelen in den Hochzeitssaal einziehen zu dürfen. Die Lebensbedingungen sind zwar unterschiedlich, aber der Kampf des Glaubens muß überall geführt werden. Ich möchte euch heute junge Geschwister aus Nigeria vorstellen. Dort fand das erste Treffen der neuapostolischen Jugend in dem mir anvertrauten Bereich dieses Landes am 28./29. August 1982 statt. Über 2400 Jugendliche kamen zusammen; unsere Kirche in „Four Town" konnte gar nicht allen Platz bieten, so daß sich viele mit einem Sitzplatz außerhalb der Kirche begnügen mußten. An diesem Tage, von dem mir die Apostel Okoh und Uwah berichteten, wurden viele Fragen zu unserem Glauben gestellt und auch beantwortet. Es ist kaum zu beschreiben, wie sich alle Eingeladenen gefreut haben! Sie trugen den Wunsch vor, daß doch in jedem Jahr einmal ein solches Zusammensein ermöglicht werden sollte.

So findet sich die Jugend vielerorts zusammen, und wir wollen diese Gemeinschaft auch pflegen, denn sie gehört zum Gemeindeleben der Gotteskinder.

Michael Kraus

# Gottes Ackerwerk

1. Korinther 3, 9

In einem Gleichnis sagte der Herr Jesus: „Abermals ist gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand und verbarg ihn und ging hin vor Freuden über denselben und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker" (Matthäus 13, 44).

Der Begriff „Gottes Ackerwerk" ist uns durchaus vertraut, denn der Apostel Paulus hat ihn einmal bei einer Gelegenheit in seinem Brief an unsere Geschwister zu Korinth verwendet (vgl. 1. Korinther 3, 9). Dieses Ackerwerk oder der Herzensacker wird vom lieben Gott selbst bearbeitet, bepflanzt und gepflegt, damit darauf edle Früchte, nämlich die Tugenden Jesu wachsen! Wer nun diesen Schatz oder Wert in der Gemeinschaft der Gotteskinder findet und erkennt, der darf von Herzen dankbar sein. Er wird in seiner Freude alles verkaufen, was ihm bisher lieb und wert war, und den Acker mit seinem Schatz erwerben.

Weil wir Menschen nicht dem lieben Gott und zugleich auch dem Geist dieser Welt dienen und angehören können, muß das verkauft und abgelegt werden, was wir vom Geist der Welt in uns tragen.

In unserer Sprache haben viele Eigenschaften des Geistes von unten die Vorsilbe „un": *Un*tugend, *Un*glaube, *Un*gehorsam, *Un*frieden, *Un*treue, *Un*ruhe, *un*freundlich, *un*geduldig, *un*barmherzig, *un*gerecht. Noch viele andere könnten genannt werden. Wenn wir dann das Ungute verkaufen, ablegen, überwinden und dafür den Schatz in Gottes Ackerwerk an uns bringen, wird aus der Untugend die *Tugend*, aus Unglauben *Glauben*, aus Ungehorsam *Gehorsam*, aus Untreue *Treue* usw. Ähnlich verhält es sich mit der Nachsilbe „...los". Auch damit bezeichnen wir oft teuflisches Wesen: Gott*los*, treu*los*, lieb*los*, charakter*los*, erbarmungs*los*, rücksichts*los*, gefühl*los* und vieles mehr.

Lösen wir nicht die Verbindung zum Herrn, sondern halten wir uns fest an „Gottes Mitarbeiter" (1. Korinther 3, 9), die Apostel Jesu! Wir wollen doch eingeerntet werden, wenn des Menschen Sohn anschlagen wird mit seiner Sichel. Die Zeit zu ernten ist gekommen (vgl. Offenbarung 14, 15).

# „Es ist ein köstlich Ding..."

Hebräer 13, 9

In einem unserer Lieder bitten wir den Herrn: „Führ mich durch dies Erdentale, halt mein Herze treu und wach!" (563, 4). Treue und Wachsamkeit sind heute nötiger denn je, wenn wir unser Glaubensziel erreichen wollen.

Die Treue ist eine Tochter der Liebe! Wer dem Herrn die Treue bis zuletzt halten will, muß in der ersten Liebe bleiben. Das ist dem möglich, der in jedem

Gottesdienst dem Wort vom Altar das Herz auftut. Dann bleibt er auch wach und wird seiner himmlischen Berufung immer sicherer. Denn Gottes Wort ist Geist und Leben (Johannes 6, 63). Mit seinem Wort hat Gott einst die ganze Schöpfung ins Dasein gerufen; sollte es uns nicht die Kraft vermitteln, die uns beharren läßt bis ans Ende? Man muß sich damit aber auch verbinden – nur dann kann es ausrichten, wozu es der Herr gegeben hat. Er läßt es an nichts fehlen, seine kleine Herde, die er mit der Hingabe seines sündlosen Lebens aus den Menschen erkauft hat, mit allem zu versorgen, was zu ihrer Ausreife und Vollendung erforderlich ist. Zu einem bleibenden Gewinn wird uns jedoch nur werden, was wir davon in uns einbauen.

Zum andern ist es wichtig, daß wir uns dem ewigen Gott vertrauensvoll aufschließen und mitteilen. Wir wollen ihm ja nicht nur unsere irdischen Sorgen zu Füßen legen, sondern vor allem auch sagen, daß es unser inniges Verlangen ist, am Tage seines Sohnes mit allen Getreuen ins Vaterhaus aufgenommen zu werden. Dann sollten wir ihm täglich für alle Fürsorge und Liebe danken, die er uns werden läßt. Wie oft hat der Psalmist dem Herrn Lob und Preis dargebracht und immer neue Worte gefunden, seine Gnade zu rühmen! Uns ist mehr geworden als ihm. Wer das vor Augen hat, braucht nicht daran erinnert zu werden, die Zwiesprache mit seinem himmlischen Vater zu suchen; es drängt ihn doch dazu. Dieses innige Verhältnis zu ihm und seinem lieben Sohn bleibt nicht ohne Rückwirkung – vertrauensvoll scharen wir uns um die uns gegebene göttliche Führung, um den Stammapostel, die uns gegebenen Apostel und Brüder! Unsere Herzen werden fest in unserer Zuordnung zu ihnen – und das ist, wie wir in Hebräer 13, 9 lesen, ein köstlich Ding. Wie wird doch so mancher Mensch von allerlei Geistern hin und her getrieben; was ihm heute erstrebenswert scheint, verwirft er morgen wieder, er gleicht dem Rohr im Wind...

Ein Gotteskind, das sich der Gnade bewußt ist, die ihm der Herr zuteil werden läßt, und sein Leben unter seinen Willen stellt, erspart sich viele bittere Erfahrungen. Es wird, wenn es vor Entscheidungen steht und in sein Herz hineinhorcht, nicht ohne Antwort bleiben. Die innere Stimme, die sich da meldet, ist in vielen Stunden göttlicher Pflege, Fürsorge und Ausrichtung unüberhörbar geworden, ihr ist der Wille des himmlischen Vaters vertraut. Und bleibt einmal eine Frage offen, so ist der nächste Schritt doch der zu unserem Segensträger – er läßt uns gewiß nicht ohne Rat und Hilfe! So bleibt das Herz fest, auch wenn einmal ein dunkles Tal durchschritten werden muß, und unwandelbar in seiner Treue und Liebe zu dem, der das gute Werk in uns begonnen hat – er wird es vollführen bis an den Tag, auf den wir warten, denn auch er hält den Seinen die Treue!

## Siehst du es auch schon so?

Ein Apostel sagte einmal in einem Gottesdienst:

Wenn ich in ein Land komme, bete ich für die Menschen, für die Ernte, für die Arbeit, für das Feld, für die Opfer, für die Regierung. Das hat viele Vorteile,

denn *in dem Augenblick, in dem ich für jemand bete, hört meine Kritik an ihm auf.* Es ist viel schöner, die eigenen Hände zum Segen zu bewegen, als in der Kritik offenbar zu werden, denn *wir* ändern da doch nichts...

*

„Bleibe fromm und halte dich recht; denn solchem wird's zuletzt wohl gehen. Die Übertreter aber werden vertilgt miteinander, und die Gottlosen werden zuletzt ausgerottet" (Psalm 37, 37. 38).

# Aus unserem Erleben

**Eine Stimme aus euren Reihen**

Vor mir liegen die Monatsschriften für die neuapostolische Jugend bis November 1982. Jede einzelne davon wurde von mir ersehnt und erwartet. Kommt doch darin der Geist zum Ausdruck, der vom Vater ausgegangen ist und allein zu ihm führt. Ich bin immer wieder hoch erfreut, wenn er sich mir stets aufs neue erschließt und ich die Fülle göttlichen Reichtums erkennen darf. Dafür bin ich meinem himmlischen Vater und allen an der Entstehung Beteiligten von ganzem Herzen dankbar.

Unserem himmlischen Vater sei Lob und Preis! Er weiß zu jeder Zeit, was die einzelne Seele im jeweiligen Augenblick benötigt. Das habe ich schon vielfältig auch beim Lesen von „Christi Jugend" erfahren dürfen. Das ist ein eindeutiger Beweis dafür, daß wir nicht an einem Menschenwerk stehen, sondern am Erlösungswerk des Herrn, in dem uns Gott seinen Willen kundtut.

Wo soll ich anfangen, wo dürfte ich aufhören, die Liebe und Gnade Gottes zu rühmen und zu preisen? Wir werden wahrlich alle Ewigkeit dazu benötigen. Oft denke ich daran, wieviel Mühe und Arbeit erforderlich ist, bis wir das Ergebnis vorliegen haben. Alles geschieht in großer Stille – verborgen für jene, für die es verborgen bleiben soll.

So geschieht auch unsere Bereitung und Vollendung – in aller Stille inmitten des Getümmels Laodizeas. Der Herr bereitet sich seine geschmückte Braut im Angesicht ihrer Feinde. So sind wir denn guten Muts und erwarten den Bräutigam unserer Seele von einer Morgenwache zur anderen. Für die weitere Arbeit an unserer Zeitschrift „Christi Jugend" wünsche ich den Segen des Allerhöchsten.

J. L., B.

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Jahresbezugspreis: 4,20 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

D 21046 E

# Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

46. Jahrgang Nr. 12 Frankfurt a. M. 1. Dezember 1983

## Weihnachten

Meine lieben jungen Brüder und Schwestern,

Ihr alle seid über das Weihnachtsgeschehen seit eh und je unterrichtet worden, in der Sonntagsschule, im Religions- und Konfirmandenunterricht. Wir gedenken alljährlich des Geburtstages unseres Seelenbräutigams Jesus. Dabei mußten wir aber nicht stehenbleiben; das ist unsere große Freude.

Bei der Niederschrift des Wortes „Weihnacht" bewegen mich noch andere Gedanken. In der deutschen Sprache setzt sich dieses Wort zusammen aus „Weihe" und „Nacht".

Zur Zeit des Alten Bundes lebte eine Frau namens Hanna. Sie konnte keine Kinder bekommen, worüber sie sehr bekümmert war. Auf ihr tiefes Bitten hin erhörte Gott ihren Herzenswunsch und schenkte ihr einen Sohn. Sie nannte ihn Samuel, das bedeutet: „Vom Herrn erbeten". Sie vergaß das Gelübde, das sie dem Herrn gegeben hatte, nicht und weihte ihm den Knaben; sie brachte ihn in den Tempel, und er wurde später ein wunderbares Werkzeug in der Hand Gottes.

Gläubige neuapostolische Eltern, denen Kinder geschenkt sind, möchten diese auch dem Herrn weihen. Sie bringen sie zur Wassertaufe, der ersten Weihe-Handlung. Alsdann tragen sie die Kindlein vor den Apostel, der sie mit dem Heiligen Geist versiegelt. Später übernehmen die Kinder anläßlich der Konfirmation aus eigener Überzeugung die Weihe-Gelöbnisse. – Bist Du Dir dessen täglich bewußt?

Und in welcher Zeit geschieht dies alles? In einer Zeit, in der es sehr dunkel geworden ist. Darum kann man sie als „Nacht" bezeichnen. Für unsere Zeit

treffen auch die Worte zu: „Denn Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker..." (Jesaja 60, 2).

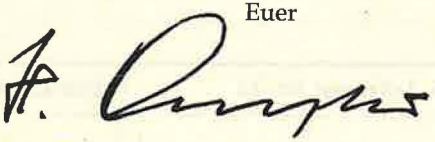
In dieser Nacht geschieht etwas Außergewöhnliches, das nur unter dem Volk Gottes richtig verstanden wird, nämlich: Das Knäblein wird geboren, von dem die Offenbarung sagt, daß es zu Gott und seinem Stuhl entrückt wird. Es sind die Erstlinge, die aus dem Sonnenweib hervorgehen.

Über die Geburt Jesu lesen wir in Lukas 2, 8: „Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des *Nachts* ihre Herde." Es war damals auch Nacht – eine geweihte Nacht für jene, die am göttlichen Ereignis selber beteiligt sein durften.

Und heute? Wenn Jesus erscheint zur Ersten Auferstehung und nach der gegenwärtigen Nacht der neue Tag anbricht, auf den für die Seinen keine Nacht mehr folgen wird, dann wollen wir alle auch teilhaben an dem herrlichen, göttlichen Großereignis!

Mit herzlichen Festtagsgrüßen

Euer



# Gottes Wort und seine Kraft

Sprüche 30, 5

„Alle Worte Gottes sind durchläutert; er
ist ein Schild denen, die auf ihn trauen!"

Beim Lesen dieser Worte Agurs wurde ich an manches Geschehen aus meiner neuapostolischen Kindheit erinnert. Von zwei Begebenheiten, die mein Leben geprägt haben, möchte ich heute berichten. Mögen sie, obgleich sie weit zurückliegen, unseren jungen Geschwistern ebenfalls zum Segen und als Wegweiser in den dunklen Tagen dienen, die wir noch vor unserer Heimholung am Morgen der Ersten Auferstehung zu durchschreiten haben.

Weihnachten feiern wir die Geburt unseres Erlösers Jesus Christus und damit die Erfüllung eines alten Wortes, einer Verheißung, die Gott einst den Menschen gegeben hat. Mit der Menschwerdung Jesu begann ein Zeitalter der Gnade und Liebe, unter dessen Segnungen wir heute noch stehen. Das Wort Gottes gilt auch heute noch und besitzt Ewigkeitskräfte; es findet seine Erfüllung zu dem vom Herrn in seiner Liebe festgesetzten Zeitpunkt.

Bei der ersten Begebenheit, die mir in jungen Jahren erzählt wurde, handelt es sich um eine recht lustige Geschichte. Sie hat in mir einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen, war zugleich aber auch eine ernste Mahnung für mich.

Als Gottes Werk im südlichen Afrika noch in den Anfängen steckte, diente ein Bruder, er sollte später das Apostelamt empfangen, als Priester in einer der kleinen Gemeinden, die damals entstanden. Unter den wenigen gläubigen

Seelen, die er betreute, befand sich auch ein Mann, der seinen Lebensunterhalt als Straßenverkäufer verdiente. Da er ziemlich durstig war, hatte er stets eine Flasche Wein bei sich. Das wirkte sich natürlich im Laufe der Zeit auf sein Aussehen aus; außerdem war auch sein Gang etwas unsicher geworden. Man gab ihm den Rat, doch lieber daheim sein Glas Wein zu trinken, wodurch er sich und anderen manchen Ärger ersparen konnte. Dem stimmte er zu. Als ihn aber sein Priester einige Tage später wieder auf der Straße traf, war es mit diesem Bruder noch viel schlimmer geworden. Er beteuerte jedoch, er hätte genau das getan, was man ihm geraten habe. Da begleitete ihn unser Priester nach Hause und verlangte, das Glas zu sehen – es war so groß, daß man eine ganze Flasche Wein hineinleeren konnte! Nach seinem eigenen Dafürhalten war dieser Bruder gehorsam gewesen, eine Änderung seines Lebenswandels war damit freilich nicht verbunden.

Wenn wir die Worte der Gottesknechte nach unseren eigenen Wünschen und Ansichten auslegen, haben wir weder Erfolg noch Freude oder Segen; wir können auch nicht mit einer Änderung unseres Zustandes oder unserer Ein-

*Bezirksapostel Andrew Fernandes mit den Aposteln Mitas, Laubscher und Bezirksapostel Gut anläßlich des Besuches von Bezirksapostel Kühnle und Bischoff (sitzend) im Oktober 1979 (v. l. n. r.).*

*Bezirksapostel Andrew J. Fernandes*
*geboren am 28. März 1917, als Apostel tätig seit 24. März 1957.*
*Von ihm werden die Länder Malawi, Sambia und Simbabwe betreut.*

stellung rechnen. Der Segen Gottes kann nur durch einen kindlichen Glauben, durch unser Vertrauen zum Herrn erlangt werden! Anders kann es nicht zu einer Ausbildung der Tugenden Jesu in uns kommen. Durch göttliche Prüfungen wurde die Streitmacht Gideons im Kampf gegen die Midianiter von ursprünglich 32000 auf 300 vermindert. Diese Wenigen haben nicht zuerst das Wasser untersucht, von dem sie trinken sollten, sondern es mit der Zunge geleckt; dies war das Zeichen, das der Herr seinem Knecht Gideon gegeben hatte. „Durch die dreihundert Mann will ich euch erlösen!" sagte er, und wir wissen, wie die Sache ausgegangen ist.

Die andere Begebenheit betrifft mich persönlich.

Kurz vor unserer Konfirmation – ich war damals 15 Jahre alt – hielt unser Apostel sechs Wochen lang den Konfirmandenunterricht. In der Vorbereitungsstunde zur Konfirmation wurden wir aufgefordert, unsere Eltern um Vergebung für alles zu bitten, was wir falsch und womit wir ihnen Kummer gemacht hatten. In jenen Tagen gehörte das zu der Vorbereitung auf die Konfirmation. Mein Vater, ein treuer Priester, war zwei Jahre zuvor heimgegangen. Ich höre heute noch die Worte, die er zu meinen älteren Brüdern am Sonntag ihrer Konfirmation vor dem Morgengebet sprach: „Mein Sohn, deine Mutter und ich vergeben dir alles!" Da sich der Vater nun schon in jener Welt befand, konnte ich diese Worte nicht mehr aus seinem Munde hören; ich aber hatte es versäumt, meine Mutter um Vergebung zu bitten. Vor dem Gottesdienst versammelten sich alle 50 Konfirmanden im Ämterzimmer, wo wir gefragt wurden, ob wir unsere Eltern um Vergebung gebeten hätten. Das war das erste Mal, daß ich wahre Gottesfurcht verspürte, und sie hat mir in den folgenden vier Jahren keine Ruhe gelassen. Mit Beginn des nächsten Jahres verließ ich die Schule und trat ins Berufsleben. An meiner Arbeitsstelle hatte ich einen Unfall, bei dem ich beinahe eine Hand verlor. Im Innersten meiner Seele wurde mir der Zusammenhang mit meiner Unterlassung bewußt – hatte ich doch das Wort meines Apostels nicht erfüllt. Fast ein Jahr dauerte es, bis ich meine Hand wieder gebrauchen konnte, aber die Spuren sind heute noch sichtbar...

An jedem neuen Arbeitsplatz hatte ich Verdruß; ich wurde jeweils schon nach kurzer Zeit wieder entlassen, ohne daß man mir sagen konnte, ich hätte mir etwas zuschulden kommen lassen. Die damit verbundene Angst vor der Zukunft begann in mir zu nagen, aber ich hatte einfach nicht den Mut, mich auszusprechen und mein Herz auszuschütten. Wieder einmal hatte ich Arbeit gefunden, und zwar in einer Firma, in der auch einige Verwandte von mir beschäftigt waren. Hier wurde ich nun wieder für ein Mißgeschick verantwortlich gemacht und auf der Stelle zusammen mit meinen Verwandten entlassen. Dabei konnten der Geschäftsleitung die verwandtschaftlichen Beziehungen, die uns untereinander verbanden, gar nicht bekannt sein. Nun wurde mir klar, daß nicht nur ich mir das Mißfallen des Herrn zugezogen hatte, sondern daß davon auch alle meine Verwandten betroffen waren. In meiner Sorge und Unruhe eilte ich zu meinem Priester und schüttete ihm mein Herz aus. Er riet mir, das nachzuholen, was ich vor vier Jahren zu tun versäumt hatte.

Meine liebe Mutter lag an jenem Sonntagmorgen krank im Bett. Nach dem Gottesdienst ging ich schnell nach Hause, kniete mich an ihr Bett und schüttete

ihr mein Herz aus. Dann haben wir zusammen geweint, und Angst und Sorge mußten weichen. Kurz darauf wurde ich als Unterdiakon zum Dienst im Hause Gottes berufen. Danach fand ich dann auch wieder Arbeit bei einer bekannten Maschinenfabrik, bei der ich beschäftigt war, bis mich der Bezirksapostel Abicht bat, ganztägig in der Kirchenverwaltung zu arbeiten.

Fortan ruhte das Wohlgefallen des Herrn wieder auf mir, und der Segen, den ich zu meiner Konfirmation erhielt, konnte sich voll auswirken. Diese Segnungen sowie ein unbeschreibliches Maß an Gnade und Liebe unseres himmlischen Vaters haben mich bis auf den heutigen Tag begleitet. Ich kann ihm gar nicht genug für seine Gnade und Barmherzigkeit danken! In jenen Prüfungsjahren habe ich jedoch die gewaltige Kraft kennengelernt, die in Gottes Wort und im Gnaden- und Apostelamt verborgen ist. Meine Erfahrungen haben mir die tiefe Erkenntnis vermittelt, daß Freude und Segen nur einem kindlich-gläubigen und vertrauensvollen Herzen zuteil werden. In einem solchen Zustand der Reinheit kann man das ganze Ausmaß der Liebe Gottes erkennen, und sein Geist kann uns für den Tag der Verwandlung bereiten. Andrew Fernandes

# „O Bethanien, du Friedenshütte..."

Es hat zur Zeit Jesu in Jerusalem und in den Landhäusern der Umgebung gewiß Unterkünfte gegeben, mit denen sich Bethanien nicht messen konnte. Über die wirtschaftlichen Verhältnisse dieses Lazarus, der sich einen Freund Jesu nennen durfte, und seiner beiden Schwestern Maria und Martha ist uns in der Heiligen Schrift nichts überliefert. Sie haben den Herrn aufgenommen, und er fand bei ihnen im Haus eine Stätte, wo er sich wohl fühlte. Das kam weder davon, daß es dort viel äußeren Prunk gegeben hätte, noch von der Bescheidenheit dieser Hütte, sondern aus dem Zustand der Herzen jener Menschen, die dort zusammenlebten.

Es ist auch heute noch so.

Wer hat nicht schon wahrgenommen, daß er da und dort zu Gast war, wo sich mancher Überfluß in irdischer Hinsicht zeigte! Aber die Herzen waren kalt, und es gab keine Gemeinschaft. Waren wir nicht aber auch schon bei Geschwistern voller Freude und Seligkeit, obwohl sie in kärglichen Verhältnissen lebten? Es kommt doch immer darauf an, daß die Gesinnung entsprechend ist! Und „wes das Herz voll ist, des geht der Mund über" (Matthäus 12, 34). Da ist des Rühmens dann kein Ende über das, was der Herr in seiner Gnade an den Seinen getan hat...

Es ist nicht das Äußere, was den Ausschlag gibt, es kommt auf das Herz an! Das sehen wir ja auch in unseren menschlichen Beziehungen. Man fragt sich bei manchem Ehepaar: Wie mag diese Frau bloß an den Mann gekommen sein? Sie ist vielleicht recht unansehnlich oder gar dürftig. Aber was war denn die Ursache, daß sich die beiden gefunden haben? Ihr liebes Herz, ihr gutes Wesen hat ihr den Lebensgefährten gewonnen, der treu zu ihr hält, sich um sie sorgt und sie liebt! Es kommt eben immer darauf an, was in uns lebendig ist;

und der Herr Jesus hat gesagt, daß ein guter Mensch aus dem guten Schatze seines Herzens Gutes hervorbringt (Matthäus 12, 35).

So war es einst auch in Bethanien, da waren Herzen beisammen, in die der Herr den guten Schatz legen konnte. Da war Frieden, Übereinstimmung und Seligkeit, eine Gesinnung und ein Streben, und der Herr weilte gern bei diesen Geschwistern. Er ist auch gern unter Gotteskindern, die ihres Glaubens leben, auf sein Wort achten und danach tun. Solche sind hier schon selig – man spürt die Kraft ihrer Herzen, wenn man ihnen begegnet, eine Kraft, die in der Stille wirkt und wohltut, die aber auch eine wunderbare Geborgenheit schenkt, denn sie kommt aus der Liebe, die nimmer aufhört...

## „...aber den Demütigen gibt er Gnade!"

1. Petrus 5, 5

Mitunter erleben wir, daß Kinder den Eltern nicht immer so dankbar sind, wie es angemessen wäre. Vieles nehmen sie eben als selbstverständlich hin; sie haben es nicht anders erlebt, als daß ihnen die Eltern die Wege bereiten und für sie sorgen. Aber auch sie sollten immer vor Augen haben, daß doch alles, was für sie getan wird, aus der Liebe kommt!

Vater und Mutter müssen sich immer wieder einsetzen und oft hart arbeiten, um für all das aufzukommen, was Tag für Tag in einer Familie gebraucht wird. Da werden oft auch Forderungen gestellt, die die Eltern einfach nicht erfüllen können. Wäre es da nicht gut, auch einmal in der Stille sich selbst zu fragen: Was kann ich denn von meinen Eltern, von meinem Bruder, von meiner Schwester erwarten und verlangen? Kann ich mehr erwarten, als ich selber tue? Der liebe Gott erfüllt uns auch nicht alle Wünsche, und doch meint er es gut mit uns. Das werden wir erst einmal erkennen, wenn alles erfüllt ist, was er den Seinen verheißen hat. Welcher Lehrer kann es zulassen, daß die Kinder ihre Schulzeit verträumen? Er darf sie nicht einfach dem Spiel überlassen, wo gearbeitet werden muß! Oft wird er im Unterricht eine gewisse Strenge walten lassen, sie ermahnen und zu einer bestimmten Leistung anspornen, weil er nicht allen möglichen Anregungen Raum geben kann, die sich da und dort melden. Wären die Schüler nicht ungerecht, wenn sie ihm nicht auch dafür dankbar sein wollten? Auch wir wollen keine Forderungen stellen, die uns der liebe Gott um unserer Vollendung willen nicht erfüllen kann. Maßgebend ist am Ende, daß der Schüler, wenn er die Schule verläßt, wirklich etwas gelernt hat. Das ist dann sein geistiges Vermögen, das er mit in die Zeit hineinnimmt, die vor ihm liegt...

So sollten auch wir in allem, was uns begegnet, die großen Zusammenhänge sehen und nicht in Verhältnissen und Prüfungen steckenbleiben, die uns nun einmal verordnet sind. Wir haben einen wunderbaren Glaubensweg, auf dem wir sichere Schritte tun können, ein hohes Ziel, das uns der Herr gesetzt hat, und köstliche Verheißungen, die er an den Seinen erfüllen wird. Wir

werden geführt durch Männer, die uns rechte Vorbilder sind, denn sie lehren, was sie leben, und leben, was sie lehren, treue Gotteszeugen, liebe Brüder, die sich in selbstloser Liebe für die ihnen anvertrauten Seelen einsetzen und ihnen helfen, wo immer es zu helfen gilt. Dafür wollen wir dankbar sein und nie vergessen, daß all das, was uns widerfährt, kein Ergebnis unserer Werke ist, sondern daß uns der liebe Gott aus Gnaden zu sich gezogen hat. Wer erkennen kann, daß alles Gnade ist, was ihm in so reichem Maß zufällt, der wird auch über seine Herzensstellung wachen und darauf achten, daß er einfältig, demütig und dankbar bleibt; denn „Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade!" (1. Petrus 5, 5).

# Aus unserem Erleben

**Stehe ich in der Verbindung zum Herrn?**

Es löst ein sehr schönes Gefühl aus, wenn uns bestätigt wird, daß unsere Gedanken aus dem Willen Gottes und aus der Verbindung zu den Amtsbrüdern hervorgegangen sind. Das sind Liebesbeweise des Herrn, die uns zeigen, daß wir den rechten Weg nicht verlassen haben. Und gerade dann, wenn ich einmal etwas bedrückt war und Sorgen hatte, durfte ich solche Wohltaten Gottes erleben. Das richtete mich dann wieder auf, und ich fühlte mich getröstet.

Es ging auf Weihnachten zu. Für unsere älteren Geschwister wurde ein Beisammensein geplant, das von der Jugend gestaltet werden sollte. Kleine Geschenke an die Betagten sollten zusätzliche Freude auslösen. Doch von allein erledigen sich die anfallenden Arbeiten nicht, die vorbereiteten Gaben sollten noch verpackt werden. Unser Jugendbeauftragter nahm uns zusammen und fragte, wer denn helfen wolle, Päckchen zu packen. Ohne lange zu überlegen, meldete ich mich. Daraufhin sagte mein Jugendführer zu mir: „Dich habe ich schon aufgeschrieben. Du bist ja sowieso immer freudig dabei."

Diese Äußerung machte mich nicht stolz oder gar überheblich, sondern gab mir Ansporn, auch mit den Brüdern verbunden zu bleiben.

Ähnlich erging es mir einmal nach einem Gottesdienst. Unser Vorsteher kam auf mich zu und sagte zu mir: „Bleib so, wie du bist!" Ich mußte lange überlegen, was wohl alles damit gemeint sei. Dann erst begriff ich, was sich hinter dieser Bemerkung verbirgt. Keinesfalls wollte mir der Hirte sagen, ich solle auf der erreichten Stufe stehenbleiben; so würde ich das Ziel niemals erreichen! Wir kennen doch die mahnenden Worte: Stillstand ist Rückschritt! Zutreffend faßte ich seinen Hinweis so auf, daß ich in dem Bestreben nach der Vollkommenheit und bei der Mitarbeit im Werke Gottes beständig und treu bleiben soll. Die Einstellung, noch mehr an mir zu arbeiten, damit ich das Ziel erreichen kann, soll mir nie verlorengehen. Ich befleißige mich, diesen Rat meines Segensträgers getreulich zu befolgen. C. B., E.

# Das Hohelied von der Liebe

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete,
und hätte der Liebe nicht,
so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.
Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte,
und hätte der Liebe nicht,
so wäre ich nichts.
Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen,
und hätte der Liebe nicht,
so wäre mir's nichts nütze.
Die Liebe ist langmütig und freundlich,
die Liebe eifert nicht,
die Liebe treibt nicht Mutwillen,
sie blähet sich nicht,
sie stellet sich nicht ungebärdig,
sie suchet nicht das Ihre,
sie läßt sich nicht erbittern,
sie rechnet das Böse nicht zu,
sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit,
sie freuet sich aber der Wahrheit;
sie verträgt alles, sie glaubet alles,
sie hoffet alles, sie duldet alles.

Die Liebe höret nimmer auf!
Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe,
diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen. 1. Korinther 13

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH. Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Jahresbezugspreis: 4,20 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.